

Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

Jahresbericht 2014

Inhalt

EDITORIAL	2	Sammlung Gregory Meisler	58
SCHWERPUNKTTHEMA: ANTIZIGANISMUS	4	Nachlass Gabriella Trebitsch	59
Antiziganismus. Von der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus bis heute	5	Bildung und Begegnung	60
Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Bergen-Belsen	8	Erinnerungskultur und Geschichtsvermittlung	62
„Anhaltende Ausgrenzung. Diskriminierung und rassistische Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in Osnabrück von den 1920er bis in die 1950er Jahre“	14	Digitale Strategien der Vermittlung	64
„In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ – Gedenkfeier und Großkundgebung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979	18	Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)	65
Mit Bildung gegen Antiziganismus	21	Betreute Gruppen in Zahlen	67
STIFTUNG	24	GEDENKSTÄTTE IN DER JVA WOLFENBÜTTEL	68
Bericht des Geschäftsführers	24	Veranstaltungen	72
Publikationen der Stiftung	26	Pädagogische Projekte	74
Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung	26	GEDENKSTÄTTENFÖRDERUNG NIEDERSACHSEN	76
Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“	30	Dokumentationsstelle	78
Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“	34	Friedhöfe und Gräber der Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Niedersachsen	79
Bildung und Vermittlung in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten	36	Die „Reichserntedankfeste“ auf dem Bückeberg.....	80
GEDENKSTÄTTE BERGEN-BELSEN	38	Bildungsarbeit	81
Kalendarium	40	Zuwendungen und Projektförderung	82
Forschung und Dokumentation	52	GEFÖRDERTE GEDENKSTÄTTEN	84
Besuch von Reuven Rosenblatt und seiner Familie	55	Augustaschacht	84
Kooperation mit der Fondazione Museo della Shoah, Rom	56	Drütte	88
Fotosammlung Rob Dix	57	Esterwegen	92
		Liebenau	96
		Moringen	100
		Sandbostel	104
		Impressum	108



2 Liebe Leserinnen und Leser,

die kritische Auseinandersetzung mit den in Niedersachsen begangenen NS-Verbrechen und ihren Folgen voranzutreiben und zugleich der Opfer zu gedenken, ist Aufgabe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. In welchem breitem Rahmen die Stiftung dieser Aufgabe nachkommt, zeigt der vorliegende Jahresbericht für 2014. Er stellt die Aktivitäten der unmittelbar von der Stiftung getragenen Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel sowie unsere gedenkstättendidaktisch orientierten Drittmittelprojekte ebenso dar wie die regionale Gedenkstättenförderung und die Tätigkeit der von der Stiftung geförderten regionalen Gedenkstätten selbst.

Das vergangene Jahr war für die Stiftung, die am 1. Dezember 2014 zehn Jahre alt wurde, kein einfaches. Ende März folgte Prof. Dr. Habbo Knoch nach über sechs Jahren an der Spitze der Stiftung einem Ruf an die Universität Köln. Da die Stelle des Geschäftsführers in der Kürze der Zeit nicht sofort wieder besetzt werden konnte, musste sich zunächst eine kommissarische Geschäfts-

führung, bestehend aus Dr. Rolf Keller, Dr. Thomas Rahe und Katrin Unger, darum kümmern, dass die Stiftung auf Kurs blieb. Wie die drei Kolleg_innen das zusätzlich zu ihren eigentlichen Aufgaben in Bergen-Belsen und in der regionalen Gedenkstättenförderung geschafft haben, verdient Dank und Anerkennung.

Danken möchte ich aber auch Habbo Knoch. Unter seiner Leitung hat sich die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zu einer profilierten Institution weiterentwickelt, die nicht nur erinnerungskulturell, sondern auch in der Forschung und Vermittlung innovative Impulse setzen konnte, die weit über die Grenzen Niedersachsens und Deutschlands hinausstrahlen. Auch dass nun endlich, nach jahrzehntelanger finanzieller Vernachlässigung, die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel mit Hilfe des Landes und des Bundes grundlegend neu konzipiert werden kann, ist wesentlich Habbo Knochs beharrlichem Engagement zu verdanken.

Zum 1. September 2014 habe ich die Geschäftsführung der Stiftung übernommen. Der Umzug nach Celle war für mich eine Rückkehr nach Niedersachsen, denn

ich bin in Südniedersachsen zur Schule gegangen und habe einen großen Teil meines Geschichts- und Romanistik-Studiums in Göttingen absolviert. Dort habe ich auch Ende der 1990er Jahre mit einer Studie zur Geschichte des KZ Mittelbau-Dora promoviert – übrigens gemeinsam mit Habbo Knoch in einem von Prof. Dr. Bernd Weisbrod geleiteten Forschungsprojekt. Anschließend habe ich fast 15 Jahre lang die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora geleitet und zugleich immer wieder Aufgaben in der Leitung der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora wahrgenommen.

Ein ganz wichtiges Element unterscheidet die Gedenkstättenstiftungen in Thüringen und Niedersachsen: Während sich die öffentliche Förderung und Aufmerksamkeit in Thüringen im wesentlichen auf die beiden großen Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora beschränkt, zeichnet sich Niedersachsen zusätzlich zu Bergen-Belsen und Wolfenbüttel durch eine große Bandbreite regionaler Gedenkstätten aus, die kommunal, vor allem aber durch bürgerschaftliches Engagement getragen und von der Stiftung gefördert werden. Die Auseinander-

setzung mit den NS-Verbrechen sollte vor allem auch dort stattfinden, wo sie sich ereignet haben. Die Vielfalt der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen (die ja auch exemplarisch verschiedene Tatkomplexe und Opfergruppen spiegelt) zu erhalten und auszubauen, bleibt deshalb ein wichtiges Ziel der Stiftungsarbeit.

Zugleich wird es in den kommenden Jahren unsere Aufgabe sein, die Stiftung noch stärker als bisher als überregionalen erinnerungskulturellen Akteur zu positionieren und die beiden stiftungseigenen Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel im Sinne internationaler Lern- und Gedenkorte und moderner zeithistorischer Museen weiter auszubauen: Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln sind Aufgaben, die systematische Anstrengungen erfordern, etwa bei der Erhaltung baulicher Relikte aus der Zeit der Lager und der Denkmalsanlagen aus 70 Jahren Nachkriegsgeschichte, oder auch bei der Erweiterung, Erfassung und Präsentation des Sammlungsgutes. Vor allem aber gilt es, moderne, zukunftsgerichtete Formen der Vermittlungsarbeit insbesondere gegenüber jungen Menschen zu entwickeln, alles mit dem Ziel, ein kritisches histori-

sches Bewusstsein in der Gesellschaft zu unterstützen und die Gedenkstättenbesucher_innen anzuregen und zu befähigen, sich ein eigenes Urteil über die NS-Vergangenheit zu bilden.

Gedenken braucht Wissen. Dass dies nicht nur eine hohle Formel ist, sondern gelebte Stiftungsarbeit, wollen wir mit unserem Jahresbericht deutlicher sichtbar machen als bisher. Aus diesem Grund werden wir unseren Jahresberichten ab sofort jeweils ein inhaltliches Schwerpunktthema voranstellen. In knappen, prägnanten Essays stellen Stiftungsmitarbeiter_innen und externe Autor_innen neue Forschungsergebnisse und innovative Vermittlungsmethoden vor – in diesem Jahr zum Thema Antiziganismus. Dieses Thema wird in den kommenden Jahren innerhalb der Stiftungsarbeit eine wichtige Rolle spielen, sowohl in historischer Perspektive als auch mit Blick auf fortdauernde Diskriminierung im heutigen Europa. Ein wichtiger Baustein innerhalb der Stiftungsarbeit wird ab Mitte 2015 für die Dauer von zunächst fünf Jahren ein vom Bundesfamilienministerium im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben“ gefördertes Kompetenzprogramm zu diesem

Thema sein, das sich vor allem an Multiplikator_innen der Gedenkstättenarbeit, Politischen Bildung und Menschenrechtserziehung richtet. Doch darüber wird im Jahresbericht 2015 mehr zu lesen sein.

Dr. Jens-Christian Wagner
Geschäftsführer der
Stiftung niedersächsische
Gedenkstätten

Franziska Göpner



4 Die Jahresberichte der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten sollen nicht bloße Rechenschaftsberichte der einzelnen Gedenkstätten und Abteilungen sein, sondern auch zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen und ihren Folgen anregen. Deshalb enthalten sie ab diesem Jahr auch einen Essay-Teil, in dem ein Schwerpunktthema inhaltlich vertiefend vorgestellt wird.

In diesem Jahr widmen sich die Essays dem Thema „Antiziganismus“. Hintergrund ist die andauernde Ausgrenzung und Verfolgung von Sinti und Roma in Teilen Europas – Grund genug, dem Thema nicht nur in diesem Jahresbericht einen Schwerpunkt zu widmen, sondern es in den kommenden Jahren zu einem grundlegenden Baustein der Stiftungsarbeit weiterzuentwickeln.

Dass das Thema Antiziganismus auch in Deutschland hochaktuell ist, zeigen die in den letzten Monaten aus der Mitte der Gesellschaft angestoßenen Debatten um Flüchtlinge aus Südosteuropa, in denen nicht nur an Stammtischen, sondern auch in Parteien und Medien mehr oder weniger offen antiziganistische Vorurteile aufgegriffen und neu belebt wurden.

Wie solche Fremdzuschreibungen wirken, welche Funktion sie haben und welche Folgen sie im Nationalsozialismus und in der Folgezeit hatten, stellen die nachfolgenden Beiträge prägnant an konkreten historischen Beispielen vor. Thematisiert wird zusätzlich der Kampf der deutschen Sinti und Roma um Anerkennung ihrer Verfolgungsgeschichte im Nationalsozialismus und um Achtung ihrer Menschenrechte. Schließlich widmet sich ein Beitrag der Bildungsarbeit gegen Antiziganismus – nicht nur im Schulunterricht, sondern auch in den Gedenkstätten.

Jens-Christian Wagner

Der Begriff Antiziganismus ist seit einigen Jahren auch in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus zunehmend präsent. Im Rahmen des Projekts „Entrechtung als Lebenserfahrung – Netzwerk für Menschenrechtsbildung“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wurde im Zusammenhang mit der Fortbildungsreihe „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ ein Seminarangebot für Multiplikator_innen zum Thema „Antiziganismus. Von der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus bis heute“ entwickelt und im Oktober 2014 umgesetzt. Ausgangspunkt des Seminars war die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma und anderer als „Zigeuner“ stigmatisierten Personen mit Bezug zum historischen Ort Bergen-Belsen. Darüber hinaus wurden Fragen nach Kontinuitäten der Diskriminierung wie auch aktuellen Erscheinungsformen des Antiziganismus einbezogen, die Ansätze für eine gegenwartsbezogene pädagogische Auseinandersetzung mit dem Themenfeld bieten. Gemeinsam mit den Seminarteil-

nehmer_innen wurde diskutiert, wie das Thema Antiziganismus insbesondere für jugendliche Zielgruppen vermittelt werden kann und welche Schwierigkeiten damit verbunden sind.

Was ist Antiziganismus?

Für Fragen der pädagogischen Vermittlung ist zunächst eine Begriffsklärung grundlegend. Der Begriff Antiziganismus umfasst einen Komplex an Ressentiments gegenüber Sinti/Sintize, Roma/Romnja und anderen Personengruppen und kann als ein mehrdimensionales und historisch gewachsenes soziales Phänomen bezeichnet werden. Antiziganismus bedeutet zunächst die Wahrnehmung und Darstellung bestimmter Personen und Personengruppen unter dem Stigma „Zigeuner“. An diese Konstruktion einer Fremdgruppe ist die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften wie beispielsweise Armut, Nicht-Sesshaftigkeit oder eine abweichende Lebensweise geknüpft. Verbunden mit diesen Zuschreibungen ist eine Diskriminierung und Verfolgung der als „Zigeuner“ stigmatisierten Personen. Antiziganismus bezeichnet damit sowohl die Bilder, die sich Menschen

5 von vermeintlichen „Zigeunern“ machen, als auch die darauf begründete Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung der Betroffenen. Als eine spezifische Form des Rassismus ist Antiziganismus gekennzeichnet durch ein Konglomerat stigmatisierender Zuschreibungen gegenüber Sinti/Sintize und Roma/Romnja und anderen Personengruppen, das kulturell über Jahrhunderte vermittelt wurde und bis in die Gegenwart hinein wirksam ist.

Sinti und Roma sind Selbstbezeichnungen unterschiedlicher Personengruppen, wobei Roma die größte ethnische Minderheit in Europa benennt, die beispielsweise durch eine gemeinsame Sprache, das Romanes, gekennzeichnet ist. Als Sinti und Sintize werden die Roma und Romnja bezeichnet, die seit

Am 19. Mai 1944 wurden 453 Juden und 245 Sinti und Roma aus Westerbork nach Auschwitz-Birkenau transportiert. Die SS ließ die Abfahrt des Zuges filmen. Mit demselben Zug verließen 238 Juden das niederländische Durchgangslager mit dem Ziel Bergen-Belsen. Eines der bekanntesten Bilder zum Thema Deportation zeigt die neunjährige Sintizza Anna Maria „Settela“ Steinbach (großes Bild). Auch sie wurde in dem Transport vom 19. Mai 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. * Nederlands Instituut voor Beeld en Geluid, Hilversum, Westerbork (Akte 1)

6 dem 15. Jahrhundert in Deutschland leben. Der Begriff „Zigeuner“ hat eine klar abwertende Geschichte und wird aus diesem Grund von den meisten der so bezeichneten Personen abgelehnt. Im Rahmen des Seminars für Multiplikator_innen wurde als Einstieg über eine assoziative Bildmethode auf die kulturelle Vermittlung, die alltägliche Präsenz und Wirksamkeit antiziganistischer Ressentiments eingegangen, indem bestimmte, auch subtil vermittelte, Bilder und Zuschreibungen betrachtet wurden. Diese Stereotype sind Bestandteil eines gemeinsam geteilten kulturellen „Wissens“-bestandes, dessen (selbst-)kritische Reflexion grundlegend ist für die Beschäftigung mit dem Themenfeld Antiziganismus wie auch für Fragen der pädagogischen Vermittlung.

Historische Verfolgung und Kontinuitäten

Für die Auseinandersetzung mit aktuellen Formen antiziganistischer Ressentiments und Diskriminierung ist die Beschäftigung mit der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma zentral, die ihren traurigen Höhepunkt im

nationalsozialistischen Genozid hatte. Entlang historischer Dokumente wurde im Rahmen des Seminars ein Zeitstrahl erstellt, der exemplarisch die Jahrhunderte lange Verfolgungsgeschichte der als „Zigeuner“ bezeichneten Personen aufzeigte. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierte sich eine staatliche „Zigeunerpolitik“ mit dem Ziel einer systematischen polizeilichen Erfassung und Kontrolle dieser Personengruppen. 1899 wurde in München die so genannte „Zigeunerzentrale“ gegründet, die ein erstes „Zigeuner-Register“ mit Namen, Fotos und Fingerabdrücken anlegte. Weiterhin wurde im Jahr 1926 in Bayern das „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen“ verabschiedet. Sowohl an diese staatliche Praxis wie auch an gesellschaftlich weit verbreitete Ressentiments konnte die nationalsozialistische Verfolgungspolitik anknüpfen. Die als „Zigeuner“ bezeichneten Personen wurden während des Nationalsozialismus als „Volksfremde“ definiert und systematisch verfolgt und vernichtet. Die Grundlagen dafür bildete die Zusammenarbeit mehrerer gesellschaftlicher Institutionen, unter anderem von Kriminalpolizei und

der im Jahr 1936 neu gegründeten „Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle“, die eine Erforschung, rassistische Klassifizierung und Dokumentation der als „Zigeuner“ bezeichneten Personen zum Ziel hatte. Weiterhin wurden Sinti und Roma in Lagern interniert, in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und zur Zwangsarbeit eingesetzt, beispielsweise im größten der nationalsozialistischen Zwangslager in Berlin-Marzahn. Neben diesen rassistischen Motiven wurden Sinti und Roma auch als so genannte „Asoziale“ verfolgt, womit vermeintliche „Arbeitsscheue“ und andere nicht angepasste Personen aus der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ausgeschlossen wurden. Dieses Zusammenwirken von rassistischen und kriminalpräventiven bzw. sozialhygienischen Motiven der Verfolgung kann als eine Spezifik der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik gegenüber den als „Zigeuner“ bezeichneten Personen ausgemacht werden. Die Verfolgung

Seit dem 1. März 1996 erinnert am Bahnhof Fischerhof (Hannover-Linden) ein vom Niedersächsischen Verband Deutscher Sinti gestifteter Gedenkstein an die zahlreichen Transporte, in denen Juden und Sinti von hier aus nach Auschwitz deportiert wurden. • Christoph Ermisch



steigerte sich sukzessive und mündete ab Frühjahr 1943 in der systematischen Ermordung der Betroffenen im sogenannten „Zigeuner-Familienlager“ Auschwitz-Birkenau. Dieser Genozid wird im Romanes als „Porajmos“ (Verschlingen) bezeichnet.

Ergänzend zur Auseinandersetzung mit den Gesetzen und Institutionen der nationalsozialistischen Verfolgung wurden im Rahmen des Seminars biographische Zugänge gewählt, um die Perspektive der Betroffenen einzubeziehen. Als Beispiel sei an dieser Stelle auf die Geschichte Otto Rosenbergs hingewiesen, dessen Verfolgung mit der Befreiung im Konzentrationslager Bergen-Belsen 1945 endete. Rosenbergs Verfolgungsgeschichte war ein wichtiger Bestandteil seines gesellschaftspolitischen Engagements als langjähriger Vorsitzender des Landesverbandes der Sinti und Roma Berlin-Brandenburg.

Im Seminar wurde nicht zuletzt das Medium der Erinnerungsberichte zudem der historische Ort Bergen-Belsen mit Blick auf die Häftlingsgruppe der Sinti/Sintize und Roma/Romnja thematisiert.

Diese Verfolgungsgeschichte der als „Zigeuner“ stigmatisierten Personen endete nicht mit dem Jahr 1945, sondern setzte sich auf mehreren Ebenen fort. So bestand die polizeiliche Sondererfassung in den sogenannten „Landfahrerzentralen“ weiterhin, wie sie bereits 1946 im bayrischen Landeskriminalamt und ähnlichen Behörden eingerichtet wurde. Zudem hatten die Verfolgten jahrzehntelang keinen Anspruch auf finanzielle Entschädigung, da die rassistische Dimension der nationalsozialistischen Verfolgung im Rahmen des Bundesentschädigungsgesetzes von 1956 nicht anerkannt und den Betroffenen erneut eine vermeintliche „Asozialität“ zugeschrieben wurde.

Der Kampf um Anerkennung

Die offizielle Nicht-Anerkennung der nationalsozialistischen Verbrechen gegenüber Sinti/Sintize, Roma/Romnja und anderen Personengruppen leistete einer erneuten Stigmatisierung der Betroffenen wie auch einer Tabuisierung der Verbrechen Vorschub. Beginnend mit den 1970er Jahren entstand eine Bürgerrechtsbewegung, die eine offizielle Anerkennung der systematischen Verfolgung während des Nationalsozialismus forderte wie auch darüber hinaus eine anhaltende Diskriminierung der Betroffenen problematisierte. Für eine pädagogische Annäherung an das Themenfeld

ist dieser Aspekt zentral, da hier sowohl ein Empowerment der Betroffenen wie auch wichtige Etappen einer veränderten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung deutlich werden. Ein zentrales Ereignis dieser Bürgerrechtsbewegung war die Gedenkfeier von Sinti/Sintize und Roma/Romnja am 27. Oktober 1979 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen unter dem Motto „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“. Damit waren die Kontinuitäten der Verfolgung und Diskriminierung aus Sicht der Betroffenen deutlich benannt. Dieser erinnerungspolitische Kampf um Anerkennung hatte 2012 seinen Höhepunkt bei der Einweihung des zentralen „Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma“ im Berliner Tiergarten.

Aktuelle Erscheinungsformen des Antiziganismus

Die Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus hat vielfältige Spuren hinterlassen, sowohl mit Blick auf die Betroffenen und ihre Angehörigen, als in gesellschaftlichen Kontinuitäten. Sinti und Roma werden auch gegenwärtig häufig noch als fremd und nicht angepasst wahrgenommen. Lang tradierte Bestandteile dieses Feindbildes der „Zigeuner“ sind noch immer wirksam. Antiziganistische Ressentiments äußern sich in vielfältiger Form, sowohl in abwertenden Zuschreibungen wie in romantisierenden Bildern, beispielsweise von „Freiheit“ und „Ungebundenheit“. Repräsentative sozialwissenschaftliche Studien verweisen auf Zustimmungswerte zu antiziganistischen Ressentiments bei der deutschen Bevölkerung von bis zu 55 Prozent, beispielsweise bei der Aussage: „Sinti und Roma neigen zur Kriminalität“.¹

Über eine Analyse unterschiedlicher Medienbeispiele wurden im Rahmen des Seminars „Antiziganismus. Von der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus bis heute“ die Bestandteile und Ebenen der Stigmatisierung und Diskriminierung herausgearbeitet. Im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung und den Diskussionen um Freizügigkeit für Arbeitnehmer_innen entwickelte sich eine ressentimentbeladene Debatte um die sogenannte „Armutsmigration“, in der bekannte antiziganistische Bilder und Zuschreibungen von Armut, Kriminalität,

1 Vgl. Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler: Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014 (online-Publikation der Universität Leipzig).

Schmutz usw. reproduziert werden. In dieser Debatte werden soziale Probleme entlang ethnischer bzw. kultureller Zugehörigkeiten verhandelt. Die schwierigen Lebensbedingungen und vielfältigen Formen der Diskriminierung und Verfolgung von Roma und Romnja bleiben dabei unberücksichtigt. Als Minderheit sind Roma und Romnja in vielen europäischen Ländern marginalisiert und vom Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen strukturell ausgeschlossen. Europaweit kam es in den letzten Jahren zu rassistischen Angriffen und Protesten gegen Unterkünfte von Roma und Romnja.

Ansätze einer pädagogischen Vermittlung

Mit Blick auf die Aktualität antiziganistischer Ressentiments und Verfolgung stellen sich Fragen nach den Möglichkeiten der Prävention und Ansatzpunkten für die pädagogische Praxis. Wie auch bei anderen Formen der Diskriminierung ist die Sensibilität hinsichtlich der eigenen gesellschaftlichen Position grundlegend. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene lassen sich Fragen nach dem Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten und möglichen abweichenden Lebensformen aufzeigen: Welches Bild von einer gleichberechtigten und möglichst diskriminierungsarmen Gesellschaft habe ich, und was bedeutet dies für den Umgang mit Heterogenität?

Neben der Auseinandersetzung mit den Ressentiments und Formen der Diskriminierung in der Mehrheitsgesellschaft ist es wichtig, die Position von Betroffenen zu stärken und insbesondere Interessenvertretungen und Selbstorganisationen von Roma/Romnja und Sinti/Sintize in die pädagogische Praxis einzubeziehen. Aus pädagogischer Perspektive und in der Erfahrung des Seminars hat sich die Verknüpfung historischer und gegenwartsbezogener Perspektiven in der Auseinandersetzung mit Antiziganismus als sinnvoll erwiesen, um sowohl eine Spezifik der Diskriminierung wie auch deren anhaltende Aktualität aufzuzeigen, der mit einer pädagogischen Arbeit begegnet werden soll.

Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Bergen-Belsen

Thomas Rahe, Jens-Christian Wagner



8 Das KZ Bergen-Belsen existierte bekanntlich nur über einen relativ kurzen Zeitraum von zwei Jahren, von April 1943 bis April 1945. In diese Phase fällt auch die Geschichte des „Zigeuner-Familienlagers“ in Auschwitz-Birkenau, das Anfang 1943 eingerichtet wurde – unmittelbar in Zusammenhang mit dem Himmler-Erlass von Dezember 1942, wonach die im Deutschen Reich lebenden Sinti und Roma nach Auschwitz deportiert werden sollten. Auch aus Niedersachsen wurden in den Folgemonaten zahlreiche Kinder, Frauen und Männer als „Zigeuner“ nach Auschwitz verschleppt. Die meisten der etwa 23.000 nach Auschwitz deportierten Sinti und Roma ermordete die SS dort in den Gaskammern. Viele andere kamen durch die Folgen von Hunger, Zwangsarbeit und Entbehrungen um.

Wegen des Himmler-Befehls zur Deportation der Sinti und Roma aus dem Reich nach Auschwitz hielt die SS 1943 nur relativ wenige von ihnen in anderen Konzentrationslagern gefangen. Einige Ausnahmen bildeten deutsche Sinti, die bereits 1937/38 im Rahmen der sogenannten „Aktion Arbeitsscheu Reich“ (ASR) in die Konzentrationslager verschleppt worden waren. In Bergen-Belsen waren zunächst jedoch keine Sinti oder Roma inhaftiert, nicht zuletzt aus dem Grund, dass dieses Lager bis Anfang 1944 als sogenanntes Austauschlager nahezu ausschließlich mit jüdischen Geiseln belegt war, mit denen die deutsche Führung deutsche Internierte bei den Alliierten freizupressen plante. Seit April 1944 erfuhr das KZ Bergen-Belsen eine Funktionserweiterung. Das Lager wurde nun zusätzlich zu einem Siechen- und Sterbelager (die SS nannte es „Erholungslager“) für nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge aus KZ-Außenlagern, in denen sie Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungswirtschaft hatten leisten müssen. Mit den Krankentransporten – insbesondere aus dem KZ Mittelbau-Dora bei Nordhausen am Harz – gelangten auch einzelne Sinti und Roma nach Bergen-Belsen.

Die weitere Entwicklung war wesentlich durch die schrittweise Auflösung des Familien-Zigeunerlagers in Auschwitz-Birkenau geprägt. Im April 1944 begann die SS, Häftlinge, die noch arbeitsfähig erschienen, in andere Konzentrationslager im Reichsgebiet zu überstellen. Sie sollten Zwangsarbeit für den von den

Nationalsozialisten propagierten „Endsieg“ leisten. Zu den im April 1944 aus Auschwitz Weggebrachten zählten 474 Frauen, die nach Ravensbrück und 884 Männer, die am 15. April 1944 nach Buchenwald und von dort aus überwiegend nach Mittelbau-Dora verschleppt wurden. Einen Monat später beschloss die SS-Leitung des KZ Auschwitz, das „Zigeuner-Familienlager“ zu „liquidieren“. Einem Häftling gelang es, die anderen rechtzeitig zu warnen. Sie verschanzten sich in den Baracken und setzten sich gegen die anrückende SS mit Werkzeugen und Steinen zur Wehr. Damit war der Versuch, das Lager aufzulösen und alle Häftlinge zu ermorden, zunächst gescheitert.

Nach der abgebrochenen Auflösung des Lagers verschleppte die SS weitere Sinti und Roma, insgesamt mehr als 1600 Frauen, Männer und Kinder, in andere Konzentrationslager. Die meisten Frauen und Mädchen brachte die SS in das KZ Ravensbrück und seine Außenlager und später von dort aus zu einem geringeren Teil auch nach Bergen-Belsen. Die meisten der männlichen Häftlinge gelangten über das KZ Buchenwald nach Mittelbau-Dora. Unter ihnen waren viele

Kinder und Jugendliche. Rund 3000 in Auschwitz-Birkenau verbliebene „Zigeuner“ ermordete die SS in der Nacht vom 2. zum 3. August 1944 in den Gaskammern. Damit war das „Zigeunerlager“ aufgelöst.

Männliche Sinti und Roma in Bergen-Belsen

Da sich nun die meisten noch lebenden männlichen Sinti und Roma im KZ Mittelbau-Dora befanden, ist die Geschichte der später nach Bergen-Belsen Deportierten eng mit diesem Lager bzw. dessen Auflösung verbunden.¹ Seit August 1944 waren in dem Lagerkomplex am Harz etwa 1500 Sinti und Roma inhaftiert, die meisten von ihnen im Hauptlager Dora sowie in den Außenlagern Ellrich-Julius-hütte und Harzungen. In letzterem Lager stellten sie über zehn Prozent der Häftlinge.

1 Vgl. Jens-Christian Wagner, Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Mittelbau-Dora, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Bremen 2012 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 14), S. 99–107, sowie Ders. (Hg.), Von Auschwitz in den Harz. Sinti und Roma im KZ Mittelbau-Dora. Begleitheft zur Wanderausstellung, Nordhausen/Weimar 2012.

Insgesamt starben in den Mittelbau-Lagern nach erhalten gebliebenen Unterlagen der SS mindestens 171 Sinti und Roma. Verglichen mit allen anderen Häftlingsgruppen ist das eine relativ niedrige Todesrate, vor allem vor dem Hintergrund der erklärten Tötungsabsicht seitens der SS. Die Ursache für diesen überraschenden Befund ist in kollektiven Überlebensstrategien zu finden. Zum einen war der Gruppenzusammenhalt unter den Sinti und Roma stärker ausgeprägt, weil vielfach ganze Großfamilien ins KZ verschleppt worden waren, deren Angehörige einander stützten. Zum anderen waren es viele Sinti und Roma wegen der Ausgrenzung und Verfolgung durch die Mehrheitsgesellschaften in ihren Herkunftsländern von klein auf gewöhnt, sich gegen eine feindlich gesinnte Umgebung durchzusetzen. Das taten sie auch in einem Lager wie Ellrich-Julius-hütte, in dem unter den Häftlingen ein Kampf auf Leben und Tod herrschte.² Mehr als andere Häftlingsgruppen nahmen die Sinti und Roma hier – das deuten jedenfalls

2 Vgl. Jens-Christian Wagner, Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt, Göttingen 2009.

die Berichte Überlebender an – ihr Schicksal in die eigenen Hände und kämpften sich in Gruppen buchstäblich durch.

Dabei half es ihnen, dass die SS mehrere deutsche Sinti in Ellrich-Julius-hütte als Vorarbeiter und Kapos einsetzte. Ein Häftling, der einen Funktionsposten hatte, erhielt gewöhnlich das „Privileg“, nicht gleich verhungern zu müssen, und er konnte seine begrenzte Macht nutzen, um Familienmitglieder oder andere Angehörige seiner Häftlingsgruppe in leichtere Arbeitskommandos zu bringen oder sie bevorzugt mit Lebensmitteln zu versorgen.

Die österreichische Lovara (Romni) Ceija Stojka (1933–2013) hat als junges Mädchen die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück überlebt; im KZ Bergen-Belsen wurde sie als Zwölfjährige am 15. April 1945 befreit. In den 1980er Jahren begann sie als Autodidaktin mit der Malerei und setzte sich immer wieder intensiv mit ihrer Geschichte auseinander. 2014 erschien ihr Bilderzyklus „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“. Foto aus dem lebensgeschichtlichen Interview von 1999. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Ceija Stojka „Sie schauten hinein in unsere Herzen“ • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Im März 1945 begann die SS das KZ Mittelbau-Dora aufzulösen. Anfang des Monats überstellte sie über 2500 als nicht mehr arbeitsfähig selektierte Häftlinge aus den Außenlagern Ellrich und Boelcke-Kaserne zum Sterben nach Bergen-Belsen. Unter ihnen waren auch einzelne Sinti und Roma. Anfang April 1945, als sich amerikanische Streitkräfte von Westen her näherten, ließ die SS das KZ Mittelbau und seine Außenlager nahezu vollständig räumen. Überstürzt wurden Zehntausende Häftlinge in Viehwaggons gepresst oder zu Fuß auf Todesmärsche geschickt. Etwa 18.000 überlebende Häftlinge erreichten nach tagelangen Märschen oder Bahntransporten zwischen dem 8. und dem 11. April 1945 das KZ Bergen-Belsen. Andere Häftlinge aus dem KZ Mittelbau trieb die SS über das Protektorat, wie das besetzte Tschechien genannt wurde, nach Österreich, Richtung Nordosten in das KZ Ravensbrück oder nach Mecklenburg und nach Holstein.

Die meisten mit den Räumungstransporten nach Bergen-Belsen gelangten Häftlinge aus Mittelbau-Dora brachte die SS nicht im Hauptlager unter, sondern in Teilen der nahe gelegenen Wehrmachtskaserne auf dem Truppenübungsplatz Bergen-Hohne, nun als Lager II bezeichnet. Dieses Lager war nahezu ausschließlich mit männlichen Häftlingen aus Mittelbau-Dora belegt und wurde wie das Hauptlager Bergen-Belsen am 15. April 1945 von den Briten befreit. Unter den etwas mehr als 15.000 Häftlingen waren rund 700 Sinti und Roma, die zumeist aus den Lagern Ellrich-Juliushütte, Harzungen und Dora in die Heide gebracht worden waren.³ Weitere etwa 100 Sinti und Roma aus dem KZ Mittelbau gelangten am 11. April 1945 in das Hauptlager, so dass bei der Befreiung des KZ Bergen-Belsen dort insgesamt mindestens 800 männliche Sinti und Roma inhaftiert gewesen sein dürften.

Weibliche Sinti und Roma in Bergen-Belsen

Noch vor den Männern gelangten etwa 1000 weibliche Sinti und Roma und viele Kinder in das KZ Bergen-Belsen. Einige von ihnen hatten die Auflösung des Familien-Zigeunerlagers in Auschwitz überlebt, andere hatte die SS direkt aus

Ungarn in das Reich deportiert – so etwa 125 Romni, die Ende November 1944 mit Kindern vom Außenlager Allach des KZ Dachau nach Bergen-Belsen überstellt wurden. Im März 1945 deportierte die SS mehrere Hundert weitere Sintezas und Romni nach Bergen-Belsen. Kleinere Transporte kamen aus Außenlagern des KZ Buchenwald, ein größerer Transport mit 372 Frauen und ihren Kindern aus dem KZ Mauthausen. Mindestens zwei zusätzliche Transporte kamen aus dem KZ Ravensbrück, jedoch sind dazu keine genauen Angaben möglich, da keine Transportlisten mehr vorliegen.

Bemerkenswert ist die hohe Zahl von (zum Teil sehr jungen) Kindern in dieser Gruppe. So ist z. B. in den Quellen unter den namentlich bekannten Sinti und Roma insgesamt neun Mal 1945 als Geburtsjahr aufgeführt. Insgesamt lassen die Daten den Schluss zu, dass der prozentuale Anteil der Kinder bei den Sinti und Roma höher war als bei allen anderen Häftlingsgruppen in Bergen-Belsen. Dieser Eindruck wird auch durch Selbstzeugnisse aus anderen Häftlingsgruppen bestätigt.

Deutsche Sinti bildeten unter den weiblichen Häftlingen der Sinti und Roma und ihren Kindern die deutlich größte Teilgruppe, gefolgt von ungarischen Roma. In kleinerer Zahl sind in den Quellen auch polnische und tschechische Roma erwähnt sowie als staatenlos verzeichnete Sinti oder Roma mit deutsch oder ungarisch klingenden Namen. Nur vereinzelt finden sich westeuropäische Roma.

Sowohl bei den weiblichen wie auch bei den männlichen Sinti und Roma, die in Bergen-Belsen inhaftiert waren, ist eine größere Zahl in den Transportlisten nicht als „Zigeuner“ kenntlich gemacht, sondern wird mit Kürzeln wie ASR (Arbeits-scheu Reich) oder AZR (Arbeits-zwang Reich) in die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ eingruppiert, unter ihnen auch etwa 50 Kinder.

Die meisten Sinti und Roma erreichten Bergen-Belsen in einem äußerst beklagenswerten Zustand. Die Mehrzahl der männlichen Sinti und Roma, die im Kasernenlager untergebracht waren, hatten die mörderischen Bedingungen der Rüstungsproduktion in Mittelbau-Dora und seinen Außenlagern überstehen müssen und waren im Durchschnitt fünf bis sechs Tage auf Transport gewesen – zum Teil in offenen Güterwaggons – bis sie nach Bergen-Belsen gelangten. Ähnliches galt für die Frauen und Kinder. So hatten z. B. die von Mauthausen nach Bergen-Belsen transportierten Sinti- und

Roma-Frauen und ihre Kinder gewaltige Transportstrapazen zu überstehen. Ihr Transport hatte Ravensbrück am 2. März 1945 verlassen und war vermutlich am 7. März in Mauthausen eingetroffen. Schon zehn Tage später wurden sie erneut auf Transport geschickt, nun nach Bergen-Belsen.

Während das nur wenige Tage existierende Männerlager im Kasernenkomplex von einem Massensterben verschont blieb, hatte sich das Hauptlager von Bergen-Belsen längst zu einem Todeslager entwickelt, als die Mehrzahl vor allem der weiblichen Sinti und Roma nach Bergen-Belsen gelangte. Allein im März 1945 starben hier 18.168 Häftlinge (bei einer Lagerstärke von 41.520 Häftlingen am 1. März 1945), vornehmlich an Hunger und Krankheiten, zu deren Bekämpfung die SS keine ernsthaften Anstrengungen unternahm. Die totale Überfüllung des Lagers, der alles beherrschende Hunger und die katastrophalen hygienischen Verhältnisse führten auch bei den Sinti und Roma, die in Bergen-Belsen nicht in einem separaten Teillager untergebracht waren, zu einer enormen Todesrate, wenngleich sich diese nicht näher beziffern lässt.

Die Befreiung erlebten die Sinti und Roma im Hauptlager und im Kasernenlager durchaus unterschiedlich. Auf dem Gelände im Hauptlager befanden sich zum Zeitpunkt der Befreiung etwa 10.000 unbeerdigte Leichen, und auch in den ersten Tagen und Wochen nach der Befreiung starben hier noch täglich Hunderte Menschen an den Folgen ihrer Haft. Viele waren so abgemagert und von Krankheiten geschwächt, dass sie kaum Nahrung aufnehmen konnten.

Im Kasernenlager kam es unmittelbar nach der Befreiung zu Lynchaktionen unter den Mithäftlingen gegenüber ehemaligen Kapos, und zwar in sehr viel größerem Umfang als im Hauptlager von Bergen-Belsen. Im Kasernenlager fielen am Abend des 15. April 1945 etwa 30 und am 16. April etwa 130 bis 140 ehemalige Funktionshäftlinge der Lynchjustiz zum Opfer. Zu diesen Opfern zählten auch „reichsdeutsche“ Sinti und Roma, die nicht erst in Bergen-Belsen, sondern schon zuvor in Mittelbau-Dora bzw. seinen Außenlagern in ihre Funktionen eingesetzt worden waren.

Die Sinti und Roma wussten nicht, was auf sie zukommen würde, als das SS-Personal größtenteils aus Bergen-Belsen abzog und die britische Armee das Lager übernahm. Die Mehrzahl von ihnen, vor allem deutsche Sinti, verließ das Lager fluchtartig ohne offizielle Ent-



lassung schon in den ersten Tagen und Wochen nach der Befreiung. Die wichtigsten Motive für diese Flucht waren die Ungewissheit darüber, was im befreiten Lager Bergen-Belsen nun mit ihnen geschehen würde, die Suche nach Familienangehörigen, die vielleicht andernorts überlebt hatten, aber auch die Befürchtung, sich noch im letzten Moment mit Typhus oder anderen Krankheiten anzustecken.

³ Vgl. Thomas Rahe, Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen. Eine Zwischenbilanz der historischen Forschung, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Bremen 2012 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 14), S. 108–126, hier S.113.

Antonie Steinbach, geboren 1899, wurde mit ihrer Familie im März 1945 aus dem KZ Mauthausen nach Bergen-Belsen transportiert. Sie und drei ihrer Söhne starben hier. Die damals neunjährige Tochter überlebte und errichtete später auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen einen Gedenkstein. • Gedenkstätte Bergen-Belsen/Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



Ceija Stojka als Gast der Gedenkstätte Bergen-Belsen in der Begegnung mit Schüler_innen im April 2002.
 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen



Der Familie Rosenberg waren am 11. November 2012 Lesung und Gespräch mit der Autorin Petra Rosenberg gewidmet; sie ging zugleich der Frage nach, was Bergen-Belsen für die zweite Generation bedeutet. Die Veranstaltung stand im Kontext der am 24. Oktober in Berlin stattgefundenen Einweihung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma. • Heike Rudolph



Der Sinto Hugo Höllenreiner (Mitte) überlebte als Junge das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Bei der Grundsteinlegung für das neue Dokumentationszentrum am 17. April 2005 war er unter den Rednern. • Anke Griesbach



30. November 2012: Ansprache von Manfred Böhmer, Vertreter des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e.V., bei der Veranstaltung zum 60jährigen Bestehen der Gedenkstätte Bergen-Belsen • Michael Pechel

„Anhaltende Ausgrenzung. Diskriminierung und rassistische Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in Osnabrück von den 1920er bis in die 1950er Jahre“

Duncan Cooper, Michael Schubert

14 Vorstellung der Untersuchung von Duncan Cooper und Michael Schubert¹

Die Studie „Anhaltende Ausgrenzung. Diskriminierung und rassistische Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in Osnabrück von den 1920er bis in die 1950er Jahre“ wurde von Duncan Cooper und Michael Schubert im Rahmen eines von der Stadt Osnabrück in Auftrag gegebenen Projektes angefertigt. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand zunächst die Aufarbeitung der Geschichte der „Papenhütte“, eines in Osnabrück weithin bekannten Ortes wohnräumlicher Segregation und sozialer Ausgrenzung. Im Laufe der Forschungen stellte sich heraus, dass die Bedeutung der „Papenhütte“ als unfreiwilliger Wohnort Osnabrücker Sinti nur durch eine Kontextualisierung mit der deutschen Geschichte dieser als ‚Zigeuner‘ diffamierten Bevölkerungsgruppe hinreichend erklärt werden kann. Diese Geschichte erfuhren im Nationalsozialismus zwar ihren grauenhaften Höhepunkt, doch die

Ausgrenzungs- und Verfolgungsgeschichte ist nicht auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 beschränkt. Sie folgt jahrhundertalten Traditionen der Abwehr von ‚Zigeunern‘ und ist auch gegenwärtig noch von Vorurteilen und Rassismus der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Minderheit geprägt. Um diese Kontinuitäten aufzuzeigen, argumentiert die Studie in ihren Quelleninterpretationen der 1920er bis 1950er Jahre epochenübergreifend.

Die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ wird als ein Musterbeispiel sozialer Konstruktion aufgefasst, bei der unerwünschte Verhaltensweisen und abweichende Normen auf eine bestimmte Menschengruppe projiziert werden: Während im Zuge der Sozialdisziplinierung der bürgerlichen Gesellschaft „eigene Werte“ mühsam internalisiert wurden, bildeten Außen-seiter die geeignete Projektionsfläche für „anormale“, das heißt in der Zuspitzung „kriminelle“, „deviante“ und „asoziale“ Verhaltensweisen. Auch wenn Menschen, die sich heute selbst als Angehörige der Gruppe der deutschen Sinti verstehen, maßgeblich unter der Ausgrenzung und Verfolgung zu leiden hatten und haben, so musste aus der

historischen Perspektive der in den Quellen verwendete xenophobe Ausgrenzungs- und Verfolgungsbegriff ‚Zigeuner‘ durchgehend übernommen werden.² Dass es sich dabei um eine Fremdbezeichnung der Täter handelte, weist auf die großen Probleme hin, die sich aus dem Versuch ergeben, eine genaue Anzahl der als Osnabrücker ‚Zigeuner‘ diskriminierten Personen zu ermitteln. So konnten einerseits 124 Personen identifiziert werden, die ohne Zweifel von der örtlichen Polizei als ‚Zigeuner‘ angesehen wurden und irgendwann zwischen 1933 und 1945 in Osnabrück wohnten. Andererseits ließen sich die Namen von 35 weiteren Personen ermitteln, die die Polizei aufgrund ihres Namens, ihrer Postanschrift oder ihrer Erwähnung in Unterlagen der Rassenhygienischen Forschungsstelle wahrscheinlich als ‚Zigeuner‘ betrachtete.

² Die Eigenbezeichnung „Sinti“ bezieht sich auf die Angehörigen der traditionell größten in Deutschland lebenden ‚Zigeunerbevölkerung‘. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Terminus „Roma“ die von der Mehrheitsbevölkerung als ‚Zigeuner‘ titulierten Personen aus Ost- und Südosteuropa. Während außerhalb des deutschen Sprachraums der Begriff „Roma“ als ein Oberbegriff für alle vormalig als ‚Zigeuner‘ bezeichneten Personen verwendet wird, hat sich seit den späteren 1970er Jahren im deutschsprachigen Raum im Sinne der politischen Korrektheit das Wortpaar „Sinti und Roma“ als Oberbegriff etabliert.

Im Zentrum der Analyse steht das Wechselverhältnis zwischen den ausgrenzenden rassistischen Argumentationen und der Ausgrenzungspraxis. Beide können nur auf der kommunalen Osnabrücker Ebene einer aussagekräftigen Analyse unterzogen werden, wenn die gesamtstaatliche und regionale Ebene einbezogen wird. Während diskriminierende kulturalistische Diskurse seit jeher das ‚Zigeunerbild‘ bestimmten, wurde es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts biologisch-rassistisch überformt. Diese Überformung war spätestens in den 1920er Jahren dadurch gekennzeichnet, dass die rassenanthropologischen Vorstellungen durch rassenhygienische Konzepte ergänzt wurden. Der Rassismus der Nachkriegszeit fand tendenziell zur jahrhundertalten kulturalistischen Diskriminierung zurück. Zentral in der Geschichte der diskursiven Diskriminierung waren immer wieder vermeintlich wissenschaftliche Erkenntnisse, die als Wissen über die sozialen, kulturellen und biologischen „Realitäten“ der ‚Zigeuner‘ Herrschaft über sie legitimieren konnten.³ Die Ausgrenzungspraxis war geprägt durch Diskriminierungen „von oben“ wie „von unten“. ‚Zigeuner‘ waren auf gesamtstaatlicher, regionaler und lokaler Ebene Sonderrechten ausgesetzt. Den entsprechenden Gesetzen, Erlassen und Verordnungen lagen die sich wandelnden ‚Zigeunerbilder‘ zugrunde. Maßgeblich an der Ausgestaltung und Umsetzung der Sonderrechte beteiligt waren auf lokaler Ebene die Arbeits- und die Gesundheitsverwaltung, die Schulbehörde, das Meldeamt, der Regierungspräsident, der Oberbürgermeister sowie die Ordnungs-, Kriminal- und Geheimpolizeien. Verordnungen stammten vom Oberpräsidenten der Hannoveraner Provinz Preußens; Einfluss auf die Umsetzung der Sonderrechte konnten während der NS-Zeit die NSDAP-Gauämter nehmen. Reichsbehörden – im Nationalsozialismus insbesondere das Reichssicherheitshauptamt und die angegliederte Reichskriminalpolizei – bestimmten die Richtlinien der ‚Zigeunerverfolgung‘, wobei auf lokaler Ebene erhebliche Ermessens- und Handlungsspielräume gegeben waren. Immer wieder sorgten Denunziationen und Mit-täterschaften seitens der lokalen Zivilgesellschaft (Einzelpersonen und Organisationen) für ein Voranschreiten der Ausgrenzung und Verfolgung, während die lokalen Verwalter der Verfolgung diese

in ganz unterschiedlicher Intensität und Intention vorantrieben. Die Durchschnittlichkeit der in Nordwestdeutschland gelegenen Stadt Osnabrück eröffnete der Studie ferner die Möglichkeit, die Verfolgung sowie den gesellschaftlichen Ausschluss der ‚Zigeuner‘ aus den verschiedenen Teilen der Gesellschaft einer typischen deutschen Stadt zu dokumentieren und zu analysieren. Osnabrück war zu Beginn der 1930er Jahre „ökonomisch, sozial und politisch eine „Durchschnittsstadt“; [die Stadt hatte] 95.000 Einwohner, zahlreiche Handwerksbetriebe [und] fast gleichstarke Konfessionen.“⁴ Von der wirtschaftlichen Depression, die durch den Börsenkrach ausgelöst wurde, war die Stadt hart getroffen.⁵ Wie in großen Teilen Deutschlands gewannen die Nationalsozialisten infolge des ökonomischen Zusammenbruchs ab 1929 schnell an Popularität.⁶

Die Studie zeigt, dass die soziale Ausgrenzung und rassistische Verfolgung der ‚Zigeuner‘ der Mitte der Gesellschaft entstammte: Auch die ‚Zigeunerverfolgung‘ bedurfte keiner „Verführung“ durch die nationalsozialistischen Instanzen. Die Deportation und Ermordung der ‚Zigeuner‘ stand bei weitem nicht im Vordergrund nationalsozialistischer politischer Grundsätze. Trotzdem wurde sie systematisch betrieben. Dies weist erneut auf die 1933 gesellschaftlich bereits enorm stark verankerte Abneigung gegen ‚Zigeuner‘ hin, die durch die staatlichen Rahmenbedingungen nur noch entfesselt zu werden brauchte. Aus rassistischen Gründen konnten ‚Zigeuner‘ nicht zur „Volksgemeinschaft“ gehören. 1945 war ein Großteil der ‚Zigeuner‘ ermordet. Die Tradition der Verfolgung aber lebte fort.

³ Siehe einführend zum Zusammenhang von „Wissen“ und „Herrschaft“: Hartmut Aden, Herrschaft und Wissen, in: Ders. (Hg.), Herrschaftstheorien und Herrschaftsphänomene, Wiesbaden 2004, S. 55–70.

Der chronologische Aufbau der Untersuchung vollzieht die Frage nach der epochenübergreifenden Kontinuität der Ausgrenzung und Verfolgung nach: Bietet der zweite Teil der Einleitung eine Diskussion des ‚Zigeunerbegriffs‘ vor dem Hintergrund der Tradition der Dis-

Freiheit – Krise – Diktatur. Zur Zerschlagung der Gewerkschaften in Osnabrück 1933, zusammengestellt von der Geschichtsstiftung Arbeit und Leben, Osnabrück hg. von der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e.V., Geschäftsstelle Osnabrück, im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kreis Osnabrück, Bramsche 1985.

⁵ Ute Müller-Detert, Osnabrücker Zeitungen zwischen 1933 und 1949, Osnabrück 2005, S. 15.

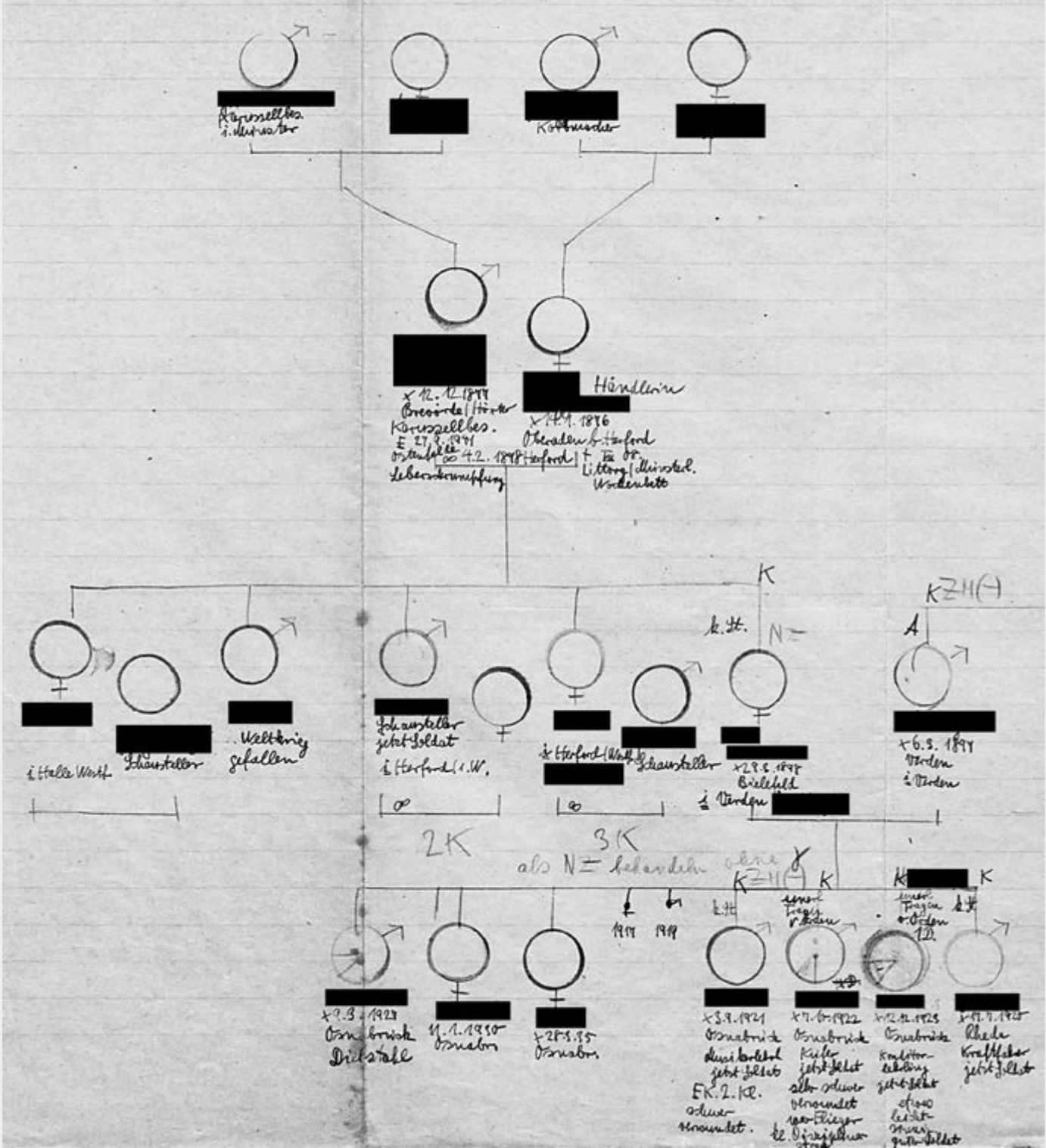
⁶ Dieser Zuwachs lässt sich an den Ergebnissen der Reichstagswahlen zwischen 1928 und 1932 ablesen: Während die NSDAP bei der Reichstagswahl 1928 nur 3,7 Prozent der in Osnabrück abgegebenen Stimmen erhielt, bekam sie bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 schon 35,8 Prozent; Gerd Steinwascher, Die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: Ders. (Hg.), Geschichte der Stadt Osnabrück, Osnabrück 2006, S. 641–766, hier S. 711.

kriminierungen in Deutschland vom späten Mittelalter bis in das Deutsche Kaiserreich, so blickt der erste Hauptteil auf die ungebrochenen Traditionen der Ausgrenzung und Verfolgung in der Weimarer Republik, die sich ab Mitte der 1920er Jahre in verstärkten Kriminalisierungen und staatlichen Kontrollen der ‚Zigeuner‘ widerspiegeln. Hier wird – wie in allen folgenden Hauptteilen – im Sinne der Kontextualisierung die gesamtstaatliche und regionale Perspektive aufgegriffen und eine Einbettung der lokalen Entwicklungen vorgenommen. Der dritte Hauptteil analysiert in diesem Sinne die Verfolgungsmaßnahmen und beteiligten Akteure in der Zeit des Nationalsozialismus von der verstärkten Registrierung über die Festsetzung bis zur Deportation und Ermordung der ‚Zigeuner‘. Dabei spitzt sich die erste Phase der Verfolgung im Nationalsozialismus in der durch Himmlers „Runderlass zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ vom 8. Dezember 1938 vollständig vollzogenen reichsweiten Regelung zur Festsetzung der ‚Zigeuner‘ zu. Die zweite Phase der systematischen Massenverfolgung mündet in den Deportationen und Ermordungen der ‚Zigeuner‘ in Konzentrationslagern. Sowohl der zentrale Osnabrücker Ort der sozialen Ausgrenzung – die so genannte Papenhütte – wie auch der Leidensweg der ‚Zigeuner‘ in den Konzentrationslagern spielt eine besondere Rolle in den Analysen. Der letzte Hauptteil weist auf den ungebrochenen Rassismus der späten 1940er und 1950er Jahre hin, indem auf die weitere Tradierung des ‚Zigeunerbildes‘, die weitere Praxis der Ausgrenzung und die „zweite Verfolgung“ in den überwiegend negativ beschiedenen „Entschädigungsverfahren“ eingegangen wird.

Die Studie kann sich auf einen Forschungsstand stützen, der seit Ende der 1970er Jahre durch kritische Blicke auf die ‚Zigeunerverfolgung‘ geprägt wurde und hernach zahlreiche Gesamtdarstellungen, Länder-, Regional- und Lokaluntersuchungen sowie Forschungen zu einzelnen Bereichen der ‚Zigeunerpolitik‘ maßgeblich um den nationalsozialistischen Massenmord an ‚Zigeunern‘ hervorbrachte.⁷ Bieten die inzwischen vielen regional-

⁷ Die ersten kritischen Studien sind: Tilman Zülch (Hg.), In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa, Reinbek 1979; Joachim Hohmann, Die Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, Frankfurt a. M./New York 1981; Wolfgang Seibert, Nach Auschwitz wird alles besser. Die Roma und Sinti in Deutschland, Hamburg 1984. Hervorzuheben unter den Gesamtdarstellungen sind das bis heute gültige Standardwerk: Michael Zimmermann, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996 sowie die Studie von Leo Lucassen, Zigeuner. Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffes in Deutschland 1700–1945, Köln u. a. 1996.

¹ Duncan Cooper und Michael Schubert, Anhaltende Ausgrenzung. Diskriminierung und rassistische Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in Osnabrück von den 1920er bis in die 1950er Jahre (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 52), Osnabrück 2014.



16

und lokalhistorischen Studien⁸ die Möglichkeit, die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen am konkreten Beispiel aufzuzeigen, so mangelt es ihnen häufig an Kontinuitätsbezügen und gesamtstaatlichen Einordnungen,⁹ die allein es möglich machen, die großen Ermessens- und Handlungsspielräume zu erkennen, die – bedingt durch lokale Traditionen, Strukturen und persönliche Verantwortlichkeiten – unterschiedlich (aus-)genutzt wurden.

Die ersten umfassenden Ergebnisse zur Verfolgung Osnabrücker ‚Zigeuner‘ bot – nach kleineren Hinweisen durch Astrid Kilimann 1990¹⁰ – eine im Rahmen der im Mai 1997 eröffneten Ausstellung „Sinti in Osnabrück – Bürger dieser Stadt“ veröffentlichte Broschüre des damals bestehenden „Vereins der Osnabrücker Sinti“.¹¹ Sie listet erstmals die Namen von 54 Osnabrücker ‚Zigeunern‘ auf, die im Rahmen des vom Reichsführer SS Heinrich Himmler angeordneten „Schnellbriefs“ am 1. März 1943 festgenommen und nach Auschwitz deportiert wurden, und schildert den Ablauf der Festnahmeaktion aus der Sicht von Zeitzeugen. 2003 erschien dann der Aufsatz „The Persecution of German Romanies: the case of Osnabrück, 1933–46“ von Panikos Panayi, der kaum Längs- und Querschnittkontextualisierungen der Deportation am 1. März 1943 vornimmt.¹²

Während Panayi zahlreiche Quellen zur Geschichte der ‚Zigeunerverfolgung‘ nicht ein- oder aber übersah, eröffnet

die Studie „Anhaltende Ausgrenzung“ einen Blick auf die zahlreichen, allerdings weit verstreut liegenden Materialien zum Thema. Die Studie beruht auf Archivalien und veröffentlichtem Schriftgut und eröffnet die Perspektive der Verfolger und der Verfolgung:¹³

Während am Ende des Krieges der „Aktenbestand der Osnabrücker Staatspolizei-stelle [...] fast vollständig vernichtet“ wurde,¹⁴ ist die Kartei zu den verlorenen Akten im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde erhalten. Die etwa 40.000 Karteikarten sind auf Mikrofiches im Niedersächsischen Landesarchiv Osnabrück einsehbar. Hier lagern auch die Akten zu rund 75 Wiedergutmachungsverfahren, die von den als ‚Zigeuner‘ bezeichneten Personen in der Nachkriegszeit in der Stadt Osnabrück eingeleitet wurden. Durch Recherchen in diesen Akten ließen sich einerseits die Verfolgungsgeschichte der NS-Zeit rekonstruieren, andererseits aber auch wertvolle Aussagen gewinnen über die „zweite Verfolgung“ der ‚Zigeuner‘ in den Entschädigungsverfahren der Nachkriegszeit.

Verwaltungskorrespondenzen zwischen den hierarchischen und auf den gleichen Ebenen sowie Verwaltungsberichte zum Thema der Ausgrenzung und Verfolgung Osnabrücker ‚Zigeuner‘ von den 1920er bis in die 1950er Jahre sowie zum Bau von „Asozialenwohnungen“ an der „Osnabrücker Papehütte“ in den 1930er und 1940er Jahren liegen vor. Allerdings scheint der Großteil dieser Korrespondenzen in den letzten Kriegsmontaten zerstört bzw. vernichtet worden zu sein. Jedoch gaben Akten zur Osnabrücker ‚Zigeunerverfolgung‘ außerhalb des Niedersächsischen Landesarchivs Osnabrück wertvolle Auskünfte im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, im Berliner Landesarchiv, beim Internationalen Suchdienst, Bad Arolsen, im Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg, im Staatsarchiv Bremen, im nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, im Stadtarchiv Celle sowie bei der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, bei der Stiftung Brandenburgische

Gedenkstätten, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, bei der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und bei der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Umfangreiche Zeitungsrecherchen für den Zeitraum 1920-1960 gaben Auskunft über die semantische Kontinuität der Ausgrenzung von ‚Zigeunern‘ und die städtische Diskussion über die „Papehütte“. Anfragen an noch bestehende Osnabrücker Unternehmen, die ‚Zigeuner‘ als Zwangsarbeiter beschäftigten, blieben erfolglos.

Insgesamt weist die Untersuchung auf die enorme Tradition des diskriminierenden ‚Zigeunerbildes‘ und der damit zusammenhängenden sozialen Ausgrenzung und rassistischen Verfolgung der ‚Zigeuner‘ hin. Diese Tradition scheint auch gegenwärtig noch zu wirken: Während die deutsche Bevölkerung in Ost und West sich 1990 einig „in der Aversion gegen Zigeuner“ war, bejahten 2011 noch 40,1 Prozent der Befragten in Deutschland, dass sie „Probleme damit [hätten], wenn sich Sinti und Roma in [ihrer] Gegend aufhalten“. 44,2 Prozent bejahten die Frage, dass die Minderheit „zur Kriminalität“ neige und mahnten sogar Maßnahmen an, die Gruppe „aus den Innenstädten“ zu verbannen.¹⁵ Vor diesem Hintergrund ist es wichtiger denn je, auf die Verfolgungsgeschichte der ‚Zigeuner‘ hinzuweisen.

15 Frauen zurück an den Herd? SPIEGEL-Umfrage in der gesamtdeutschen Bundesrepublik: Was die Deutschen in Ost und West eint und trennt (II) in: DER SPIEGEL 44. 1990, H. 47, S. 113-127; hier S. 113; Deutsche Zustände. Das entschiedene Jahrzehnt. Presseinformation zur Präsentation der Langzeituntersuchung „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ S. 19, URL: http://www.uni-bielefeld.de/ikg/Handout_Fassung_Montag_1212.pdf (eingesehen am 22.01.2015).

17

8 Siehe zum Beispiel: Ludwig Eiber/Eva Strauß/Michael Krausnick, „Ich wußte, es wird schlimm“. Die Verfolgung der Sinti und Roma in München 1933-1945, München 1993; Udo Engbring-Romang, Die Verfolgung der Sinti und Roma in Hessen zwischen 1870 und 1950, Frankfurt a. M. 2001; Karola Fings/Ulrich F. Opfermann (Hg.), Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen, Paderborn u. a. 2012; Karola Fings/Frank Sparing, Rassismus, Lager, Völkermord. Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung in Köln, Köln 2005; Hans Hesse/Jens Schreiber, Vom Schlachthof nach Auschwitz. Die NS-Verfolgung der Sinti und Roma aus Bremen, Bremerhaven und Nordwestdeutschland, Marburg 1999; Raimond Reiter, Sinti und Roma im „Dritten Reich“ und die Geschichte der Sinti in Braunschweig, Marburg 2002; Michael Krausnick, Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma, Gerlingen 1995; Herbert Heuß, Die Verfolgung der Sinti und Roma in Mainz und Rheinhessen, Landau 1996; Ulrich F. Opfermann, „Daß sie den Zigeuner-Habit ablegen.“ Die Geschichte der „Zigeuner-Kolonien“ zwischen Wittgenstein und Westerwald, 2. Aufl. Frankfurt a. M. u. a. 1997; Eva Hase-Mihalik/Doris Kreuzkamp, Du kriegst auch einen schönen Wohnwagen. Zwangslager für Sinti und Roma während des Nationalsozialismus in Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 1990.

9 Dagegen positiv hervorzuheben die guten Kontextualisierungen im Längs- und im Querschnitt bei: Fings/Sparing, Rassismus; in Ansätzen auch bei: Hesse/Schreiber, Vom Schlachthof nach Auschwitz.

10 Astrid Kilimann, Rassenhygiene. Vorstellungen, Worte, Orte, Vollzug. Eine regionale Studie, Münster/Hamburg 1990.

11 Verein der Osnabrücker Sinti e.V., Sinti in Osnabrück – Bürger dieser Stadt. Begleitbroschüre zur Ausstellung am 21. Mai 1997 im Stadthaus, Osnabrück 1997.

12 Panikos Panayi, The persecution of German Romanies: the case of Osnabrück, 1933-46, in: Patterns of Prejudice, 37. 2003, H. 4, S. 377-399.

13 Untersuchungen der Perspektive der Verfolgten auf Basis von Zeitzeugeninterviews liegen zur Zeit des Nationalsozialismus mit der bereits erwähnten Broschüre und zur Nachkriegszeit mit dem reich illustrierten Band „Fremd im eigenen Land“ bereits vor: Verein Osnabrücker Sinti, Sinti in Osnabrück; Reinhold Baaske/Boris Erchenbrecher/Wolf-Dieter Mechler/Hans-Dieter Schmid, Fremd im eigenen Land. Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust, Bielefeld 2012. Daneben mit der Verarbeitung einiger Interviews: Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti (Hg.), Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e.V., Bielefeld 2004.

14 Gerd Steinwascher, Gestapo Osnabrück meldet... Polizei und Regierungsberichte aus dem Regierungsbezirk Osnabrück aus den Jahren 1933 bis 1936, Osnabrück 1995, S. 1.

Ausschnitt aus einem „Zigeuner-Stammbaum“ der Rassenhygienischen Forschungsstelle • Bundesarchiv, Akte R 165/166

„In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ – Gedenkfeier und Großkundgebung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma *

Katja Seybold, Martina Staats



18 Die nationalsozialistische Verfolgung der Sinti und Roma hat erst relativ spät in der Geschichtsschreibung wie in der deutschen Erinnerungskultur Berücksichtigung gefunden. Erst die Aktivitäten der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma führten in dieser Hinsicht einen Wandel herbei.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung und zugleich eine wichtige Etappe im Prozess der Selbstorganisation der deutschen Sinti und Roma war eine Gedenkkundgebung auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979.¹ Mit dieser Veranstaltung erinnerten insgesamt rund 2000 Teilnehmer_innen, organisatorisch unterstützt von der Gesellschaft für bedrohte Völker, an ihre Verfolgung im Nationalsozialismus und forderten zugleich die Beendigung ihrer Diskriminierung und der Einschränkung ihrer Bürgerrechte ein. Es war die erste Kundgebung dieser Art und Größe seitens der Sinti und Roma

* Redaktionelle Bearbeitung: Thomas Rahe

1 Vgl. dazu ausführlicher: Martina Staats/Katja Seybold „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ – Gedenkfeier und Großkundgebung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 14 (2012), S. 156-166.

in der Bundesrepublik Deutschland. Bergen-Belsen war dabei nicht zufällig als Ort dieser Gedenkveranstaltung gewählt worden. Für viele Sinti und Roma war das Konzentrationslager Bergen-Belsen die letzte Station eines langen Wegs durch mehrere nationalsozialistische Konzentrationslager gewesen.

Diese erste Kundgebung sollte „zum Gedenken an die Vernichtung von mindestens 500.000 deutschen und europäischen Zigeunern im Dritten Reich“ stattfinden. Vorangegangen war eine im März 1979 mit einer gemeinsamen Konferenz der Roma-Welt-Union, des Verbandes Deutscher Sinti und der Gesellschaft für bedrohte Völker gestartete „Kampagne für Bürgerrechte und moralische und materielle Rehabilitation deutscher und europäischer Sinti und Roma“. Sie umfasste öffentliche Informationsveranstaltungen in Göttingen und beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg, aber auch symbolische Aktionen wie Kranzniederlegungen am Mahnmahl für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft an der Frankfurter Paulskirche. Die Veranstaltung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen trug den Titel „In Auschwitz

vergast, bis heute verfolgt“. Sie nahm damit Bezug auf die gleichnamige am 1. September 1979 in einer Auflage von 13.000 Exemplaren von der Gesellschaft für bedrohte Völker herausgegebene Publikation, welche die Diskriminierung und Verfolgung der Sinti und Roma thematisierte. Unter den Autor_innen der mehr als 20 Beiträge finden sich auch sechs Sinti und Roma.

An der Kundgebung nahmen etwa 2000 Menschen teil, darunter etwa 500 Sinti und Roma aus zwölf europäischen Staaten. Mit Ansprachen beteiligten sich u. a. die Präsidentin des Europäischen Parlaments Simone Veil, der Präsident der internationalen „Romani-Union“ Dr. Jan Cibula, der Präsident des „Verbandes deutscher Sinti“ Vinzenz Rose, für die Gesellschaft für bedrohte Völker Tilman Zülch und als Vorsitzender des Evangelischen Kirchenrates Bischof Dr. Friedrich Hübner.

Der Präsident der 1978 in Genf gegründeten internationalen „Romani-Union“ Dr. Jan Cibula forderte „konkrete Taten: moralische und materielle Entschädigung“. Er sprach sich dafür aus, die Entschädigungsgelder erstens für die Opfer, zweitens für die Vermittlung

der Roma-Kultur in Bildungseinrichtungen, Museen und Kulturzentren und drittens für Organisationen der Sinti und Roma zu verwenden. Er bemängelte die fehlende Gedenkkultur zur Erinnerung an die Sinti und Roma an Orten ihrer Verfolgung und im Vergleich zu den Juden. „Wenn man die Konzentrationslager besichtigt, fällt auf, daß Zigeuner als Opfer nicht entsprechend erwähnt oder geehrt wurden. [...] Wir sahen die Verfolgung der Juden im bekannten Film ‚Holocaust‘. [...] Wer schreibt über den Holocaust an den Roma?“ Cibula forderte die Sinti und Roma dazu auf, aktiv zu werden, sich Gehör zu verschaffen und ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

Tilman Zülch (GfbV) forderte die Deutschen auf, endlich nach 34 Jahren den Holocaust an den Sinti und Roma zur Kenntnis zu nehmen. Darüber hinaus verlangte er, dass „die ständigen Polizeiaktionen und Razzien gegen Zigeuner und die Vertreibungen von Platz zu Platz und Stadt zu Stadt aufhören“. Des Weiteren sprach er von der Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen der Sinti und Roma und dass diesen ermöglicht werden solle,

„sich gleichberechtigt und nach ihren Wünschen mit allen Völkern Europas zu entwickeln.“²

Simone Veil, die im Alter von 17 Jahren als jüdischer Häftling im April 1945 in Bergen-Belsen befreit worden war, kehrte 1979 zum ersten Mal hierher zurück. Noch vor ihrem offiziellen Antrittsbesuch in Deutschland nahm sie in ihrer Funktion als Präsidentin des Europäischen Parlaments – ein Amt, das sie von 1979 bis 1982 innehatte – an der Gedenkkundgebung teil. In ihrer viel beachteten Rede schilderte die Juristin ihre Erfahrungen als KZ-Häftling von Bergen-Belsen. Sie sprach von gemeinsamen Erinnerungen und Erlebnissen mit den Sinti und Roma und der daraus resultierenden Solidarität.

Als vierter Redner sprach Vinzenz Rose, Vorsitzender des „Verbandes deutscher Sinti“, und verglich die Praxis der Wiedergutmachung an den „Zigeunern“ mit einer zweiten Verfolgung. Er forderte

2 Eine ausführliche Dokumentation der Gedenkveranstaltung und der Redebeiträge, ergänzt um zahlreiche Fotos, erschien unter dem Titel: Sinti und Roma im ehemaligen KZ Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979. Erste deutsche und europäische Gedenkkundgebung. „In Auschwitz vergast bis heute verfolgt“. Eine Dokumentation der Gesellschaft für bedrohte Völker und des Verbandes deutscher Sinti, Göttingen 1980.

die Bundesregierung auf, den Tatbestand des Völkermordes analog zu dem an den Juden endlich anzuerkennen. Rose unterstrich die Bedeutung der Gedenkveranstaltung an einer historischen Stätte auf deutschem Boden.

Der Bergen-Belsen-Überlebende Alfred Steinbach stellte anschließend fest, dass „zum ersten Mal nach der Befreiung, zum ersten Mal nach 34 Jahren von der politischen Seite durch Erscheinen von Politikern und Frau Simone Veil, der Präsidentin des Europaparlamentes, das Unrecht, das die Nazis an uns Sinti begangen haben, anerkannt wird.“

Wilfried Hasselmann als der für die Gedenkstätte Bergen-Belsen zuständige niedersächsische Innenminister und stellvertretende Ministerpräsident hatte erst nach der Zusage von Simone Veil eingewilligt, als Redner teilzunehmen. In seinem Vortrag versprach er seitens des niedersächsischen Ministeriums

Mit solchen Plakaten wurde zur Veranstaltung aufgerufen. * Uschi Dressing

Teilnehmer_innen und Transparente während der Gedenkfeier und Kundgebung „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma * Uschi Dressing

Mit Bildung gegen Antiziganismus

Christian Wolpers



20 Hilfe zu leisten, wenn es um die Vermittlung des Verfolgungsschicksals der Sinti und Roma in Schulen ginge.

Anfang November 1979 übergab eine sechsköpfige Delegation der Romani-Union im Bonner Bundeskanzleramt ein von den beteiligten Verbänden (Gesellschaft für bedrohte Völker, Roma-Welt-Union und Verband Deutscher Sinti) formuliertes „Memorandum“. Darin wurde eine Reihe von konkreten Forderungen an die Bundesregierung erhoben: die Anerkennung des Tatbestandes des nationalsozialistischen Völkermordes gegen die „Zigeuner“ mit der daraus resultierenden Verpflichtung, eine besondere Verantwortung für die Überlebenden zu übernehmen und neben der Erfüllung individueller Wiedergutmachungsansprüche auch eine pauschale Entschädigungsleistung in Form eines Stiftungsfonds für die nachfolgenden Generationen zur Verfügung zu stellen. Ferner wurde die Bundesregierung aufgefordert, unrechtmäßig entzogene deutsche Staatsbürgerschaften zurückzugeben und diskriminierende behördliche Vorschriften (z. B. das Zugangsverbot zu öffentlichen Campingplätzen) sofort aufzuheben.

Am 17. März 1982 empfing der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt eine

Delegation des kurz zuvor gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Die von ihm geführte Bundesregierung erkannte erstmals an, dass es sich bei den nationalsozialistischen Verbrechen an den Sinti und Roma um einen Völkermord handelte.

Auch auf die Gestaltung des Erinnerungsortes Bergen-Belsen hatte die Gedenkumgebung Auswirkungen: 1981 wurde die Inschriftenwand des internationalen Mahnmals um eine zusätzliche Inschrift zur Erinnerung an die Sinti und Roma ergänzt.

Gedenkfeier und Kundgebung „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma. An der Veranstaltung beteiligte sich auch die Bergen-Belsen-Überlebende Simone Veil, die damalige Präsidentin des Europäischen Parlaments. • Uschi Dresing

Die Verfolgungsgeschichte der in der Vergangenheit „Zigeuner“ genannten Personen in Deutschland ist nahezu so lang wie ihre Siedlungsgeschichte. Seit im frühen 15. Jahrhundert erstmals per Dokument in Hildesheim Sinti und Roma – damals als „Tataren“ bezeichnet – nachgewiesen werden können, beginnt die Geschichte ihrer Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Bezügen.

Bis zum heutigen Tag stellt sich die Problematik der Inklusion von Sinti und Roma in die Gesellschaft unter anderem als ein Bildungsproblem dar, das von mindestens zwei Seiten betrachtet werden muss. Auf der einen Seite besteht nach neueren Untersuchungen, etwa von Strauß (2011)¹ und Erchenbrecher/Gardemin (2012)² weiterhin ein verbreitetes Phänomen in der Bildungsferne vieler Familien von Sinti und Roma. Dabei wird mit Blick auf den europäischen Kontext allerdings deutlich, dass den Roma zum einen die Teilhabe

1 Strauß, Daniel (Hg.): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma, Marburg 2011.

2 Niedersächsischer Verband deutscher Sinti e.V./agis e.V. (Hg.): Studie zur Bildungsteilnahme und sozialen Situation deutscher Sinti in Niedersachsen. Text und Datenauswertung: B. Erchenbrecher, D. Gardemin, Hannover 2012.

an Bildung aktiv verwehrt wird oder, etwa in Deutschland, das Bildungssystem so strukturiert ist, dass es Sinti und Roma nicht hinreichend zur Teilhabe einlädt. Bildungsferne führt zu Isolierung, mangelnder Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen und zur Schwierigkeit, eigene Interessen in einer Mehrheitsgesellschaft vertreten zu können. Auf der anderen Seite fehlt es der Mehrheitsgesellschaft aber auch an Bildung, d.h. an Kenntnissen, Wissen und Interesse über bzw. an Sinti und Roma, um sich dieser Bevölkerungsgruppe vorurteilsfrei zu nähern und sie als selbstverständlichen Bestandteil der Gesellschaft zu begreifen.

Dass Bildung in der Tradition der Sinti und Roma und der Mehrheitsgesellschaft im Lauf der Jahrhunderte sehr unterschiedliche Wertschätzung erfuhr, ist erkennbar und erklärbar. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erlernten und tradierten Sinti und Roma in der Familie zumeist traditionelle Berufe, die keine besondere (Schul-)Bildung erforderten (etwa Artist, Musiker, Hausierer, Scherenschleifer oder Händler für jegliche Waren), wobei dies sowohl Ausdruck der Ausgrenzung von außen wie

auch Abschottung und zugleich Sicherung von innen gegen die Mehrheitsgesellschaft war. Die Erfahrungen mit staatlichen Stellen wie Ämtern, die für die Ausstellung von Wandergewerbescheinen oder die Vergabe von Stellplätzen zuständig waren, oder auch insbesondere mit der Polizei waren schon seit langer Zeit negativ besetzt, so dass mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht seit dem 18. Jahrhundert und ihrer landesweiten Festschreibung in der Weimarer Verfassung aus Sicht der Sinti und Roma das ihnen gegenüber von Vorurteilen geprägte Staatshandeln auch in die familiäre Erziehungsarbeit eingriff. Dennoch gibt es keine nennenswerten Beispiele dafür, dass Kinder nicht zur Schule geschickt wurden. Im Gegenteil wurden der Schulbesuch und der damit verbundene Bildungserwerb geschätzt. So meldeten z.B. auch Wandergewerbe treibende Sinti und Roma ihre Kinder in Schulen der von ihnen angefahrenen Gemeinden an, wurden jedoch in der Regel abgewiesen, wenn die

Christian Wolpers präsentierte am 5. Januar 2015 das online verfügbare Bildungsmaterial der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zum Thema Sinti und Roma. • Michael Pechel



22 Aufenthaltszeit am Ort unter vier Tagen lag. Eine diskriminierende Regelung nahm das „Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich“ von 1938 vor, dessen ergänzende Durchführungsbestimmungen vom März 1939 unter Bezug auf „Zigeunerkinder“ ausführten: „Kindern von Zigeunern ist der Schulbesuch grundsätzlich untersagt, wenn sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit durch die Vorlegung einer Staatsangehörigkeitsurkunde nachweisen. Wird die deutsche Staatsangehörigkeit nachgewiesen, so ist vor Aufnahme des schulpflichtigen Kindes die Genehmigung des Kreis schulrates einzuholen“. Dennoch gab es eine Vielzahl von Schulanmeldungen von Sinti und Roma für ihre Kinder, auch wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft nicht nachweisen konnten, weshalb am 22. März 1941 ein geheimer Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung anlässlich von Nachfragen durch „nachgeordnete Behörden“ unter der Überschrift „Zulassung von Zigeunern und Negermischlingen zum Besuch öffentlicher Volksschulen“ klarstellte: „Die Zulassung von Zigeunerkindern, die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen und

demgemäß nicht schulpflichtig sind, ist grundsätzlich abzulehnen. Soweit aus der Tatsache, daß diese Kinder nicht beschult sind, der öffentlichen Sicherheit und Ordnung Gefahren erwachsen, wird es Sache der Polizeiverwaltung sein, mit entsprechenden Maßnahmen, gegebenenfalls mit der Ausweisung dieser Elemente, einzuschreiten. Bei Zigeunerkindern, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und daher schulpflichtig sind, wird eine grundsätzliche Ablehnung der Aufnahme in die öffentlichen Volksschulen nicht angängig sein. Da die Zahl der Zigeunerkinder in der Regel hierfür nicht ausreicht, wird es auch nicht möglich sein, für sie besondere Schulen einzurichten. Soweit solche Kinder in sittlicher oder sonstiger Beziehung für ihre deutschblütigen Mitschüler eine Gefahr bilden, können sie jedoch von der Schule verwiesen werden. [...]“.

Mit diesen dehnbaren Regelungen konnten Kinder von Sinti und Roma leicht vom Schulbesuch und somit der Bildungsteilnahme ausgeschlossen werden. Abgesehen von der Frage, wie mit Sinti und Roma bezüglich ihres Schulbesuches umgegangen wurde, fanden schon seit 1940 Deportationen ins

Konzentrationslager Belzec statt, und ab 1943 wurde die „Endlösung“ mit der Einrichtung des „Zigeuner-Familienlagers“ in Auschwitz-Birkenau sowie einer verstärkten zwangsweisen Sterilisationspraxis umgesetzt.

Zwar endete mit dem Zweiten Weltkrieg die rassistisch motivierte Verfolgung durch den nationalsozialistischen Staat, jedoch setzten sich Ausgrenzung und fehlende Partizipation auch in den deutschen Nachfolgestaaten fort. Nicht nur im rechtlichen Rahmen blieb den Sinti und Roma die Anerkennung als von den Nationalsozialisten aus rassistischen Gründen verfolgte Minderheit versagt, auch in der Bevölkerung waren die Vorurteile weiterhin fest verwurzelt. Das staatliche Verwaltungshandeln orientierte sich an xenophoben Vorbildern aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik. Hinzu kam eine Kontinuität bei denjenigen handelnden Personen, die Sinti und Roma in der Bundesrepublik zuweilen in den gleichen Amtsbereichen begegneten wie in der NS-Zeit und weder durch ihr Handeln noch durch den persönliche Umgang Vertrauen erweckten.

Im schulischen Kontext lag die Bildungshoheit bei den einzelnen Bundesländern, die in ihren Schulgesetzen eine Schulpflicht erneut mit der Staatsbürgerschaft verknüpften. Kinder von Sinti und Roma, deren Eltern staatenlos waren oder eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, hatten lediglich ein Schulbesuchsrecht. In den Schulen erfuhren die Kinder häufig Ablehnung und Diskriminierung, wie mehrere Untersuchungen und Befragungen belegen.³ Nicht selten riefen die ablehnenden Verhaltensweisen der Schüler_innen aus der Mehrheitsgesellschaft aggressives Verhalten bei Kindern von Sinti und Roma hervor, was ihnen gegenüber fast regelmäßig zu disziplinarischen Maßnahmen bis hin zum Verbot des Schulbesuchs oder zur Umschulung in Sonderschulen führte. Manche Kinder von Sinti und Roma wurden ausschließlich wegen ihrer familiären Herkunft sogar direkt in Sonderschulen eingeschult. In Verbindung mit tradierten rassistischen Stereotypen wurden Schulversagen und ausbleibender Bildungserfolg mit dem kulturellen Hintergrund und dem ihm zugrunde liegenden Normen- und Wertesystem erklärt. Von Mengersen stellt jedoch fest: „[...] die von den Lehrkräften wahrgenommene Distanz der Eltern- und Großelterngeneration zur Institution ‚Schule‘ darf nicht als Indiz für eine ablehnende Haltung gegenüber Bildung interpretiert, sondern muss als kollektive historische Erfahrung angesehen und gewertet werden“.⁴

In von Mengersens Untersuchung geht es außerdem um eine Einschätzung der Bedeutung des Unterrichtsthemas „Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma“. Ernüchtert stellt er fest, dass das Thema „Sinti und Roma“ ein Nischenthema führt und, wenn es überhaupt thematisiert wird, der messbare Lerngewinn bei Schüler_innen gering ist.⁵ In den Curricula aller niedersächsischen Schulformen werden Sinti und Roma als Lernthema in Bezug auf nationalsozialistische Verfolgungspolitik nicht explizit erwähnt (die Rede ist von „poli-

tisch Verfolgten, Juden und weiteren Minderheiten“). Auch in Schulbüchern findet sich bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Klett, Arbeitsblätter Geschichte: Randgruppen, Minderheiten...) keine explizite Thematisierung der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma.⁶ Wenn also das Thema im das Bewusstsein von Lehrenden und Lernenden, sprich in den schulischen Kontext, getragen werden soll, bedarf es dazu eigens erarbeiteter Lernmaterialien. In den vergangenen Jahren ist das vielerorts und durch unterschiedliche Anbieter geschehen. Dabei kristallisierte sich heraus, dass die meisten Materialien u. a. regionalgeschichtlichen Schwerpunktsetzungen folgen und in besonderer Weise das historische Lernthema mit aktuellen gesellschaftlichen Akzenten versehen, die das Lernen aus dem historischen Kontext heraus mit der Gegenwart verknüpfen, idealerweise mit der Lebenswelt der Lernenden.

Hier greift also der zweite Bildungsansatz, der von der These ausgeht, dass es neben der Bildung für Sinti und Roma einer gesellschaftlichen Bildung über Sinti und Roma bedarf. Diese werden nur dann gleichberechtigte Teilhaber an Bildung erlangen, wenn die stereotypen Bilder und Vorurteile, die aus Unwissenheit, Angst vor dem Fremden oder der Ablehnung von Anderssein entstehen, Bildungsteilnahme und -erfolg nicht verhindern. Bildungsteilnahme und Bildungserfolg von Sinti und Roma sind immer abhängig davon, in wieweit die Mehrheitsgesellschaft daran ein Interesse hat und dieses zulässt. Nur Wissen über die Verfolgungsgeschichte kann Verständnis für bei Sinti und Roma vorhandene Vorbehalte gegenüber staatlichem Handeln entstehen lassen. Allerdings ist bei der Art der Vermittlung der Geschichte und Kultur der Sinti und Roma Vorsicht geboten: Nur zu leicht tappen Lehrende in die Falle der Stigmatisierung dieser Bevölkerungsgruppe, indem sie durch das Aufgreifen des Themas ungewollt Stereotype und Vorurteile verbreiten, anstatt sie zu demaskieren und aufzulösen. Auch die – wohlmeinend bevorzugende – Darstellung einer Gruppe ausschließlich als „Opfer“ erweist sich als kontraproduktiv.

Die für Niedersachsen entwickelten und jetzt vorliegenden Arbeitsmaterialien für die schulische und außerschulische

⁶ Siehe hierzu auch die Untersuchung von Stachwitz, Reinhard: Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma in aktuellen deutschen Geschichtsbüchern, in: Internationale Schulbuchforschung. Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung 28 (2006), Nr. 2, S. 163–175.

Bildungsarbeit zur Geschichte der Verfolgung und Ausgrenzung von Sinti und Roma in der Vergangenheit und Gegenwart haben das Ziel, zu informieren, Vorurteile abzubauen und sich mit der Geschichte der Minderheit auseinanderzusetzen. Eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern mehrerer Einrichtungen und Verbände wie Universitäten, Schulen, Verbänden von Sinti und Roma sowie der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat über einen Zeitraum von mehreren Jahren Bildungsmodule erarbeitet, welche die historischen Verfolgungseignisse in regionale und lokale sowie biografische Kontexte stellen. Geschichte, die eine ganze Bevölkerungsgruppe betraf, soll auf der individuellen Ebene einzelner Personen oder Familien greifbar und erfahrbar werden. Durch die Erkenntnis, dass sich Geschichte vor Ort ereignet hat und jede einzelne Person Leidtragende von politischen Verfolgungsentscheidungen wurde, sollen Lehrende wie Lernende animiert werden, die eigene Ortsgeschichte zu erkunden und zu hinterfragen und damit eine Lernrelevanz erzeugen, die geeignet ist, das bei von Mengersen festgestellte Nischendasein des Themas zu überwinden.

Das System der Themenmodule bietet die Möglichkeit, sie in ihrer Gesamtheit und chronologischen Reihenfolge zu verwenden. Jedoch ist auch eine thematische Auswahl beispielsweise zur Ergänzung, Kontrastierung oder im Vergleich mit der Verfolgung anderer Minderheiten möglich. Um den Einsatz der Module zu erleichtern, sind sie mit didaktischen Einführungen versehen. Sie werden als pdf-Dateien im Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten eingestellt und können von dort heruntergeladen und für die Verwendung vor Ort vervielfältigt werden.

Um einen zusätzlichen Anreiz für die lokale Erforschung der Geschichte der Sinti und Roma und die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation dieser Bevölkerungsgruppe zu bieten, sollen von Schüler_innengruppen erarbeitete Ergebnisse ebenfalls in das Portal eingestellt und anderen Schüler_innen zugänglich gemacht werden.

Im Frühjahr 2011 zeigte die Gedenkstätte Bergen-Belsen eine Sonderausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma (Heidelberg): „Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma“. Die Eröffnung der Ausstellung fand am 13. März 2011 statt. V.l.n.r.: Prof. Dr. Habbo Knoch (damals Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma) und Stephan Kramer (damals Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland) • Heike Rudolph



24 Am 1. Dezember 2014 wurde die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zehn Jahre alt. Von Beginn an hat die Stiftung, die 2004 aus dem Gedenkstättenreferat der wenig später aufgelösten Landeszentrale für politische Bildung hervorging, den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf die Aufgaben Forschen, Sammeln, Vermitteln und Ausstellen gelegt. Sichtbarstes Zeichen dafür war sicherlich die Eröffnung des neuen Dokumentationszentrums in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Aber auch wegen ihrer Forschungsimpulse, internationaler Vernetzung, innovativer didaktischer Konzepte und der fachkundigen Begleitung und Förderung der regionalen Gedenkstätten hat sich die erst zehn Jahre junge Stiftung zu einem unverzichtbaren Akteur in der deutschen Erinnerungskultur entwickelt.

2014 war damit ein Jahr des Rückblicks auf zehn Jahre erfolgreiche Arbeit. Zugleich war es für die Stiftung ein schwieriges Jahr. Zum 31. März 2014 verließ Prof. Dr. Habbo Knoch die Stiftung, die er über sechs Jahre erfolgreich geleitet hatte, wegen eines Rufes an die Universität Köln. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutete dies eine

Zeit der Unsicherheit, zumal die Stelle des Geschäftsführers zunächst unbesetzt blieb. Fast ein halbes Jahr mussten sich – zusätzlich zu ihren eigentlichen Aufgaben – Dr. Rolf Keller, Dr. Thomas Rahe und Katrin Unger als kommissarische Geschäftsführung um die Geschichte der Stiftung kümmern. Das haben sie mit großem Geschick getan, und dafür gebührt ihnen großer Dank!

Die zweite Herausforderung betraf die Finanzierung der Stiftung und der regionalen Gedenkstätten. Für deren Ausbau stellt das Land seit 2014 eine zunächst auf fünf Jahre befristete zusätzliche Förderung in Höhe von 1 Mio. Euro jährlich zur Verfügung. Allerdings wurden Teile dieser Fördersumme bereits 2013 für dringende Sanierungs- und Konservierungsarbeiten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen bereitgestellt, so dass der ursprünglich vorgesehene Gesamtbeitrag von 5 Mio. Euro für die regionalen Gedenkstätten nicht mehr zur Verfügung stand. Zugleich machte sich der nach jahrzehntelanger Unterfinanzierung entstandene Sanierungsstau in Bergen-Belsen immer drängender bemerkbar. So musste etwa der 1952 errichtete Obelisk dringend saniert werden. In dieser

Situation entschlossen sich die neue Geschäftsführung und der Stiftungsrat im Herbst 2014 zu einer Überarbeitung der Investitionsplanung sowohl für die regionalen Gedenkstätten als auch für die in unmittelbarer Trägerschaft der Stiftung befindlichen Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel. Nunmehr wurde ein auf zehn Jahre verlängerter Bau- und Investitionsplan mit einem Volumen von insgesamt 10 Mio. Euro erarbeitet, der vorsieht, dass die ursprünglich für den Ausbau der regionalen Gedenkstätten vorgesehene Betrag von 5 Mio. Euro auch tatsächlich zur Verfügung steht und zugleich die nicht mehr aufschieb- baren Konservierungs- und Sanierungsmaßnahmen in Bergen-Belsen vorgenommen werden können – sowohl an den zerfallenden historischen Relikten des Lagers als auch an den bröckelnden Denkmalsanlagen und der in die Jahre gekommenen pädagogischen Infrastruktur der Gedenkstätte.

Für einige regionale Gedenkstätten (aber auch für die Überdachung der ehemaligen Entlausung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen) hat diese revidierte Planung zur Folge, dass bereits gestrichene Förderbeträge nun doch wieder zur

Verfügung stehen werden, einige Fördermaßnahmen sich aber zeitlich nach hinten verschieben. Das war für einige regionale Gedenkstätten, die immer auch auf regionale Komplementärfinanzierung angewiesen sind und deshalb Planungssicherheit brauchen, nicht einfach. Für ihre Solidarität über die eigene Einrichtung hinaus sei den Kolleginnen und Kollegen in den regionalen Gedenkstätten deshalb ausdrücklich sehr gedankt! Im Gegenzug sei versichert, dass die Stiftung sich ihrer Verantwortung für alle Gedenkstätten in Niedersachsen bewusst ist. Das wurde auch durch einen Ende 2014 ausgearbeiteten und im Januar 2015 unterschriebenen Kooperationsvertrag zur institutionellen Förderung der Gedenkstätte Moringen noch einmal nachdrücklich unter Beweis gestellt.

Wie eng die historische Verbindung zwischen den einzelnen ehemaligen Lagerstandorten in Niedersachsen und darüber hinaus ist (weshalb man die Orte gar nicht getrennt von einander betrachten kann), hat die von der Gedenkstätte Mittelbau-Dora erarbeitete Ausstellung „Wiederentdeckt. Zeugnisse aus dem Konzentrationslager Holzen“ gezeigt, die im Februar und März 2014 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen präsentiert wurde. Die Ausstellung umfasst einzigartige Zeichnungen, die der Franzose Camille Delétang 1944/45 im KZ-Außenlager „Hecht“ in Holzen anfertigte und die 1945 während des Todesmarsches nach Bergen-Belsen in Celle verloren gingen. Erst 2012 tauchten sie völlig überraschend wieder auf.

Eines der wichtigsten Projekte der Stiftung wird in den kommenden drei Jahren die grundlegende Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel sein, für die Bund und Land insgesamt rund 5 Mio. Euro zur Verfügung stellen. Im Herbst 2014 nahmen sechs neue Kolleginnen und Kollegen in Wolfenbüttel bzw. in einer neu eingerichteten Außenstelle in Braunschweig ihre Arbeit am Neugestaltungsprojekt auf. Zunächst werden die ehemalige Hinrichtungsstätte und eine Todeszelle so umgebaut, dass ihre historischen Strukturen sichtbar werden. Zugleich entsteht in der derzeitigen Dauerausstellung ein multimedialer Lernraum für Besuchsgruppen. In einem zweiten Schritt wird bis 2017/18 ein Museumsneubau am Rand des JVA-Geländes entstehen, der es ermöglicht, von außen her die neue Dauerausstellung zu besuchen, ohne durch eine Sicherheitsschleuse den inneren JVA-Bereich betreten zu müssen – eine deutliche Entlastung des JVA-Per-

sonals und Voraussetzung dafür, dass sich die Gedenkstätte zu einem zentralen nationalen und internationalen Lernort zum Thema Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus entwickeln kann. Dass dies möglich wird, ist insbesondere auch der Justizverwaltung in Niedersachsen und der Leitung und den Kolleginnen und Kollegen der JVA zu danken.

Zur internationalen Verankerung der Stiftung haben in den vergangenen Jahren insbesondere auch die beiden aus EU-Mitteln geförderten Bildungsprojekte „Entrechtung als Lebenserfahrung“ (EaL) und „Menschen achten – Rechte verstehen“ (MaRve) beigetragen. Dass die Entwicklung innovativer Bildungskonzepte in der Gedenkstättenarbeit insbesondere dann erfolgreich ist, wenn das im internationalen Austausch geschieht, haben die beiden EU-Projekte in enger Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Bergen-Belsen nachdrücklich unter Beweis gestellt. Erwähnt seien etwa das deutsch-israelische Fachkräfteprogramm sowie das polnisch-russisch-deutsche Fortbildungsprogramm, das in Bergen-Belsen, Auschwitz und Perm stattfand. Beide Programme wurden vom Niedersächsischen Landesamt für Soziales, Jugend und Familie gefördert.

Auch die Abteilung Forschung und Dokumentation in der Gedenkstätte Bergen-Belsen baute 2014 – neben ihren langjährigen engen und freundschaftlichen Kontakten zu Hunderten Überlebenden in der ganzen Welt – ihre wissenschaftlichen internationalen Kontakte aus, etwa mit der italienischen Fondazione della Shoah. Ein enger Austausch fand ferner mit der vom britischen Premierminister eingesetzten British Holocaust Commission statt, die sich über die Ausstellung, die Geländegestaltung und die Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen informierte und anschließend Empfehlungen für den Aufbau eines Holocaust Memorial and Learning Centre in London formulierte.

Nicht Affirmation oder Appellation, sondern Reflexion stehen für die Stiftung im Mittelpunkt des Umgangs mit der NS-Geschichte und ihren Folgen. Es geht um selbstbestimmte Reflexion der Vergangenheit und darum, historisches Urteilsvermögen zu lernen. Für die Arbeit in den Gedenkstätten bedeutet dies, dass nicht einfache Antworten gegeben werden und auch keine simple Teleologie präsentiert wird, nach dem Motto: Aus dem Bösen wird das Gute, und heute sind wir am glücklichen Ende der Geschichte angekommen. Stattdessen geht

es darum, Fragen aufzuwerfen: Wer hat etwas getan, warum hat er es getan, welche Folgen hatte das für die Opfer, wer waren die Opfer, in welchem Kontext geschahen die Verbrechen? Welche Unterschiede oder auch Ähnlichkeiten gibt es zu anderen, auch heutigen Gesellschafts- und Regimeverbrechen?

Die Beantwortung solcher Fragen ist mühsamer als folgenlose „Betroffenheit“. Aber sie fördert eine aktive, kritische, gegenwartsbezogene und handlungsorientierte Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit – und das ist das Ziel der Bildungsarbeit der Stiftung. Auf diesem Weg wird sie auch 2015 fortschreiten.

27. November: Frauke Heiligenstadt, Niedersächsische Kultusministerin und Vorsitzende des Stiftungsrates, und Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, beim Pressegespräch anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Stiftung • Heike Rudolph



Herausgegeben von Habbo Knoch und Thomas Rahe
Bergen-Belsen – Neue Forschungen
Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 2
Göttingen (Wallstein), 368 Seiten



Herausgegeben von Janine Doerry, Thomas Kubetzky und Katja Seybold
Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden
Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive. Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 3
Göttingen (Wallstein), 267 Seiten



Herausgegeben von Alfred Fleßner, Uta George, Ingo Harms und Rolf Keller
Forschungen zur Medizin im Nationalsozialismus
Vorgeschichte – Verbrechen – Nachwirkungen
Schriftenreihe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 3
Göttingen (Wallstein), 256 Seiten



Postkarten von Bergen-Belsen
István Irsai und sein graphisches Werk
Mit Beiträgen von Ladislaus Löb, Thomas Rahe und Miryam Sommerfeld-Irsai
Bergen-Belsen Kleine Reihe, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 2, 74 Seiten

26 Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung

Veröffentlichungen

Doerry, Janine

Herausgeberin (zusammen mit Katja Seybold und Thomas Kubetzky): Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive, Göttingen 2014.

Gring, Diana

Holocaust nach dem Abendbrot, in: Harald Roth (Hg.): Was hat der Holocaust mit mir zu tun? 37 Antworten, München 2014, S. 197–205.

Buchbesprechung zu Renate Jegodtka: Berufsrisiko Sekundäre Traumatisierung? Im Arbeitskontext den Folgen nationalsozialistischer Verfolgung begegnen, in: Gedenkstätten Rundbrief, Nr. 172 (12/2013; erschienen 2014), S. 59–62.

Zwischen „Familie im Lager“ und „Lagerfamilie“. Kinder und ihre familiären Beziehungen in Videointerviews mit Child Survivors des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.): Bergen-Belsen –

Neue Forschungen (Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 124–149.

Hummel, Juliane

„Das ist das Krematorium“. Bemerkungen zum Krematorium im KZ Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.): Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 257–276.

(zusammen mit Rolf Keller): Der Bückeberg bei Hameln – Der lange Weg zum Kulturdenkmal und Lernort, in: Gedenkstätten Rundbrief Nr. 174 (6/2014), S. 26–31.

(zusammen mit Rolf Keller): Denkmale an Orten des Nationalsozialismus in Niedersachsen – Gespräche zwischen Denkmalpflege und Gedenkstätten (Workshopbericht), in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hannover, Heft 1/2014, S. 22/23.

Keller, Rolf

„...ein notwendiges Übel“: Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Reichsgebiet 1941–1945, in: Gefangenschaft und Heimkehr. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland 1941–1945. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung von Kontakte/Kontakty e.V. Berlin und der History-Foundation Moskau, Moskau 2014, S. 49–64 (in russischer Sprache).

(zusammen mit Juliane Hummel): Der Bückeberg bei Hameln – Der lange Weg zum Kulturdenkmal und Lernort, in: Gedenkstätten Rundbrief Nr. 174 (6/2014), S. 26–31.

(zusammen mit Juliane Hummel): Denkmale an Orten des Nationalsozialismus in Niedersachsen – Gespräche zwischen Denkmalpflege und Gedenkstätten (Workshopbericht), in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hannover, Heft 1/2014, S. 22/23.

Herausgeber (zusammen mit Alfred Fleßner, Uta George, Ingo Harms):

Forschungen zur Medizin im Nationalsozialismus. Vorgeschichte – Verbrechen – Nachwirkungen (Schriftenreihe der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 3), Göttingen 2014.

Kubetzky, Thomas

Herausgeber (zusammen mit Janine Doerry und Katja Seybold): Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive, Göttingen 2014.

Rahe, Thomas

Architekturskizzen von István Irsai aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen, in: Postkarten von Bergen-Belsen. István Irsai und sein graphisches Werk, Bergen-Belsen Kleine Reihe, Band 2, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle, S. 56–61.

Die jüdische DP-Zeitung Unzer Sztyrne und die Shoa, in: Anne-Katrin Henkel/Thomas Rahe (Hg.), Publizistik in jüdischen Displaced-Persons-Camps. Charakteristika, Medien und bibliothekarische Überlieferung, Frankfurt/Main 2014, S. 75–95.

Rückkehr in die Zeit. Erinnerung im Übergang vom Konzentrationslager zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen, in: Janine Doerry/Thomas Kubetzky/Katja Seybold (Hg.), Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 3, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Göttingen 2014, S. 197–213.

Die „Kasztner-Gruppe“ im Konzentrationslager Bergen-Belsen – Soziale Struktur, Lebensbedingungen und Verhaltensformen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 51–91.

Grüner und schwarzer Winkel. „Berufsverbrecher“, „Sicherungsverwahrte“ und „Asoziale“ im Konzentrationslager Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 109–123 (zusammen mit Katja Seybold). Kultur im jüdischen DP-Camp Bergen-

Belsen. Bedingungen und Strukturen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 206–225.

Seifert, Daniel

Die Gedenkstätte „Perm-36“ in Russland. Solidarität mit einem bedrohten Ort der Erinnerung an Gulag und politische Repression, in: Gedenkstätten Rundbrief Nr. 176 (12/2014), S. 39–50.

Seybold, Katja

Herausgeberin (zusammen mit Janine Doerry und Thomas Kubetzky): Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive, Göttingen 2014.

Grüner und schwarzer Winkel. „Berufsverbrecher“, „Sicherungsverwahrte“ und „Asoziale“ im Konzentrationslager Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 109–123 (zusammen mit Thomas Rahe).



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
April bis September 2014



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
Oktober 2014 bis März 2015



Jahresbericht 2013

28 Gruppenbildung innerhalb einer Schicksalsgemeinschaft. Das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen 1945–1951, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen, Göttingen 2014, S. 177–205.

Staats, Martina

Erste Schritte zur Gestaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen: Der Ort und die Akteure 1945/1946. In: Knoch, Habbo und Rahe, Thomas (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen (Reihe Bergen-Belsen Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 338–368.

Wagner, Jens-Christian

Selektion und Segregation. Vernichtung und Arbeit am Beispiel Mittelbau-Dora, in: Marc Buggeln, Michael Wildt (Hg.), Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 329–347.

Arbeit und Vernichtung im Nationalsozialismus. Ökonomische Sachzwänge und das ideologische Projekt des Massenmords, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, Heft 12 (2014), S. 20–27. Zwangsarbeit und Lagersystem. Der Harz im Nationalsozialismus, in:

Goslarer Bergkalender 2015, Goslar 2014, S. 45–55.

Die Erinnerung an Krieg und NS-Verbrechen und die deutsche Friedensbewegung. Das Beispiel Mittelbau-Dora, in: Beiträge zur Germanistik in Hiroshima 28 (2014), S. 1–8.

Vorträge

Ercan, Leyla

Aktueller Antisemitismus! (Miss)Verstanden?! Chancen der nonformalen Jugendbildung. Podiumsdiskussion und Workshop der Amadeu-Antonio-Stiftung, Hannover, 4. Dezember.

Gödecke, Monika

Jahresrückblick und aktuelle Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bzw. der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Vortrag bei der Generalversammlung der Amicale des Anciens Déportés de Bergen-Belsen, Paris, 13. Dezember.

Grafe-Ulke, Bernd

Planspiel „Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte“. Präsentation beim Internationalen Tutzing Didaktikforum:

Planspiele in Schule und Wissenschaft, Tutzing, 5. April.

Präsentation des Projektes EaL, des Modulare Qualifizierungsprogramms und der Bildungsangebote beim Runden Tisch „Politische Bildung“ der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung (AEWB), Hannover, 7. Mai.

Präsentation des Projektes EaL und der Bildungsangebote sowie Diskussion von Bildungsmodulen im Rahmen des Arbeitskreises „Erinnerung und Menschenrechtsbildung“ des Deutschen Instituts für Menschenrechte (DIM), Berlin, 24. Juni und 16. Dezember.

Heinemann, Arnulf

Zwischen Anpassung und Widerstand – Das Schicksal des Hildesheimer Bibelforschers Berthold Mehm aus gedenkstättenpädagogischer Sicht. Vortrag bei der Tagung „Potenziale der Themen „Widerstand und Selbstbehauptung“ für die politische Bildung, Göttingen, 21. Juni.

Urteile verschiedener Gerichte gegen Jugendliche als didaktische Zugriffsmöglichkeit für die Gedenkstättenarbeit. Vortrag bei der Tagung „Die NS-Justiz und ihre Nachwirkungen nach 1945“,

Wolfenbüttel, 8. Juli (Veranstaltung in Zusammenarbeit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel mit dem niedersächsischen Geschichtslehrerverband und dem Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“).

Hummel, Juliane

Aktuelle Entwicklungstendenzen im Umgang mit Friedhöfen, Grabstätten und Mahnmalen von NS-Opfern in Niedersachsen. Vortrag bei der Tagung „Soldatentod und Erinnerungskultur. Rückblick – Einblick – Ausblick“ / 19. Historikertreffen des Vereins zur Förderung von Kunst und Kultur und zur Schaffung eines historischen Bewusstseins, Fantom e.V., im Landesarchiv Berlin, 27. Oktober.

Keller, Rolf

Das Schicksal von Warschauer Aufständischen in NS-Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern. Vortrag im Begleitprogramm zur Ausstellung „Der Warschauer Aufstand“ des Museums des Warschauer Aufstands im Dokumentationszentrum Topographie des Terrors Berlin, 23. September.

Zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen – Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in Norddeutschland. Vortrag im Begleitprogramm zur Ausstellung „Russenlager‘ und Zwangsarbeit“ von Kontakte/Kontakty e.V. im Haus der Wissenschaft Bremen, 9. Oktober.

Petry, Silke

„Im Kampf gegen den Faschismus“ – Organisierter Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland. Vortrag bei der Tagung „Widerstand, Verweigerung und Selbstbehauptung 1933-1945“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, 20. Juni.

„Oberstes Gebot war strengste Geheimhaltung“ – Organisierter Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland. Vortrag im Begleitprogramm zur Ausstellung „Russenlager‘ und Zwangsarbeit“ von Kontakte/Kontakty e.V. im Haus der Wissenschaft Bremen, 16. Oktober.

Rahe, Thomas

Anne Frank und Bergen-Belsen. Vortrag im Rahmen der Wanderausstellung des Anne-Frank-Zentrums Berlin, Witten, 5. Dezember.

Seifert, Daniel

Internationale Fachkräfteaustausche der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Präsentation beim Stiftungsbeirat, Hannover, 28. April.

Historisch-politische Bildung und Menschenrechtlerlernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Messengewaltverbrechen. Präsentation des Transnationalen Fortbildungsprogramms beim Arbeitskreis „Erinnerung und Menschenrechte“ der Stiftung EVZ, Berlin, 16. Dezember.

Seybold, Katja

Sinti und Roma im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Thematischer Rundgang durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers, anlässlich des 70. Jahrestages der Liquidation des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz-Birkenau in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944. Bergen-Belsen, 3. August.

Staats, Martina

NS-Verbrechen und die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Vortrag auf dem Seminar „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“, Papenburg, 27. April.

Justiz und Nationalsozialismus in der Gedenkstättenarbeit: Die Gedenkstätte Wolfenbüttel. Vortrag auf dem Seminar „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“, Papenburg, 27. April.

Das Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Vortrag auf dem Symposium „Gedenkstätten an Hinrichtungsorten und Gefängnissen im Nationalsozialismus: Neugestaltungen“, Wolfenbüttel, 23. Mai.

Wagner, Jens-Christian

V-Waffen und Verbrechen. Wernher von Braun im Nationalsozialismus. Vortrag bei einer Veranstaltung des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ (Regionalgruppe Augsburg/Bayrisch Schwaben) in Thannhausen (Allgäu), 9. Oktober.

Herrenmensen und Arbeitsvölker. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Vortrag in der Synagoge Celle. Eine Veranstaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Stadt Celle, 16. Oktober.

Wissenschaft, Pädagogik, politische Bildung: „Katharsis – im Abstand vom Abgrund – erinnern, gedenken, bilden und unterhalten mitten in der Stadt“ und „Was (mir) in Bergen fehlt!“ Vortrag beim Workshop der Stadt Bergen zu einer zukünftigen Jugendbildungsstätte in Bergen, veranstaltet von der Stadt Bergen, 11. November.

Ein öffentliches Verbrechen. Die Konzentrationslager und die deutsche Gesellschaft im Nationalsozialismus. Lessing Lecture an der Universität Hannover, 11. November.

NS-Gedenkstätten als Erinnerungsorte. Vortrag anlässlich der Jahrestagung des AK Geschichte des 19. und 20. Jh. der Historischen Kommission Niedersachsen/Bremen, Gedenkstätte Ahlem, 22. November.

Von Auschwitz nach Niedersachsen. Der historische Ort der NS-Verbrechen und seine Repräsentation in der Gedenkstättenarbeit. Vortrag an der Universität Osnabrück anlässlich der Veranstaltungsreihe „Niemand zeugt für die Zeugen“, 26. November.

NS-Gedenkstätten im Spannungsfeld von Verlust, Störung, Zerstörung und Zugewinn an Bedeutung. Vortrag bei der Tagung „Vom angemessenen Umgang mit Gedenkort. Aufgaben einer zeitgemäßen Erinnerungspolitik“, Evangelische Akademie Loccum, 28. November.

Wie wird welcher Opfer und Täter in welcher Intention gedacht? Vortrag ebd., 29. November.

Juristisches Vorgehen gegen antiziganistische Hetze am Beispiel einer Strafanzeige gegen die NPD gegen Plakate in Gedenkstättennähe. Vortrag mit Interview auf der Tagung „Recht ohne Wirkung? Nationale und internationale Rechtsgrundlagen zur Beseitigung von Rassismus“ der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin, 1. Dezember.

Projekt Entrechtung als Lebenserfahrung (EaL) – Netzwerk für Menschenrechtsbildung

Leyla Ercan, Franziska Göpner, Bernd Grafe-Ulke, Anja Schade, Sandra Schulze, Daniel Seifert, Katja Seybold



30 Seit 2008 führt die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten das Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung“ im Rahmen des Programms „Inklusion durch Enkulturation“ (IdE) des niedersächsischen Kultusministeriums durch. Die letzte Förderperiode endet 2015. Ein Anschlussprogramm IdE II ist ab 2016 in Planung. Das Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ entwickelt, erprobt und vermittelt spezifische Angebote der historisch-politischen Bildung, in denen das historische Lernen zum Nationalsozialismus, das Lernen an konkreten historischen Orten wie Bergen-Belsen, Wolfenbüttel oder anderen Gedenkstätten in Niedersachsen mit gegenwartsbezogener Menschenrechts- und Demokratiebildung, der Bildung für Inklusion und gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit verbunden werden.

Vergangenheit und Gegenwart“
2. ein gleichnamiges kulturelles Begleitprogramm
3. Transnationales Fortbildungsprogramm
4. Peer-to-Peer Seminarprogramm: „Fight for your Rights – Menschenrechte gestern und heute“

Das Projekt EaL war sehr aktiv im Bereich der Kooperation und Netzwerkarbeit mit verschiedenen Institutionen (Deutsches Institut für Menschenrechte Berlin, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung Niedersachsen, Yad vaShem, Gedenkstätten in Niedersachsen etc.). Die entstandenen Bildungsangebote, Seminare und Materialien werden sukzessive auf dem neuen Bildungsportal der Stiftung „Geschichte. Bewusst. Sein“ veröffentlicht.

Modulares Qualifizierungsprogramm: „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“

Das Modulare Qualifizierungsprogramm (MQP) zur menschenrechtsorientierten historisch-politischen Bildung

verbindet unterschiedliche thematische Module und methodische Ansätze aus dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“. Eine grundlegende Frage des Programms lautet: Wie kann eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aussehen, die zugleich sowohl historische als auch aktuelle Fragen von Menschenrechten und Demokratie aufgreift und diese als handlungsleitende Werte vermittelt? Die Zielgruppe des Qualifizierungsprogramms sind Multiplikator_innen unterschiedlicher Berufsfelder, insbesondere der schulischen und außerschulischen Bildung, der betrieblichen Aus- und Weiterbildung, der historisch-politischen Bildungs- und der Jugendarbeit. Aktuell nehmen 38 Teilnehmer_innen am Programm oder auch einzelnen Seminaren teil. Sie lernen neben unterschiedlichen Themen und Ansätzen der historisch-politischen Bildung auch interaktive und handlungsorientierte Lehr- und Lernmethoden kennen und können diese selbst anwenden und erproben.

Das Programm MQP umfasst ein- bis dreitägige Basis- und Aufbaumodule sowie zwei- bis dreitägige Vertiefungsmodule,

die je nach eigener Interessenlage ausgewählt und kombiniert werden können. In einem Praxis- und Abschlussmodul haben die Teilnehmer_innen die Möglichkeit, die vermittelten Inhalte und Methoden in Form einer Eigenleistung, einer eigenen Bildungseinheit, auf ihr Arbeitsfeld zu übertragen.

Folgende Seminare fanden bereits statt:

Eintägige Basismodule:
Menschenrechte und Menschenrechtsbildung; Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Besuch der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Eintägige Aufbaumodule:
Historisches Lernen zum Nationalsozialismus; Ideologien der Ungleichwertigkeit; die Entstehung des Menschenrechts auf Asyl; der Holocaust und andere Genozide

Mehrtägige Vertiefungsmodule:
Antiziganismus: Von der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus bis heute; Kriegsgefangene und Genfer Konvention: Geschichte und Gegenwart.

Das Programm endet im Mai 2015.

Kulturelles Begleitprogramm zum Qualifizierungsprogramm „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“
Leyla Ercan

Das Qualifizierungsprogramm „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ wurde durch ein kulturelles Begleitprogramm ergänzt. Mit einer Reihe von Theateraufführungen, Literaturlesungen und Filmvorführungen wurde das vielfältige Themenspektrum des Qualifizierungsprogramms in die Öffentlichkeit getragen und einem breiten Publikum näher gebracht. Die Teilnehmenden des Qualifizierungsprogramms hatten zudem die Gelegenheit, die fachlichen Themen der Qualifizierung mit Beiträgen zu erweitern und zu vertiefen, u. a. zu den Themen Behinderung, Migration und Flucht, Antiziganismus und Menschenrechtspolitik und Menschenrechtsgerichtsbarkeit.

Den Auftakt bildete am 8. Mai (anlässlich des 69. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs) das Theaterstück „Fridas Weg“ der Theater-

werkstatt Göttingen. Die Aufführung fand in der Oberschule Celle I unter der Leitung des Inklusionsbeauftragten Matthias Dickmann statt. Die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt war zu Gast und eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort. Das hochaktuelle Stück von Thea Brende thematisiert die „Kindereuthanasie“ im Nationalsozialismus und bringt das aktuelle Thema Behinderung auf die Bühne. Die Inszenierung unter der Regie von Dorothea Derben möchte daran erinnern, dass psychisch kranke Menschen und Menschen mit Behinderung zu den Verfolgten des Nationalsozialismus gehörten und auch heute noch in vielen Lebensbereichen von Diskriminierung betroffen sind. Die Inszenierung stieß beim Publikum auf große Resonanz und bewirkte eine angeregte Diskussion im Anschluss an die Vorstellung. Aktuelle Diskurse zu Krankheit, Behinderung, Inklusion und Pränataldiagnostik wurden hierbei mit Bezug auf die Geschichte der NS-Medizin in neuem Licht betrachtet und diskutiert.

Szene aus dem Theaterstück „Fridas Weg“ (Theaterwerkstatt Göttingen), Cover des Flyers zum kulturellen Begleitprogramm • Christoph Ermisch

Transnationales Fortbildungsprogramm

Daniel Seifert



32 Eine weitere Veranstaltung fand am 25. Juni in der CD-Kaserne Celle statt. Die Autorin und Journalistin Lena Gorelik las aus ihrem 2011 erschienenen Buch „Lieber Mischa ... der Du fast Schlomo Adolf Grinblum heißen hättest, es tut mir leid, dass ich Dir das nicht ersparen konnte: Du bist ein Jude“. Lena Gorelik, geboren 1981 in Sankt Petersburg, kam 1992 zusammen mit ihrer Familie als sogenannte „Kontingentflüchtling“ nach Deutschland. In ihren Büchern und Texten setzt sie sich mit ihrer Familiengeschichte und mit Fragen um Migration, Integration und Identität auseinander. Gorelik gehört der neuen Generation junger Juden und Jüdinnen in Deutschland an, die sich stärker über ihre Zukunft, nicht vorrangig über ihre Vergangenheit, definieren wollen. In ihrem Buch „Lieber Mischa“ erzählt sie ihrem Sohn Mischa in einem humorvollen Monolog vom Judentum, von deutscher Geschichte und Fragen der religiösen und kulturellen Zugehörigkeit, mit denen sie sich als Jüdin in Deutschland beschäftigt. Weitere tagesaktuelle Themen, denen sich das kulturelle Begleitprogramm widmete, waren Flucht und Asyl. Am 7. Juli wurde im Kino achteinhalb e.V. in

der CD-Kaserne der Spielfilm Die Farbe des Ozeans (2011, Buch und Regie: Maggie Peren) gezeigt. Dieser Film schildert anhand der persönlichen Geschichten der Protagonist_innen die Realität und das Schicksal von Flüchtlingen, die in Booten an der europäischen Außengrenze stranden. Dabei werden Fragen nach gesellschaftlicher Verantwortung, Moral und humanitärer Hilfe aufgeworfen. Im Anschluss an die Vorführung kamen die Zuschauer_innen miteinander ins Gespräch und diskutierten die aktuelle Flüchtlings- und Asylpolitik in Deutschland und Europa und deren Auswirkungen. Mit Bezug auf die Seminarinhalte des Qualifizierungsprogramms wurden die aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus erwachsende besondere historische Verantwortung Deutschlands und die Bedeutung des Menschenrechts auf Asyl hervorgehoben.

Am 13. Oktober wurde der Dokumentarfilm Revision (2012, Philip Scheffner) im Kino achteinhalb e.V. gezeigt. Er berichtet von zwei Roma, die ein Bauer 1992 tot in einem Getreidefeld in Mecklenburg-Vorpommern auffand. Ermittlungen ergaben, dass es sich um rumänische Staats-

bürger handelte, die bei ihrem Versuch, die EU-Außengrenzen zu überschreiten, von Jägern erschossen wurden. Die Jäger gaben an, die Menschen mit Wildschweinen verwechselt zu haben und wurden vier Jahre später freigesprochen. An den Film schloss sich ein Publikumsgespräch mit Kenan Emini vom Roma Center Göttingen e.V. an. Thema war die aktuelle Situation der Roma und Romnja in Deutschland und Europa. Das Roma Center Göttingen als Interessensvertretung und Roma-Selbstorganisation leistet insbesondere mit Blick auf die anhaltende gesellschaftspolitische Aktualität des Themas Antiziganismus sehr wichtige Unterstützungsarbeit.

Leyla Ercan im Gespräch mit der Autorin und Journalistin Lena Gorelik bei der Veranstaltung am 25. Juni • Heike Rudolph

Im Frühjahr 2014 startete das vom Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ koordinierte transnationale Fortbildungsprogramm „Historisch-politische Bildung und Menschenrechtslernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Massengewaltverbrechen“, ein Gemeinschaftsprojekt der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz und der Gedenkstätte für die Opfer politischer Repressionen „Perm-36“ in Russland. Aufbauend auf nationalen Vorbereitungstreffen kamen die zwölf teilnehmenden Fachkräfte der schulischen und außerschulischen Bildung zu drei internationalen Seminaren in den Gedenkstätten zusammen: vom 7. bis 9. Mai in Auschwitz-Birkenau, vom 11. bis 13. Mai in Bergen-Belsen und vom 21. bis 25. Juli in „Perm-36“.

Ausgangspunkt für eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur kann insbesondere die Bezugnahme auf Menschenrechte als eine verbindende Wertebasis sein. Im Fokus des Programms stand die Frage, wie das historische Lernen über Massengewaltverbrechen des 20. Jahrhunderts mit der Thematisierung von

Menschenrechten in Vergangenheit und Gegenwart verbunden werden kann. Dazu lernten die Teilnehmenden verschiedene Ansätze kennen und erprobten und diskutierten Bildungsmaterialien unter methodisch-didaktischen Gesichtspunkten. Zudem entwickelten sie eigenständig Lernmodule für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Den Ausgangspunkt bildet jeweils ein historisches Thema, etwa die Entrechtung und Verfolgung von Kindern im Nationalsozialismus und im Stalinismus. Daran anknüpfend wird dazu ermutigt, nach der Bedeutung und Ausgestaltung von Kinderrechten in Vergangenheit und Gegenwart zu fragen. Bis Anfang 2015 erproben und evaluieren die Teilnehmenden die Lernmodule in Schulen, Universitäten und Gedenkstätten. Gleichzeitig werden die Lernmodule auf der polnischen Webseite „Lernen aus der Geschichte“ anderen Multiplikator_innen zugänglich gemacht, siehe: <http://www.uczyc-sie-z-historii.pl/en>

Überschattet wurde das Fortbildungsprogramm durch die schwierige Situation der Gedenkstätte „Perm-36“: Sie wurde Anfang 2014 faktisch geschlossen, sämtliche Bildungsprojekte mussten eingestellt

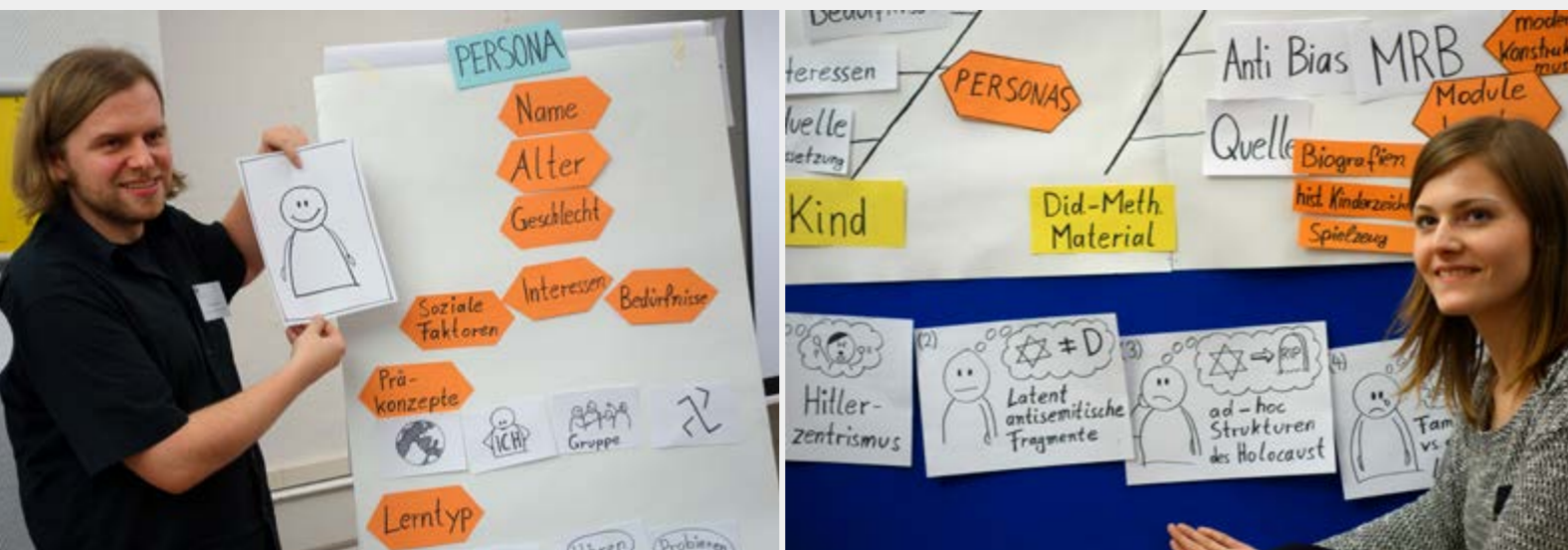
werden und die Mitarbeitenden der bisherigen (nicht-staatlichen) Trägerorganisation haben nur noch eingeschränkten Zugang zum Gelände. Da „Perm-36“ auch an das Schicksal verfolgter Menschenrechtsaktivisten in der ehemaligen UdSSR erinnert, ist diese Situation umso besorgniserregender. Mehr dazu im Internet: http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/die_gedenkstaette_perm_36_in_russland/.

Führung am 22. Juli durch das „besondere Haftregime“ • Daniel Seifert

Führung im Bereich des ehemaligen Haupteingangs zum Stammlager Auschwitz • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

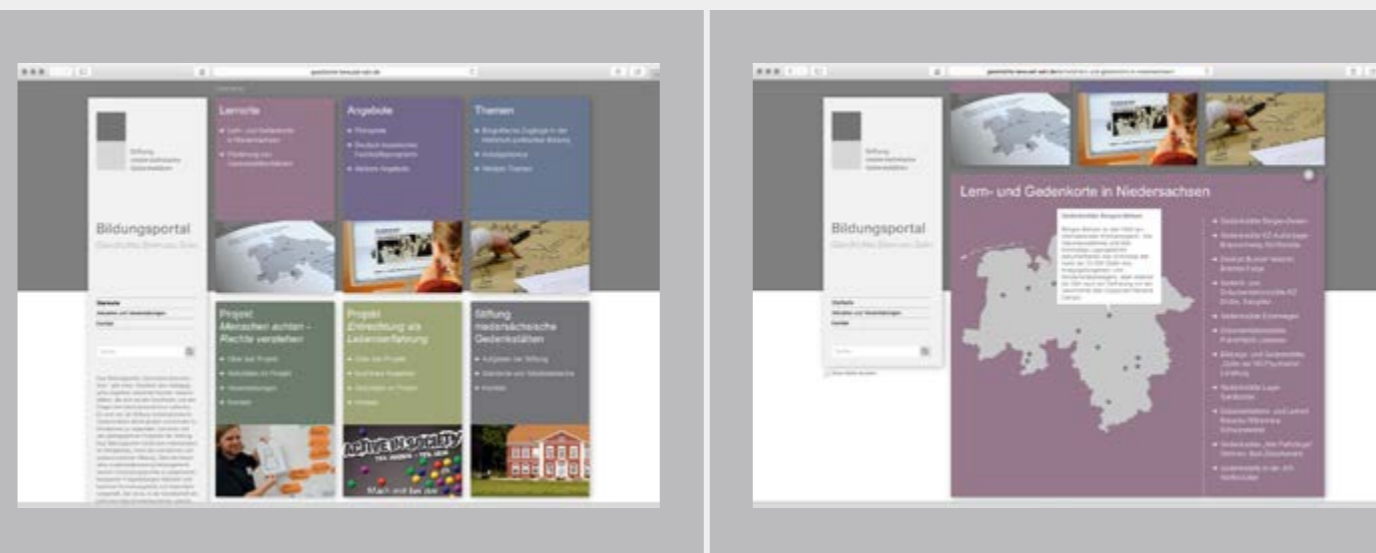
Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen.“ Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen“

Gerald Hartwig, Ulrike Pastoor



Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“

Ulrike Pastoor, Gerald Hartwig



34 Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten führt seit September 2013 das Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen. Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen“ (MaRve) durch. Das Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds im Rahmen des Programms „Inklusion durch Enkulturation“ (IdE) sowie mit Mitteln des Niedersächsischen Kultusministeriums gefördert. Im Mai 2014 wurde ein Verlängerungsantrag für das zunächst bis Ende 2014 angelegte Projekt gestellt und dessen Laufzeit daraufhin bis zum 31. August 2015 erweitert.

Das Projekt befasst sich mit historisch-politischer Bildung zum Nationalsozialismus für Schüler_innen der 3. bis 8. Klasse. Es richtet sich an Multiplikator_innen aus Schulen, Gedenkstätten und anderen Bildungseinrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen dieser Altersgruppe arbeiten. Zu den Wissensbeständen von Kindern über den Nationalsozialismus und Holocaust wurden in den letzten zehn Jahren mehrere Forschungsarbeiten veröffentlicht. Sie dienen als Grundlage, um im Austausch mit Gedenkstättenpädagog_innen, Lehrer_innen

und Didaktiker_innen der Frage nachzugehen, wie für 9- bis 14-Jährige die Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus altersgerecht gestaltet werden kann.

Die bereits 2013 initiierte Netzwerkarbeit wurde ausgeweitet und verstetigt. Ebenso wurden die Recherchen zu Bildungsmaterialien fortgeführt und auf dieser Grundlage mehrere Veranstaltungen für Multiplikator_innen angeboten. So fand im April eine Fortbildung für Lehrer_innen und Gedenkstättenpädagog_innen in Celle statt. Sie hatte neben der Vorstellung von Lernmaterialien und Unterrichtsansätzen auch das Ziel, sich mit den Teilnehmenden über Möglichkeiten und Chancen, aber auch Grenzen der pädagogischen Arbeit mit Schüler_innen der 4. bis 6. Klasse zum Themenfeld Nationalsozialismus auszutauschen. Im Ergebnis bildete sich ein projektbegleitender Arbeitskreis, der im Dezember zu einer Folgeveranstaltung zusammenkam. Darüber hinaus wurde im Juni in Lüneburg in Kooperation mit dem Anne-Frank-Zentrum Berlin eine Fortbildung für Lehrer_innen zu Bildungsmaterialien durchgeführt.

Die Entwicklung des Online-Bildungsportals „Geschichte. Bewusst. Sein.“ der Stiftung stellte einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit dar. Seit Januar 2015 steht dieses neue Webangebot zur Verfügung.

Am 15. Dezember 2014 wurde im Rahmen des Projekts „Menschen achten – Rechte verstehen“ ein Workshop für Lehrer_innen und Gedenkstättenpädagog_innen durchgeführt. Der Referent Jens Hecker stellt seine Überlegungen zur Entwicklung von Angeboten für Schüler_innen der 4. bis 6. Klasse vor. Anhand eines „Persona-Modells“ macht er sich Gedanken zu den Vorkenntnissen, Interessen, Bedürfnissen und Lern-eigenschaften dieser Zielgruppe. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

In den letzten 10 Jahren wurden mehrere Forschungsarbeiten durchgeführt, die sich mit Wissensbeständen von Kindern zum Thema Nationalsozialismus befassen. Jens Hecker hat für den Workshop am 15. Dezember entsprechende Vorstellungen von Viertklässlern zu Nationalsozialismus und Holocaust in Cartoons dargestellt. Dazu gehören Hitlerzentrismus, ad-hoc Strukturen des Holocaust und latent-antisemitische Fragmente. Eine Teilnehmerin des Workshops betrachtet die Skizzen. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Die Entwicklung des Online-Portals „Geschichte. Bewusst. Sein.“ wird seit Herbst 2013 vom Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“ koordiniert. Das Portal ist ein Angebot für Multiplikator_innen im Bildungsbereich und gibt einen Überblick über das breite pädagogische Angebot der niedersächsischen Gedenkstätten, die sich mit der Geschichte und den Folgen des Nationalsozialismus befassen. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ und den pädagogischen Abteilungen erarbeitet, die Freischaltung erfolgte zum 27. Januar 2015. Neben Informationen zu den pädagogischen Projekten der Stiftung mit ihren Themen, Inhalten und Veranstaltungen sind auch Hinweise zu Bildungsangeboten der regionalen Gedenkstätten abrufbar. Am 27. November wurde das Bildungsportal im Rahmen einer Pressekonferenz anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Stiftung erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das Portal folgt in seiner Gestaltung einer Kachelstruktur. In der Rubrik „Lernorte“ kann anhand einer Karte nach Bildungsangeboten niedersächsischer Gedenkstätten in der Trägerschaft

oder Förderung der Stiftung gesucht werden. Die Rubrik „Angebote“ weist auf Veranstaltungen der Lernorte und Projekte hin, es können aber auch Materialien zur Vorbereitung oder zum Einsatz im Unterricht online gestellt werden. Die Rubrik „Themen“ bietet Hintergrundinformationen zu aktuellen Diskursen aus dem Feld des historischen Lernens und damit verbundener gesellschaftlicher Fragestellungen. Für aktuelle Projekte können eigene Kacheln oder Rubriken erstellt werden. Zurzeit sind dies die Projekte „Menschen achten – Rechte verstehen“ und „Entrechtung als Lebenserfahrung – Netzwerk für Menschenrechtsbildung“. Unter „Aktuelles und Veranstaltungen“ sind Hinweise über Veranstaltungen aus den niedersächsischen Gedenkstätten im Überblick verfügbar. Eine Suchfunktion bietet den Nutzer_innen die Möglichkeit, gezielt Angebote zu ausgewählten Lernorten oder Themen zu recherchieren.

Mit Blick auf das Flächenland Niedersachsen ist es besonders wertvoll, dass die pädagogischen Angebote der regionalen Gedenkstätten nun gebündelt zugänglich sind und Multiplikator_innen sich leichter über neue Entwicklungen

informieren können. Die Website wird nach ihrem Online-Start kontinuierlich mit Inhalten gefüllt und nach Ende der Laufzeit der Projekte von der Stiftung weiter betreut.

www.geschichte-bewusst-sein.de

Startseite des Bildungsportals „Geschichte.Bewusst.Sein.“ mit den Kacheln zu Lernorten, Angeboten und Themen in der oberen Zeile sowie den Kacheln zu den Projekten „Entrechtung als Lebenserfahrung“ und „Menschen achten – Rechte verstehen“ in der zweiten Zeile.

Karte der Lernorte in Niedersachsen, die sich auf dem Bildungsportal vorstellen.



36 Die kontinuierliche Weiterentwicklung und Professionalisierung der Bildungs- und Vermittlungsarbeit war auch 2014 ein wichtiger Tätigkeitsbereich an den verschiedenen Standorten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Es wurden Bildungsangebote und neue Veranstaltungsformate entwickelt sowie der fachspezifische Austausch zwischen in der Vermittlung Tätigen zu aktuellen pädagogischen Fragestellungen verstetigt.

Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung beginnen. In den von der EU geförderten Projekten „Entrechtung als Lebenserfahrung“ und „Menschen achten – Rechte verstehen“ wurden mehrere Veranstaltungen für Multiplikator_innen der schulischen wie außerschulischen Bildungsarbeit angeboten. Im Frühjahr begann erfolgreich das modulare Qualifizierungsprogramm „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ mit einem kulturellen Begleitprogramm. Ebenso konnten das transnationale Fortbildungsprogramm „Historisch-politische Bildung und Menschenrechtslernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Massengewaltverbrechen“ in Deutschland, Polen und Russland durchgeführt und weitere Teilnehmende für das Peer-to-Peer-Projekt Titel „Fight for your Rights – Menschenrechte gestern und heute“ gewonnen werden.

Im Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“ fanden verschiedene Tagesveranstaltungen statt, in denen Bildungsmaterialien zum Themenkomplex Ausgrenzung, Verfolgung und Nationalsozialismus vorgestellt wurden,

die schwerpunktmäßig in der Primar- und Sekundarstufe 1 eingesetzt werden können.

In Kooperation mit dem Museum Ghetto Fighters House in Israel fand in der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein zweiteiliges deutsch-israelisches Fachkräfteprogramm zu Erinnerungskultur und erinnerungskultureller Arbeit statt. Mit der Bergen-Belsen International Summer School „Memory in the Digital Age“ wurde ein Programm entwickelt, das sich im Besonderen an Studierende verschiedener Fachrichtungen richtet.

Teile des Kasernengeländes Bergen-Hohne waren in den letzten Tagen vor der Befreiung im April 1945 als Konzentrationslager Belsen II und später bis 1950 als Displaced-Persons-Camp genutzt worden. Da die britischen Streitkräfte in absehbarer Zeit aus der Kaserne abziehen werden, stellt sich die Frage, wie diese Teile der Gebäude und des Geländes für die Vermittlungsarbeit in den kommenden Jahren genutzt werden können.

Neben der Verstetigung des kollegialen Austausches und der Diskussion einer in die Zukunft weisenden Bildungs- und Vermittlungsarbeit waren Angebote

der Fort- und Weiterbildung elementare Bestandteile der Professionalisierung. In den Gedenkstätten bildete sich dies durch regelmäßig stattfindende Besprechungen und Inhouseschulungen mit den festen und freien Mitarbeitenden ab. Ergänzt wurde es durch Veranstaltungen zum fachlichen Austausch verschiedener Gedenkstätten in Niedersachsen und darüber hinaus.

So fand am 21. November die Konferenz „Inklusion – ein Thema für die gedenkstättenpädagogische Arbeit in Niedersachsen?!“ in Hannover statt. Als wissenschaftliche Expertinnen referierten Prof. Dr. Swantje Köbsell, Alice Salomon Hochschule Berlin, zur Bestimmung des Begriffes Inklusion und die Einschätzung über die öffentliche Wahrnehmung sowie Prof. Dr. Claudia Schomaker, Leibniz Universität Hannover, über den Zustand der Umsetzung inklusiver Bildung in Niedersachsen. Mit Hedwig Thelen, Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen und Petra Oelsner, Euthanasiegedenkstätte Brandenburg, berichteten zwei Praktikerinnen über ihre Erfahrungen mit inklusiven Projekten und Seminarprogrammen. Die teilnehmenden Gedenkstättenmitarbeitenden und

Lehrkräfte beendeten den Veranstaltungstag mit einem Erfahrungsaustausch über vorhandene inklusive und exklusive Elemente in ihren Institutionen. Dabei wurden ebenso Möglichkeiten wie Hemmnisse der Weiterentwicklung der institutionellen Strukturen wie Vermittlungskonzepte und Bildungsmaterialien diskutiert. Da die Tagung den Auftakt zu einem Zyklus von Veranstaltungen zum Thema Inklusion darstellte, wurde verabredet, in der Folgezeit praktische Ansätze von inklusiver Gedenkstättenpädagogik in Workshopformaten in den Mittelpunkt der Weiterarbeit zu stellen.

„Was heißt Inklusion?“ – Die Expertinnen Swantje Köbsell und Hedwig Thelen klären Begrifflichkeiten und Zusammenhänge bei der Tagung „Inklusion - ein Thema für die gedenkstättenpädagogische Arbeit in Niedersachsen?!“ am 21. November in Hannover. • Karen Bähr

Prof. Dr. Claudia Schomaker (Universität Hannover) mit Claudia Schanz (niedersächsisches Kultusministerium) und Prof. Dr. Swantje Köbsell (Alice Salomon Hochschule Berlin) • Karen Bähr

Erfahrungsaustausch während der Tagung „Inklusion“ • Katrin Unger

Dr. Michael Gander (Gedenkstätte Augustaschacht) erläutert Bedarfe, die zur Umsetzung von Inklusion in Gedenkstätten notwendig sind. • Stefan Wilbricht

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Thomas Rahe, Katrin Unger



38 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen konnte 2014 ihr breites Aufgabenfeld wahrnehmen und ihre qualifizierten Angebote verstetigen und ausbauen. Dies war auch in der Phase der Vakanz zwischen dem Ausscheiden des bisherigen Geschäftsführers der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und Leiters der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Prof. Dr. Habbo Knoch, Ende März 2014 und Übernahme der Geschäfte durch Dr. Jens-Christian Wagner zum 1. September gegeben. In dieser Zeit waren leitende Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten mit der kommissarischen Geschäftsführung beauftragt.

Besonderer Aufmerksamkeit und zusätzlicher Finanzmittel bedurften anstehende Arbeiten zur Sanierung und Erhaltung der historischen Relikte im Außenbereich der Gedenkstätte. Das Denkmalsensemble auf dem historischen Lagergelände mit den mit Heide bepflanzten Massengräbern, Obelisk und Inschriftenwand sowie Jüdischem Mahnmahl und Hochkreuz waren und sind auf Grund von Witterungseinflüssen stark sanierungsbedürftig. Im Herbst konnten in einem ersten Ab-

schnitt umfassende Sicherungs- und Sanierungsarbeiten am Obelisken mit Inschriftenwand und Treppenplateau realisiert werden. Dies ist auch mit Blick auf den 70. Jahrestag der Befreiung im April 2015 und die geplante Einladung einer größeren Anzahl Überlebender und internationaler Gäste bedeutsam.

Die Bildungsarbeit verzeichnete eine gleichbleibend hohe Nachfrage nach Führungen und Studientagen; die Nachfrage überstieg erneut die zur Verfügung stehenden personellen und räumlichen Ressourcen der Gedenkstätte. Neue Akzente wurden mit dem Angebot spezieller ein- und mehrtägiger Seminare für Erwachsene gesetzt. Indirekt zählt dazu auch der Ausbau der öffentlichen Führungen, für die keine vorherige Anmeldung notwendig ist. Erfreulich war ebenfalls das starke Interesse an Studientagen, in deren Rahmen sich Jugendliche ausführlich mit einer bestimmten Thematik aus der Geschichte Bergen-Belsens beschäftigen. Dies entspricht auch dem Bemühen der Gedenkstätte, die pädagogische Arbeit weiter zu professionalisieren.

Neben den grundständigen Angeboten setzte die Abteilung Bildung und Begegnung auch die konzeptionelle

Weiterentwicklung der Bildungsarbeit durch neue Angebote und Formate fort. In besonderer Weise zeigt der entwickelte multimediale Geländeguide die Möglichkeit, bislang pädagogisch nicht genutzte Teile der Sammlung der Gedenkstätte wie den umfangreichen Bestand an Audio-Quellen für Besucher_innen zugänglich zu machen. Zugleich bleibt der spezifische Mehrwert im Einsatz digitaler Medien am historischen Ort behutsam auszuloten.

Da die Gedenkstätte Bergen-Belsen erst seit Ende der 1980er Jahre als aktive, arbeitende Einrichtung existiert, stellt die Sammlungstätigkeit nach wie vor eine zentrale Aufgabe dar. Die aus musealer, historiographischer und pädagogischer Sicht interessantesten Quellen erhielt die Gedenkstätte auch 2014 vornehmlich von Überlebenden bzw. Angehörigen ehemaliger Häftlinge. Diese sind nach wie vor eine zentrale Bezugsgruppe für die Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen, von persönlichen Begegnungen und Besuchen der Gedenkstätte bis zu zahlreichen Anfragen an die Mitarbeiter_innen.

Da im Konzentrationslager Bergen-Belsen Kinder und Jugendliche in be-

sonders großer Zahl inhaftiert waren, verfügt keine andere KZ-Gedenkstätte in Deutschland noch über solch zahlreiche Kontakte mit Überlebenden. Dies ermöglichte 2014 wieder die Beteiligung ehemaliger Häftlinge an Veranstaltungen der Gedenkstätte sowie mehrere lebensgeschichtliche Videointerviews mit Überlebenden, größtenteils waren dies Child Survivors, die ohne Eltern oder andere Verwandte in das KZ Bergen-Belsen deportiert worden waren.

Die Publikationstätigkeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bzw. der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Jahr 2014 dokumentierte die zentrale Rolle der Gedenkstätte für die Forschung zur Geschichte des Lagers Bergen-Belsen. Dies gilt nicht nur für die Edition von Bild- und Textquellen, sondern auch für historische Studien von Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte zur Geschichte des Konzentrationslagers und des DP-Camps sowie zur Erinnerungskultur im Blick auf Bergen-Belsen, die unter dem Titel „Bergen-Belsen – Neue Forschungen“ veröffentlicht wurden.

Einen wachsenden Stellenwert in der Dokumentation und Forschung nimmt die Geschichte des DP-Camps Bergen-

Belsen ein. So war es nur folgerichtig, dass die Gedenkstätte gemeinsam mit der Leibniz Bibliothek in Hannover an der Edition eines Sammelbandes zur Publizistik in den jüdischen DP-Camps beteiligt war.

In der Wahrnehmung ihrer Kernaufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln sowie in der Verstetigung neuer Angebote und Nutzung neuer Methoden und Medien formt sich die Gedenkstätte zu einem modernen zeit-historischen Museum. Hier verdeutlicht sich zudem der Bildungsauftrag der Gedenkstätte Bergen-Belsen: die Förderung einer zukunftsfähigen Auseinandersetzung zum Themenfeld Nationalsozialismus mit dem Ziel, ein kritisches historisches Bewusstsein in der Gesellschaft zu unterstützen und dazu anzuregen, sich ein eigenes Urteil über die NS-Vergangenheit zu bilden.

Die Lebensgeschichte der Überlebenden Chaja Vermeer (rechts) aus den USA dokumentierte Diana Gring (links) in einem lebensgeschichtlichen Interview am 31. August. • Olaf Markmann

Buchpräsentation am 6. Juli: „Postkarten von Bergen-Belsen – István Irsai und sein graphisches Werk“ • Finn Rohrbeck

Schülerinnen im Seminar „Unrechtssysteme“ recherchieren in der Bibliothek der Gedenkstätte. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen

„Wolkenlos“ – eine Aktion zum 85. Geburtstag von Anne Frank • Heike Rudolph

Kalendarium

Januar

26. Januar: „Sowjetische Kriegsgefangene in Bergen-Belsen“ war das Thema einer Führung mit Heinrich Gade durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers.



• Heike Rudolph

27. Januar: Wofür steht Anne Frank aus Deiner Sicht? Dieser Frage war der Auftakt für eine interaktive Website. Die Veranstaltung war umrahmt von den Wortbildern des Künstlers Klaus Steinke aus dem Werk „Anne Franks Kleid“.

40 Februar



• Laura Uhr

2. Februar: „Wiederentdeckt – Zeugnisse aus dem Konzentrationslager Holzen“ präsentierte eine Wanderausstellung, die mit einem Vortrag des Leiters der Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Dr. Jens-Christian Wagner, eröffnet wurde.



• Michael Pechel



• Michael Pechel

März

23. Februar: Eine Führung mit Dr. Thomas Rahe durch die Dauerausstellung widmete sich dem Thema „Die SS und das Konzentrationslager Bergen-Belsen“.



• Olaf Markmann

2. März: Der Überlebende Gerd Klestadt aus Luxemburg besuchte die Gedenkstätte zusammen mit seiner Tochter Carmella. Mit beiden wurden lebensgeschichtliche Interviews geführt.

41



• Finn Rohrbeck

3. März: Der Zeitzeuge Gerd Klestadt war zu einem Gespräch Gast in der Oberschule Lachendorf, Eschede.

9. März: „Kriegsende in Celle: Bombenangriff und Massaker an KZ-Häftlingen“ war Thema eines Vortrags von Dr. Bernhard Strebel.

16. März: „Anne Frank im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ war Thema einer Führung mit Elke von Meding durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers.



• Matthias Woithe

16. März: „Das gelbe Stück Stoff“ heißt ein Theaterstück, das die Lebensgeschichte des Bergen-Belsen-Überlebenden Jovan Rajs (rechts) erzählt und unter dessen Mitwirkung im Schlosstheater Celle aufgeführt wurde.



• Michael Pechel

30. März: Werke von Klaus Steinke präsentierte die Ausstellung „Nur das Wort noch“ – WortBilder am Rand des Sprechens. Bei der Eröffnung bestand die Gelegenheit zum Gespräch mit dem Künstler (vorn). Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von dem Cellisten Oliver Heimbach.



• Helge Gaudlitz

27. April: Zum 69. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen fanden mehrere Gedenkfeiern statt: am Waggon an der Rampe, auf dem Sowjetischen Kriegsgefangenenfriedhof und auf der Gedenkstätte Bergen-Belsen am Obelisk und der Inschriftenwand, am Hochkreuz und am jüdischen Mahnmal.



Gedenkfeier auf dem Sowjetischen Kriegsgefangenenfriedhof, Begrüßung Dr. Rolf Keller (vorne rechts), kommissarischer Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten • Helge Krückeberg



Ansprache Wladimir Kukin, Leiter des Büros für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkarbeit in der Botschaft der Russischen Föderation, Berlin • Helge Krückeberg

2. bis 4. April: „Blickwinkel“ lautete das Thema eines Fotoworkshops, den die Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Mark Mühlhaus (Kollektiv atenzione) für junge Erwachsene anbot.



• Carsten Maehnert

10. April: In der Synagoge Celle wurde die Ausstellung „Die jüdische Berufsfachschule Masada“ eröffnet; eine Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Synagoge Celle, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. Celle und der Stadt Celle. Den einleitenden Vortrag hielt Lea Dror-Batalion (2.v.l.), die Tochter eines der beiden Schulgründer.



Gedenkfeier am Obelisk, Begrüßung Dr. Thomas Rahe, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen • Helge Krückeberg



Grußwort Frauke Heiligenstadt, Niedersächsische Kultusministerin und Vorsitzende des Stiftungsrats der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten • Helge Krückeberg



Ansprache Hartmut Tölle, Landesvorsitzender des DGB in Niedersachsen • Helge Krückeberg



Schüler_innen der Glocksee Schule Hannover trugen eigene Kurztexte aus ihrer Schreibwerkstatt vor. • Helge Krückeberg
 Gedenkfeier am jüdischen Mahnmal, Grußwort Jochevet Ritz-Olewski, Vertreterin der im DP-Cmp Bergen-Belsen Geborenen • Helge Krückeberg
 Gedenkfeier am Hochkreuz, Grußwort Günther Birken, Pfarrer der katholischen Sühnekirche vom Kostbaren Blut, Bergen • Helge Krückeberg



• Laura Uhr

25. Mai: Die Autoren Stefan Aust (rechts) und Thomas Ammann (Mitte) stellten ihr Buch „Hitlers Menschenhändler – Das Schicksal der ‚Austauschjuden‘“ vor.



• Heike Rudolph

27. Mai: Im Anschluss an die Vorführung des Films „Das Weiterleben der Ruth Klüger“ in der Reihe „Film und Gespräch“ diskutierte Ruth Klüger selbst mit den Teilnehmer_innen der Veranstaltung im Celler Beckmannsaal, die als Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Volkshochschule Celle stattfand.



• Susanne Seitz

27./28. April: Die Zeitzeugin Katharina Hardy war Gesprächspartnerin für Besucher_innen der Gedenkstätte.



• Gedenkstätte Bergen-Belsen/Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

7. Mai: Der Generalstabschef der Streitkräfte von Singapur, Major General Ng Chee Meng (Mitte), besuchte die Gedenkstätte.

10. Mai: Eine Veranstaltung mit Rebekka Wehrs zum Thema „Kreatives Schreiben zu Bergen-Belsen“ fand als offenes Angebot begleitend zur Ausstellung „WortBilder“ statt.



• Heike Rudolph

28. Mai: Lesung und Gespräch mit der Germanistin und Autorin Ruth Klüger boten einem Fachpublikum in der Gedenkstätte Bergen-Belsen Gelegenheit zum persönlichen Austausch.

1. Juni: Eine Führung mit Elke von Meding durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers thematisierte „Anne Frank im Konzentrationslager Bergen-Belsen“.



• Heike Rudolph

12. Juni: „Wolkenlos“ hieß eine Aktion zum 85. Geburtstag von Anne Frank, die in Kooperation mit dem Anne Frank Zentrum Berlin in der Gedenkstätte stattfand.



• Doreen Krohne

22. Juni: „Gedenkorte von Kriegsgefangenen im Landkreis Celle“ waren Stationen einer Fahrt zu den Kriegsgefangenenfriedhöfen Bergen-Belsen, Fallingbommel-Oerbke, Wietzendorf und (im Bild) Bergen-Belsen.



• Sabine Bergmann

16. Juli: Schüler_innen der Oberschule Lemwerder reinigten die Gedenktafeln, mit denen Angehörige an im KZ Bergen-Belsen Ermordete erinnern.

27. Juli: Der „Affäre um das Flüchtlingsschiff Exodus und das DP-Camp Bergen-Belsen“ widmete sich eine Führung mit Nicola Schlichting durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers.

August

3. August: „Sinti und Roma im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ war Thema eines Rundgangs mit Katja Seybold durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers aus Anlass des 70. Jahrestages der Liquidation des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz.

24. August: „Repression im besetzten Frankreich: Politische Häftlinge aus Frankreich im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ war das Thema einer Führung mit Janine Doerry durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers.



• Laura Uhr

5. Juli: Auch 2014 besuchte eine Gruppe von Dozent_innen des United States Holocaust Memorial Museum die Gedenkstätte. • Laura Uhr



• Finn Rohrbeck

6. Juli: „Postkarten von Bergen-Belsen – István Irsai und sein graphisches Werk“ ist der Titel von Band 2 der Kleinen Reihe. Der Autor Ladislaus Löb stellte das Buch in der Gedenkstätte vor.

13. Juli: „Bergen-Belsen aus religiöser Perspektive“ war Thema einer Führung mit Dr. Thomas Rahe und Pfarrer Günther Birken über das Gelände des ehemaligen Lagers.



• Carsten Maehner

14. August: Vortrag und Diskussion in der Celler Synagoge mit Dr. Corry Guttstadt zum Thema „Die Türkei, die Juden und der Holocaust“ fanden in Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Synagoge Celle statt.



• Karen Bähr

15. August: US-Vizekonsul Michael Gray (2.v.links) besuchte die Gedenkstätte zusammen mit seiner Gattin. Begleitet wurden sie von Pressereferent Dr. Heiko Herold und der Kulturreferentin des US-Generalkonsulats in Hamburg, Dr. Susanne Wiedemann (rechts).

17. August: Eine Führung mit Dr. Karl Liedke durch die Dauerausstellung und Gang über das Gelände des ehemaligen Lagers zum polnischen Holzkreuz erinnerte unter dem Thema „Von Warschau nach Bergen-Belsen“ an die polnischen Häftlinge und Kriegsgefangenen in diesem Lager.

September

7. September: „Opposition und Widerstand im NS-Staat: Deutsche politische Häftlinge im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ war das Thema einer Führung mit Michael Pechel durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers.



• Tobias Trutz

14. September: Die „Bergen-Belsen International Summer School“ widmete sich dem Thema „Information in the Digital Age“.



• Heike Rudolph

14. September: Der Tag des offenen Denkmals hatte 2014 das Motto „Farbe“. In Bergen-Belsen entstanden daraus Überlegungen, welche Bedeutung Farben an den Orten des Gedenkens haben.



• Inga Feldmann

21. September: Bei der Eröffnung der Sonderausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau „Sie gaben uns wieder Hoffnung‘ – Schwangerschaft und Geburt im KZ-Außenlager Kaufering I“ erläuterte Dr. Gabriele Hammermann Konzept und Inhalt dieser Ausstellung. • Inga Feldmann



• Heike Rudolph



• Katrin Unger

17. September: Planungsworkshop zum Außengelände der Gedenkstätte; die umfangreichen Sanierungsarbeiten an Obelisk, Inschriftenwand und Treppenplateau im Herbst dauerten mehrere Wochen.



V.l.n.r.: Marten Meyer-Bothling, SBLH, Dr. Jens-Christian Wagner, seit 1. September Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, und A.W.Faust, sinai GmbH • Katrin Unger

27. September: „Bergen-Belsen im System der Konzentrationslager“ war der offene Thementag gewidmet.



• Olaf Markmann

30. September: Lebensgeschichtliches Interview mit der Überlebenden Kitty Hart-Moxon



• Heike Rudolph

16. Oktober: Mit einem Vortrag zum Thema „Ein öffentliches Verbrechen. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ stellte sich der neue Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, in der Synagoge Celle dem Publikum vor. Die Veranstaltung fand als Kooperation der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten mit der Synagoge Celle statt. • Heike Rudolph



• Heike Rudolph



• Lukas Scholz

16. November: Mit seinem Dokumentarfilm „Der Dachdecker von Birkenau“ – gezeigt in der Reihe „Film und Gespräch“ – begleitete Johannes Kuhn den Überlebenden von Auschwitz und Bergen-Belsen, Mordechai Ciechanower, auf eine beeindruckende Reise in die Vergangenheit.



• Lukas Scholz

21. November: Im Rahmen einer Informationsreise zum Austausch über Erinnerung und Holocaust Education besuchte die British Holocaust Commission auch die Gedenkstätte Bergen-Belsen.

30. November: „Geschichte der Gedenkstätte Bergen-Belsen“ war Thema eines Rundgangs mit Joachim Kasten über das Gedenkstättenengelände.

2. November: „Massengräber, Gedenksteine, Einzelschicksale“ waren Thema einer Führung mit Dr. Thomas Rahe in der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

8./9. November: „Bilder und Zeichnungen von ehemaligen Häftlingen des KZ Bergen-Belsen“ standen im Mittelpunkt eines Workshops.



• Lukas Scholz

12. November: Der Überlebende Zwi Birnbaum (5.v.l.) mit seiner Familie besuchte die Gedenkstätte und die Bahnrampe.



52 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen ist die einzige KZ-Gedenkstätte in Deutschland, die noch immer kontinuierlich Videointerviews mit Überlebenden führt. Mit dem wachsenden Zeitabstand handelt es sich dabei nun überwiegend um Child Survivors. 2014 wurden insgesamt acht lebensgeschichtliche Interviews geführt, davon sechs mit Überlebenden der Jahrgänge 1926 bis 1943, die im KZ Bergen-Belsen inhaftiert waren, und zwei mit Angehörigen der Second Generation. Der Bestand an lebensgeschichtlichen Videointerviews der Gedenkstätte erhöhte sich damit auf 437. Eine erste Untersuchung zur Entwicklung der Beziehungen in Familien, die im KZ Bergen-Belsen inhaftiert waren, auf der Grundlage von Videointerviews mit Child Survivors machte die große Bedeutung dieser Interviews als historische Quelle deutlich sichtbar.

Die Entwicklung der Arbeitsbereiche „Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Bergen-Belsen“ sowie „Archiv und Dokumentation“ war durch zahlreiche Kontakte mit Besucher_innen der Gedenkstätte geprägt, darunter auch Überlebende und zahlreiche Angehörige ehemaliger Häftlinge. Sie erwiesen sich

erneut als hoch bedeutsam für die Sammlungstätigkeit der Gedenkstätte. Gleiches gilt für Angehörige von britischen Soldaten und solche Personen, die an Hilfsaktionen für die befreiten Häftlinge bzw. im DP-Camp Bergen-Belsen tätig waren.

Neben fast 130 Besucher_innen, die vor Ort die Sammlung der Gedenkstätte für historische Recherchen nutzten, gingen 2014 etwa 500 schriftliche Anfragen dazu in der Gedenkstätte ein. Die Neuverzeichnungen in den Datenbanken zu Textsammlungen und Filmen hatte in etwa das gleiche Volumen wie im Vorjahr, bei Akten und Fotos lagen sie darunter.

Durch Beratung sowie Mitarbeit bei Bildauswahl und Textredaktion leistete die Abteilung Forschung und Dokumentation maßgebliche Unterstützung für eine Open Air-Ausstellung in Tröbitz, wo einer der Häftlingstransporte aus dem „Austauschlager“ Bergen-Belsen befreit worden war. Die Eröffnung der Ausstellung ist für den 23. April 2015 vorgesehen.

2014 erhielt die Gedenkstätte Bergen-Belsen insgesamt 571 externe namensbezogene Anfragen. Die meisten (297)

stammten von Angehörigen bzw. Nachkommen ehemaliger Häftlinge oder Kriegsgefangener. Die übrigen verteilten sich auf Überlebende (72), Gedenkstätten, Historiker_innen, Journalist_innen etc. (183) sowie auf Behörden und Suchdienste (19). Mehrere Einrichtungen erhielten im Rahmen von Kooperationen Auszüge aus dem Namensverzeichnis, so das Bundesarchiv in Berlin, der Verband der ehemaligen ungarisch-jüdischen Häftlinge des KZ Bergen-Belsen und die italienische Fondazione Museo della Shoah.

125 Besucher_innen wurden vor Ort betreut: Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die als Angehörige einen persönlichen Bezug zum Ort Bergen-Belsen und seiner Geschichte haben. In kleinerer Zahl besuchten auch Überlebende des KZ Bergen-Belsen die Gedenkstätte. Daneben wurden Forscher_innen und Journalist_innen bei ihren Recherchen zu einzelnen Häftlingen oder Häftlingsgruppen unterstützt.

Zu den von der Abteilung organisierten Veranstaltungen zählten eine in der Gedenkstätte Bergen-Belsen gezeigte Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau über Schwangerschaften und

Geburten im KZ-Außenlager Kaufering I („Sie gaben uns wieder Hoffnung“) und die Ausstellung „Die jüdische Berufsschule Masada“, die in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Celle und der Stadt Celle in der Celler Synagoge präsentiert wurde. Hinzu kamen Buchvorstellungen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Celler Synagoge und der Villa Seligmann in Hannover.

Die gemeinsame Herausgabe eines Sammelbandes über die Publizistik in den jüdischen DP-Camps im Nachkriegsdeutschland war das Ergebnis einer intensivierten Zusammenarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover. Auch an mehreren Eigenpublikationen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten waren Mitarbeiter_innen der Abteilung Forschung und Dokumentation beteiligt.

Der für Mitte 2015 vorgesehene Abzug der britischen Truppen vom Truppenübungsplatz Bergen Hohnhe wirft die Frage nach der Zugänglichkeit und künftigen Nutzung des dortigen Gebäudebestandes auf, der sowohl für die Schlussphase des KZ Bergen-Belsen als auch

für die Geschichte des DP-Camps Bergen-Belsen von großer historischer Bedeutung ist. Die Abteilung Forschung und Dokumentation beteiligte sich an den entsprechenden Beratungen durch Bereitstellung historischer Hintergrundinformationen und Quellen.



18. Mai: Anlässlich des 37. Internationaler Museumstages wurden die Sammlungen der Gedenkstätte Bergen-Belsen vorgestellt.

Besuch von Reuven Rosenblatt und seiner Familie

Bernd Horstmann



ROSENBLAT	RICHARD	1935
ROSENBLAT	JOSEPH	1932

54



21. Februar: Anlässlich eines Besuchs des Überlebenden Bertil Moolleman wurde ein lebensgeschichtliches Interview mit ihm geführt. Zusammen mit seiner Familie besuchte er das Grab seines Vaters auf dem Jüdischen Friedhof in Hannover-Bothfeld. • Diana Gring

Jedes Jahr besuchen zahlreiche Angehörige von Kriegsgefangenen oder von Häftlingen des Konzentrationslagers die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Sie kommen, um den Ort kennen zu lernen, an dem ihre Familienmitglieder litten und starben. So haben viele den Wunsch, das Grab ihrer Geschwister, Eltern, Großeltern, Onkel oder Tanten zu besuchen und etwas über deren Schicksal zu erfahren.

Neben den Angehörigen kommen auch noch immer Überlebende des KZ Bergen-Belsen selbst in die Gedenkstätte, beispielsweise 2014 Reuven Rosenblatt aus Israel. Er wurde als Ryszard Rosenblatt 1935 in Łódź geboren. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde die Familie im Zuge des Terrors gegen die jüdische Bevölkerung Ende 1939 in das Ghetto Petrikau (Piotrków) und später in ein nahegelegenes Zwangsarbeitslager gebracht. Im November 1944 trennte die SS die Familie. Der Vater Moszek und der 1934 geborene Bruder Joseph kamen in das KZ Buchenwald, Reuven zusammen mit seiner Mutter Bina Malka in das KZ Ravensbrück. Im März 1945 wurden Mutter und Sohn mit einer Gruppe anderer

Juden aus Piotrków nach Bergen-Belsen transportiert. Der neunjährige Reuven kam in die Baracke 211, in das so genannte Kinderheim des Frauenlagers. Weibliche Häftlinge versuchten, sich um die Kinder in dieser Baracke zu kümmern, soweit es die beschränkten Mittel und die SS zuließen. Hier traf Reuven überraschend seinen Bruder Joseph wieder. Dieser wurde in Buchenwald von seinem Vater getrennt und kam bereits im Januar 1945 in einem Transport mit 20 weiteren jüdischen Jungen in das Frauenlager des KZ Bergen-Belsen. Die Mutter und ihre beiden Söhne erlebten die Befreiung am 15. April 1945. In einer kurz nach der Befreiung erstellten Liste finden sich Einträge für die beiden Brüder, wobei das Geburtsjahr von Joseph Rosenblatt falsch angegeben ist („M“ steht darin für „male/männlich“). Wie zahlreiche andere Überlebende deutscher Konzentrationslager kamen die drei zur Rekonvaleszenz nach Schweden, wo 1946 auch der Vater Moszek eintraf. 1949 wanderte die Familie nach Israel aus.

Nach mehr als 65 Jahren besuchte Reuven Rosenblatt 2014 erstmals mit seiner Ehefrau und 20 Kindern und Enkeln die Orte seiner Verfolgung Łódź,

Piotrków, Ravensbrück und schließlich am 8. Juli Bergen-Belsen. Bei einem gemeinsamen Imbiss mit Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte berichtete er bewegend seine Verfolgungsgeschichte, wobei wir ihm Kopien einiger Dokumente vorlegen konnten. Nach einer Führung durch die Ausstellung und über das Gelände endete der beeindruckende Besuch mit einem Kaddisch.

55

Reuven Rosenblatt mit Familienmitgliedern in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 8. Juli • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Ausschnitt der Seite einer Liste mit Namen von mehr als 7000 Befreiten des KZ Bergen-Belsen mit den Einträgen für Reuven („Richard“) und Joseph („Josef“) Rosenblatt, erstellt im April/Anfang Mai 1945 • Internationaler Suchdienst (ITS), Bad Arolsen, Sign.: 1.1.3.1, 3395914, ITS Digital Archives



56 Mit einem Besuch des Direktors Marcello Pezzetti und seinen Mitarbeiterinnen Sara Berger und Libera Picchianti im Mai begann 2014 eine Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Fondazione Museo della Shoah in Rom. Seit ihrer Gründung im Jahr 2008 hat die Fondazione das große Ziel, ein nationales Holocaust-Museum in Rom zu realisieren. Neben einer Dauerausstellung sollen Archiv, Bibliothek und Mediathek zum Museum gehören. Der Zeitpunkt der Eröffnung steht noch nicht fest, da auch noch ein neues Gebäude geplant ist. Schon jetzt nehmen die Mitarbeiter_innen im Rahmen des Forschens, Sammelns, Bewahrens und Dokumentierens ein breites Spektrum von Aufgaben wahr, beispielsweise Quellenrecherche, Herausgabe von Publikationen, Durchführung von Konferenzen, Erstellen von temporären Ausstellungen und Bildungsarbeit.

zweitens mit den Daten derjenigen Häftlinge, die direkt aus italienischen Lagern nach Bergen-Belsen transportiert wurden. Im Gegenzug werden diese Datenbank-Auszüge mit den bei der Fondazione vorhandenen Daten abgeglichen und Korrekturen oder bisher hier unbekannte Namen zurück übermittelt. Dies trägt zur Aktualisierung unseres Namensverzeichnisses bei. In einem weiteren Schritt erhält die Fondazione drei Objekte aus der Sammlung der Gedenkstätte als Leihgabe für eine temporäre Ausstellung über die Befreiung der nationalsozialistischen Lager. Diese drei Objekte wurden bei Grabungsarbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen gefunden. Es handelt sich um ein improvisiert hergestelltes Messer, einen Becher und ein Stück Stacheldraht. Eine genaue Zuordnung der Objekte ist heute nicht mehr möglich; so sind der Besitzer des Bechers oder der Hersteller des Messers nicht bekannt. Diese Fundstücke repräsentieren in der Ausstellung der Fondazione das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Die Ausstellung trägt den Titel „La fine dell'orrore. Le liberazioni dei campi nazisti“ und wird vom 27. Januar

bis zum 30. März 2015 im Complesso Monumentale del Vittoriano – Sala Gipsoteca in Rom gezeigt.

Zwei der Objekte (Becher und selbstgemachtes Messer) vom Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die in der Ausstellung in Rom gezeigt werden * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen



Percy Burrows war von August 1940 bis August 1946 in der Britischen Armee und als Fahrer der 11th Light Field Ambulance kurz nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen an der Evakuierung und Versorgung der ehemaligen Häftlinge beteiligt. Über seine Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Zeit sprach er mit seinen Angehörigen so gut wie nie. Rob Dix ist ein Enkel von Percy Burrows. Seit 2013 steht er in regem Kontakt zur Gedenkstätte Bergen-Belsen, denn er sichtet den Nachlass seines Großvaters. Dabei sind viele Fragen aufgetaucht, die sich nicht nur auf familiäre Zusammenhänge beziehen, sondern u. a. auch mit Burrows' Zeit in Bergen-Belsen und dem historischen Kontext zusammenhängen. So erwies sich z.B., dass die Fotosammlung zur Befreiung des KZ Bergen-Belsen nicht wie vermutet aus einmaligen, persönlich gemachten Aufnahmen besteht, sondern aus Abzügen der „offiziellen“ Befreiungsfotos der Britischen Armee, wie sie aus vielen privaten Sammlungen anderer Bergen-Belsen „Befreier“ bekannt sind. Den Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte sind sie aus den Beständen des Imperial War Museum seit vielen Jahren geläufig.

Noch bis vor wenigen Jahren besuchten Veteranen der Britischen Armee regelmäßig, insbesondere in den Sommermonaten, das historische Gelände und die Gedenkstätte. Häufig waren es „Befreier“, die im April oder Mai 1945 nach Bergen-Belsen gekommen waren. Nicht selten ergaben sich dabei intensive Gespräche und interessante Perspektiven auf historische Situationen. Oft wurden sehr bereitwillig auch Fotos und Aufzeichnungen zu Bergen-Belsen übergeben. Aus dieser Gruppe der „Befreier“, aber auch von Veteranen, die erst später in den Hohne Barracks stationiert waren, erhielt die Gedenkstätte immer wieder aufschlussreiche Materialien, insbesondere Fotosammlungen, die einen wichtigen Beitrag zur „Erinnerungslandschaft“ in den 1950er und 1960er Jahren bilden. Aus Alters- oder Krankheitsgründen gibt es seit etwa drei Jahren kaum noch Kontakte zu „Befreier“. Stattdessen entwickeln sich nun erstaunlicherweise verstärkt Kontakte zu ihren Kindern und Enkeln. Dabei profitieren häufig beide Seiten: Für die Gedenkstätte bedeutet es nicht selten eine Ergänzung ihrer Sammlungen, und für die Angehörigen, dass Fotos und Beschreibungen mit einem

historischen Kontext versehen und „zum Sprechen gebracht werden“.

* Aus einer eMail von Rob Dix vom 16. September 2013 an die Gedenkstätte Bergen-Belsen.

11Light Field Ambulance, Royal Army Medical Corps; Percy Burrows zweiter von links in der vorderen Reihe; aufgenommen vermutlich im August oder September 1940 in Ipswich * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Ausweis / Zugangsberechtigung für die Camps 1, 2, 3 und Hospital Block, Bergen-Belsen Concentration Camp, ausgestellt für Percy Burrows als Krankenwagenfahrer am 2. Mai 1945 * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Sammlung Gregory Meisler

Klaus Tätzler



Nachlass Gabriella Trebitsch

Klaus Tätzler



58 Unter den Ankäufen für die Sammlungen der Gedenkstätte ist für 2014 die Fotosammlung „Gregory Meisler“ von besonderer Bedeutung. Gregory Meisler war im Auftrag der HIAS (Hebrew Immigrant Aid Society), vermutlich ab Sommer 1946, maßgeblich verantwortlich für die Emigration jüdischer DPs aus der Britischen Zone. Meisler emigrierte selbst 1950 nach Israel, wo er 1953 im Alter von nur 53 Jahren starb.¹ Bisher ist ungeklärt, ob die vorliegende Sammlung tatsächlich aus Meislers Privatbesitz stammt, offensichtlich dokumentiert sie jedoch in weiten Teilen seine Tätigkeit für die HIAS in der Britischen Zone.

Die Sammlung umfasst mehr als 100 Aufnahmen, die z. T. auf den Rückseiten mit handschriftlichen Anmerkungen versehen bzw. gestempelt sind. Oft sind diese Beschriftungen in Jiddisch/Hebräisch, in Polnisch, Deutsch und Englisch verfasst. Nicht selten finden sich auch Angaben zur Datierung der Aufnahme, zu Namen und Orten. So lässt sich eine weitgehend chronologisch und nach

Orten geordnete Abfolge konstruieren.

Sie beginnt mit Fotos in Zusammenhang mit dem jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen: Zu sehen sind hauptsächlich Zusammenkünfte, Aufmärsche und Demonstrationen verschiedener Gruppen, aber auch bisher unbekannte Ansichten vom Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, u. a. vom Krematorium.

Die meisten Fotos beziehen sich allerdings auf das Thema Emigration und zeigen vorwiegend Situationen in Bremen und Bremerhaven, von der organisatorischen Alltagsarbeit rund um Meislers Team im Bremer HIAS-Büro am Osterdeich, sowie viele atmosphärisch sehr eindrucksvolle Aufnahmen von der Verschiffung und vom Abschied der Emigranten am Kai in Bremerhaven.

Weitere Hinweise zur Arbeit Meislers und der HIAS dürften sich aus der Auswertung von Fotomaterialien in der Sammlung der Berliner Staatsbibliothek und aus einigen persönlichen Dokumenten Meislers ergeben, die die Gedenkstätte noch kurz vor Jahresende erwerben konnte.

Gregory Meisler (rechts) und der Emigrant Samuel Miller, vermutlich Verabschiedung kurz vor dessen Abreise mit der „Ernie Pyle“ in Bremerhaven am 11. August 1947 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Gregory Meisler 1947 in Bremen am Eingang zum Haus am Osterdeich 17; das Haus diente nach 1945 zeitweise als Synagoge und als Büro der HIAS. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Am 26. und 27. September 2014 besuchten Katalin Revai und ihr Sohn in Begleitung von Tamas Schneider und Katalin Szegö die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Katalin Revais Mutter, Gabriella Trebitsch, war Häftling im KZ Bergen-Belsen.

Katalin Szegö, eine Freundin von Katalin Revai, übersetzte während des Besuchs aus dem Ungarischen ins Deutsche. Frau Revai hatte angekündigt, sie wolle einige persönliche Dokumente aus dem Besitz ihrer Mutter für die Sammlung der Gedenkstätte übergeben. Es handelte sich dabei um ein umfangreiches Konvolut von mehr als zwanzig Textquellen, sowie acht Fotos von Gabriella Trebitsch (1940er bis 1970er Jahre). Gabriella Trebitsch wurde am 4. Dezember 1912 in Debrecen geboren. Zu ihrer Familiengeschichte und ihrer Deportation war bis dahin nur wenig bekannt. Mit einem Transport aus Allach, einem Außenlager des KZ Dachau, gelangte sie am 24. November 1944 nach Bergen-Belsen. Hier erlebte sie die Befreiung am 15. April 1945. Bis zu ihrer Rückkehr nach Budapest im Herbst 1945 lebte sie im DP-Camp Bergen-Belsen. Die übergebenen Briefen zeigen sogar ihre

genaue Adresse: „Block MB 10, Room 14“. Einen zentralen Inhalt sowohl dieser Briefe als auch der meisten anderen Dokumente bildet die Organisation der Rückkehr nach Ungarn. Dazu gehören neben verschiedenen Ausweisen und Gesundheitsbescheinigungen mehrere Namenslisten, etwa eine „Name list of Hungarian Political ex Prisoners from Concentration Camp Bergen-Belsen who wish to return to Hungary“. Aus einigen Unterlagen ergeben sich auch Hinweise zu möglichen Stationen auf der Heimreise. So findet sich z.B. auf der Rückseite eines Ausweises des ungarischen Lagerkomitees Bergen-Belsen für Gabriella Trebitsch neben Datumsangaben von Anfang September 1945 und mehreren anderen Stempeln auch einer vom Wirtschaftsamt der Stadt Kassel. Besonderer Bedeutung unter allen übergebenen Dokumenten hat jedoch das Tagebuch. Nach Aussage von Katalin Revai hat Gabriella Trebitsch selbst das Original-Tagebuch nach der Befreiung während ihrer Zeit im Hospital und im DP Camp Bergen-Belsen abgeschrieben. Nach der Rückkehr nach Ungarn wurde diese Abschrift dann in das vorliegende Ringbuch übertragen, dabei hatte die

Autorin jedoch, laut Katalin Revai, besonders drastische Passagen gestrichen.

Ergänzt werden diese Aufzeichnungen durch ein ebenfalls im Original vorliegendes, gleichzeitig geführtes Tagebuch ihres Ehemanns Paul Trebitsch, der in dieser Zeit zum jüdischen Arbeitsdienst in der ungarischen Armee zwangsverpflichtet war.

Die Übersetzung dieser Dokumente wird vermutlich zu einer Fülle weiterer Erkenntnisse führen.

¹ Weitere Angaben zu Meislers Biografie in: Five Lives of Gregory Meisler: Jew, Warrior and Polish Patriot, in: Dorot – The Journal of the Jewish Genealogical Society, Vol. 29, No. 2, p. 7 (<http://www.jgsny.org/assets/Documents/winter20072008.pdf>).

Porträtfoto von Gabriella Revai / Trebitsch, 1949 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Katalin Revai mit dem Tagebuch ihrer Mutter • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen



60 Das Team der Abteilung Bildung und Begegnung der Gedenkstätte Bergen-Belsen versuchte auch 2014 sowohl der großen Nachfrage nach den etablierten Bildungsangeboten gerecht zu werden und, orientiert an den Bedarfen und Nachfragen, weitere Angebote zu entwickeln und neue Formate zu verstetigen.

Das Angebot reicht von Führungen für Einzelbesucher_innen und Gruppen über Studientage für Jugendliche und Erwachsene, Schüler_innen und Referendare, Fortbildungen für Lehrer_innen, Mehrtagesseminare und Projektwochen bis hin zu internationalen Programmen für Multiplikator_innen und Jugendbegegnungen. Durch eingeworbene Drittmittel konnte in Kooperation mit dem Ghetto Fighters' House Museum in Israel ein deutsch-israelisches Fachkräfteprogramm konzipiert und erstmals durchgeführt werden. Im September fand die erste „Bergen-Belsen International Summer School – Memory in the Digital Age“ statt, ein Angebot an Studierende verschiedener Fachrichtungen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten von Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit und deren zukunftsfähigen Konzepten auseinandersetzen. Die

geplante Jugendbegegnung „Menschen und ihre Rechte: Geschichte, Verfolgung und Migration. Eine internationale Jugendbegegnung Celle – Batman“ mit Teilnehmenden aus Deutschland und der Türkei konnte leider auf Grund der aktuellen politischen Lage nicht realisiert werden.

Am 12. Juni 2014 wäre Anne Frank, die 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen starb, 85 Jahre alt geworden. Sie schreibt am 23. Februar 1944 in ihr Tagebuch: „Solange es das noch gibt, (...) diesen Sonnenschein, diesen Himmel, an dem keine Wolke ist. So lange kann ich nicht traurig sein“. Die FSJler der Gedenkstätte nahmen den Jahrestag des Geburtstages zum Anlass, in Zusammenarbeit mit dem Freiwilligen des Anne Frank Zentrums Berlin die bundesweite Aktion „Wolkenlos“ zu starten. Unter Beteiligung vieler Schulen, die Anne Franks Namen tragen, und weiterer gesellschaftlicher Akteure stiegen blaue Ballons mit Hoffnungen und Wünschen in den Himmel.

Interesse fanden im Sommer die von Heinrich Gade organisierte Busrundfahrt zu den Kriegsgefangenenfriedhöfen Hörsten, Oerbke und Wietendorf und

der Tag des offenen Denkmals. Dieser widmete sich unter dem Motto „Farbe“ den Fragen nach der Bedeutung von Farbe und Gestaltung an Orten wie der Gedenkstätte historisch und gegenwärtig sowie der Wirkung von Farbe für die Erinnerung. Im Rahmen seiner Ausstellung „Nur das Wort noch“, die zu dieser Zeit in der Gedenkstätte präsentiert wurde, stand der Künstler Klaus Steinke an diesem Tag für Austausch und Gespräch zur Verfügung und erläuterte die Bedeutung und Wirkung von Farbe unter anderem an seinem Werk „Annes Kleid“, das er der Gedenkstätte für die Nutzung in der Bildungsarbeit geschenkt hat.

In der konzeptionellen Arbeit werden verstärkt ein- und mehrtägige Angebote für Erwachsene und Multiplikator_innen entwickelt. Beispielhaft sind hier Materialien zum Thema „Kunst im Konzentrationslager“ und eine Seminarwoche in Kooperation mit der Gedenkstätte Mittelbau-Dora zur Situation bei Kriegsende mitten in Deutschland.

Neben Seminarformaten und Bildungsmaterialien wurden der multimediale Geländeguide und die damit verbundenen experimentellen Bildungsangebote weiterentwickelt, mit dem Ziel,

Werkzeuge und Infrastruktur für eine zeitgemäße Bildungsarbeit am historischen Ort zu schaffen und dem besonderen Charakter von Bergen-Belsen als außerschulischem Lernort und Bildungsort gerecht zu werden.

Aufseiten der Holocaust-Commission des britischen Premierministers, die im November die Gedenkstätte besuchte, fand die Bildungsarbeit in Bergen-Belsen ebenfalls großes Interesse – eine weitere Bestätigung für die Mitarbeiter_innen vor Ort.

Ferner nahmen auch 2014 die Fragen nach einer in die Zukunft gerichteten Gedenkstättenarbeit einen wichtigen Platz in den Diskussionen ein. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen die mögliche Nutzung des ehemaligen Kasernengeländes und DP-Camps in Bergen-Hohne nach dem Abzug der britischen Armee 2015.

Das Team der Abteilung Bildung und Begegnung, also die abgeordneten Lehrer_innen und Honorarkräfte im Besucherdienst, die Freiwilligen im FSJ Kultur und FSJ Politik – Laura Uhr und Finn Rohrbeck, seit September Ruth Pope und Lukas Scholz – und die angestellten Mitarbeiter_innen der Abteilung,

wird seit August verstärkt durch die engagierte Arbeit der erstmals turnusmäßig in der Abteilung angesiedelten Volontärin Karen Bähr. Schon im Frühling endete die im Vorjahr begonnene Qualifizierung neuer Guides im Besucherdienst, die seither das Team der Honorarkräfte verstärken und die Bildungsarbeit der Gedenkstätte mit ihren vielfältigen Kenntnissen, Erfahrungen und Hintergründen bereichern.

Der Künstler Klaus Steinke schenkte der Gedenkstätte Bergen-Belsen das Werk „Annes Kleid“ für den Einsatz in der Vermittlungsarbeit. • Heike Rudolph

30. März: Gäste der Ausstellungseröffnung von „Nur das Wort noch...“ bei der Auseinandersetzung mit den Wortbildern des Künstlers Klaus Steinke • Helge Gaudlitz

Erinnerungskultur und Geschichtsvermittlung

Sabine Bergmann, Monika Brockhaus, Daniel Seifert



62 Gedenkstättenarbeit an historischen Orten zur Erinnerung an die NS-Verbrechen unterliegt aufgrund des komplexen Lerngegenstandes, eines wachsenden zeitlichen Abstands zu den Ereignissen und nicht zuletzt gesellschaftlicher Veränderungsprozesse einem ständigen Wandel. Die Frage, wie sich Erinnerungskultur und Geschichtsvermittlung vor diesem Hintergrund gestalten, ist deshalb für die Bildungsarbeit fortwährend bedeutend. Auch 2014 ergaben sich diesbezüglich im Rahmen verschiedener Vermittlungs- und Qualifizierungsangebote für Jugendliche und Erwachsene neue Perspektiven und Ansatzpunkte.

So setzt die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Ghetto Fighters' House Museum (Israel) ein deutsch-israelisches Fachkräfteprogramm um. Das Programm richtet sich an Personen, die in der Vermittlungsarbeit an niedersächsischen Gedenkstätten und im Ghetto Fighters' Museum tätig sind. Im Mittelpunkt stand daher die Schulung und Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften, die interkulturelle bzw. internationale, insbesondere deutsch-israelische Jugendbegegnungen zu Themen

des Nationalsozialismus und des Holocaust betreiben. Die Teilnehmenden setzten sich mit der (Entstehungs-) Geschichte der beiden Institutionen, der damit verbundenen spezifischen Perspektive auf die Thematisierung der Shoah und den Funktionen der Orte auseinander. Dabei reflektierten sie die Bedeutung der (nationalen) Erinnerungskultur(en), ihre persönliche Perspektive und ihr pädagogisches Selbstverständnis.

„Anne Frank war nicht allein“ – so lautete der Titel einer Projektwoche mit Schüler_innen des 8. und 9. Jahrgangs der Eschhofschule Lemwerder. Bereits im Vorfeld recherchierten die Jugendlichen in der Arbeitsgemeinschaft „Auf den Spuren der Anne Frank“ und kamen mit viel Hintergrundwissen in das Seminar. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen stand die Auseinandersetzung mit den Lebensumständen von Kindern und Jugendlichen im Konzentrationslager Bergen-Belsen im Mittelpunkt. Zu unterschiedlichen Zeiten waren insgesamt etwa 2750 Kinder unter 16 Jahren in Bergen-Belsen inhaftiert. Anhand von lebensgeschichtlichen Interviews gewannen die Jugendlichen einen

Eindruck vom Lageralltag. Die Schüler_innen setzten sich mit den Lebensumständen auseinander, damit, wie Kinder die Situation von Eingesperrtsein, Hunger, Krankheit und Tod ertragen konnten, wie sich ihr Leben nach der Befreiung gestaltete und welche Auswirkungen diese Zeit auf ihr weiteres Leben hatte. Mit großem Engagement säuberten die Teilnehmer_innen zudem Gedenktafeln und verarbeiteten Ihre Eindrücke in selbst gestalteten Bildern und Texten.

Erfolgreich fortgesetzt wurden Fortbildungen, unter anderem „Bergen-Belsen – Erinnerungs- und Lernort“ sowie „Lernort Bergen-Belsen“ für Lehrer_innen, Referendar_innen und Multiplikator_innen. Zum einen stand wie bisher das Lehren und Lernen über „Geschichts- und Erinnerungskultur“ – als Rahmenthema Bestandteil des Kerncurriculums Geschichte für die gymnasiale Oberstufe – am Beispiel der Gedenkstätte „Bergen-Belsen“ im Mittelpunkt. Zum anderen wurden in praxisnahen Fortbildungen unterschiedliche Elemente eines Gedenkstättenbesuchs mit Schüler_innen der Sekundarstufe I vorgestellt und diskutiert.

Auch 2014 spielten die Begegnung und der Austausch mit Überlebenden eine wichtige Rolle in der Bildungsarbeit. Im Mai besuchte die Holocaust-Überlebende und renommierte Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger Celle und die Gedenkstätte Bergen-Belsen. In Kooperation mit der VHS Celle wurde der Dokumentarfilm „Das Weiterleben der Ruth Klüger“ gezeigt. Darüber hinaus sprach Ruth Klüger mit Lehrer_innen im Rahmen einer Lesung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen über ihr Leben und die Bedeutung von Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht. Im Juni war Yehuda Blum, Überlebender des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, Jurist und ehemaliger israelischer UN-Botschafter, in der Gedenkstätte zu Gast. Mit etwa 40 US-amerikanischen Lehrkräften, die die Gedenkstätte im Rahmen des „Holocaust and Jewish Resistance Teachers Program“ besuchten, sprach er über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland. Außerdem führte er Gespräche mit Referendar_innen in Celle und Stadthagen sowie mit Soldat_innen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Zum Jahresende schuf die Abteilung Bildung und Begegnung Grundlagen für

die Verstetigung und den Ausbau internationaler Begegnungsmaßnahmen. So wurde eine weitere Auflage des deutsch-israelischen Fachkräfteprogramms konzipiert, das sich 2015 an Museums- und Gedenkstättenmitarbeitende und pädagogische Fachkräfte im Jugendaustausch richtet. Ferner plant die Gedenkstätte Bergen-Belsen eine deutsch-polnisch-ukrainische Jugendbegegnung. 2015 stellt nicht nur für die Gedenkstätte Bergen-Belsen, sondern für viele Erinnerungsorte weltweit ein wichtiges Gedenkjahr dar. Mit dem 70. Jahrestag der Befreiung des Lagers sind länder- und gesellschaftsspezifische Perspektiven verbunden, die es sich in Bezug auf Erinnerungskultur und Geschichtsvermittlung eingehender zu betrachten lohnt.

Schüler_innen der Oberschule Lemwerder reinigten im Juli die Gedenktafeln, mit denen Angehörige an im KZ Bergen-Belsen Ermordete erinnern. • Sabine Bergmann

Heinrich Gade erklärt den Teilnehmenden der Busrundfahrt den Aufbau des Kriegsgefangenenlagers Wietzen-dorf. • Doreen Krohne

Anastasija Gulej besucht als Überlebende des Lagers Bergen-Belsen die Gedenkstätte und sprach mit Jugendlichen. • Jakob Rühle

5. Juli: Auch 2014 besuchte eine Gruppe von Dozent_innen des United States Holocaust Memorial Museum die Gedenkstätte. • Laura Uhr



64 Der multimediale Geländeguide in Form einer App für Tablet Computer ist der erste Schritt zur Erweiterung der Vermittlungsstrategien der Gedenkstätte Bergen-Belsen in den digitalen Raum. Ziel ist der sinnvolle Einsatz neuer Technologien, um dem Informationsangebot der Gedenkstätte eine Ebene hinzuzufügen.

Mittels Augmented und Virtual Reality ermöglicht der Guide den Besuchenden eine Orientierung im heutigen Außengelände. Mit Hilfe einer abstrakten digitalen 3D-Rekonstruktion der historischen Gebäude des Konzentrationslagers werden die traditionell genutzten Quellen wie Tagebücher und Zeichnungen an ihrem Entstehungsort im Lager verortet, und neben der Dimension „Zeit“ wird die Dimension „Raum“ präsenter, der am authentischen Ort große Bedeutung zukommt.

Eine Installation in einem entsprechend umgebauten Seminarraum bietet eine 180-Grad-Projektion über drei Wände, so dass verschiedene Inhalte der Tablets auf den Wandflächen abgebildet und zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Dies ermöglicht, die App mit Gruppen zu nutzen und

Bildungsinhalte selbstständig und nicht-linear zu erarbeiten. Durch die Projektion auf drei Wände können mehrere Ebenen und verschiedene Stränge einer Erzählung gleichzeitig sichtbar gemacht werden. Diese Form der Darstellung wurde bisher mit einer Videoinstallation genutzt und soll den Besucher_innen einen Weg öffnen, selbst die Informationen und Dokumente für eine Geschichte des Ortes auszuwählen.

Mit der Tablet-App und der Rauminstallation entstehen weitere neue Möglichkeiten für Vermittlungsangebote wie ein App-Studententag für Schüler_innen und andere Gruppen. Die Teilnehmer_innen können dabei im Gelände selbstbestimmt forschend aktiv werden und ihren eigenen Blick auf die Geschichte schärfen.

Mit der ersten „Bergen-Belsen International Summer School – Memory in the Digital Age“ wurden junge Menschen aus Polen, Russland, Israel und Deutschland in den Prozess der Entwicklung digitaler Vermittlungsstrategien einbezogen. Gemeinsam diskutierten sie die Rolle der digitalen Medien für die zukünftige Arbeit von Gedenkstätten. Die Ergebnisse präsentierten die Teil-

nehmer_innen online in einem Blog.

Über diese verschiedenen Wege der Vermittlung und den Austausch mit der nächsten Generation über die Herausforderungen des Digitalen Zeitalters sollen die Besucher_innen in Zukunft nicht nur informiert werden; vielmehr werden sie selbst als Akteure verstanden, die ihre Gedanken und hier gemachten Erfahrungen mit den Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte und anderen Besucher_innen teilen und so etwas zu diesem Ort beitragen können.

Die Teilnehmenden der 1. Bergen-Belsen International Summer School – Memory in the digital age mit der Koordinatorin Karen Bähr (hintere Reihe, 5. v.l.)
• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/
Gedenkstätte Bergen-Belsen

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen stellt in jedem Jahr je einen Platz im FSJ Kultur und einen Platz im FSJ Politik zur Verfügung. Die Bewerbungen dazu treffen etwa ab Anfang April in den jeweiligen Einsatzstellen ein, und während man sich gerade an „seine“ beiden Freiwilligen gewöhnt hat, sitzt man wieder mit jungen Leuten zusammen am Tisch, die gerne zum 1. September ein FSJ in der Gedenkstätte beginnen möchten. Wenn möglich, sind die beiden aktuellen Freiwilligen bei den Auswahlgesprächen ihrer Nachfolger_innen dabei. Zum einen entspannt es die Situation, und zum anderen – ein viel wichtigerer Grund – haben die Kandidat_innen die Möglichkeit, ihren Vorgänger_innen Fragen zu stellen. Diese Konstellation wurde bislang von beiden Seiten als sehr gewinnbringend eingeschätzt.

Zum 1. September 2013 startete Finn Rohrbeck sein FSJ Politik in der Gedenkstätte, am 1. Oktober 2013 Laura Uhr ihr FSJ Kultur. Die Eingewöhnungszeit ist jedes Jahr spannend, wenn auch nicht immer einfach. Der Ort des ehemaligen Konzentrationslagers und die Thematik können erdrückend sein und es ist bewundernswert, wie die jungen

Menschen damit umgehen. Auch der Arbeitsalltag und die administrativen Herausforderungen gilt es zu meistern: Acht Stunden täglich, fünf Tage die Woche, arbeiten die Freiwilligen in Bergen-Belsen, und wenn sie die ersten vier Wochen hinter sich haben, die von uns zur Erleichterung des Einstiegs vorgeplant werden, heißt es selbstständig werden, sich darüber klar werden, wo die Interessen liegen, womit man sich im eigenen Projekt beschäftigen möchte; Eigeninitiative entwickeln und auch die Kolleg_innen nach Aufgaben fragen.

Ein freiwilliges Jahr in der Gedenkstätte Bergen-Belsen ist eine große Herausforderung, und ich bewundere unsere Freiwilligen jedes Jahr dafür, wie sie sich ihr stellen und sie am Ende hervorragend meistern. Es ist für mich als eine ihrer Betreuer_innen eine großartige Aufgabe, diese jungen Menschen ein Jahr lang begleiten und ihre Entwicklung verfolgen zu können. Finn und Laura können stolz auf sich sein und auf das, was sie in dem Jahr geleistet haben. Die beiden waren uns eine große Hilfe und Unterstützung und haben uns in unserer Arbeit täglich inspiriert! Vielen Dank dafür!

Seit dem September 2014 haben Ruth Pope und Lukas Scholz die Arbeit als Freiwillige im FSJ Kultur und FSJ Politik begonnen.

„Wolkenlos“ – bundesweit steigen am 12. Juni in Erinnerung an Anne Frank Luftballons mit Wünschen für die Zukunft in den Himmel. Finn Rohrbeck und Laura Uhr, FSJler der Gedenkstätte Bergen-Belsen, haben die Aktion mit geplant und durchgeführt. • Heike Rudolph



19. September: Deutsch-Israelischer Schüleraustausch KAV Celle • Monika Brockhaus

Betreute Gruppen in Zahlen

Marc Ellinghaus

66



24. August: Thematische Führung „Französische Häftlinge im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ • Karen Bähr

Mehr als 26 000 Teilnehmer_innen nutzten 2014 die Bildungsangebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Während der Sommermonate bot die Gedenkstätte für Einzelbesucher_innen wieder offene Führungen durch das Dokumentationszentrum und über das Gelände des ehemaligen Lagers an, um einen Einblick in die Geschichte des Ortes zu geben, in die Ausstellung einzuführen und über den Friedhof und das historische Lagergelände zu informieren. An Donnerstagen und Freitagen je ein Mal, an Samstagen und Sonntagen je zwei Mal wurden Führungen in deutscher und englischer Sprache angeboten. Beinahe 1300 Teilnehmende nutzten das Angebot, etwa 200 mehr als im Vorjahr. Die positiven Rückmeldungen bestärken darin, Angebote dieser Art weiter auszubauen. Die Führungen in englischer Sprache waren mit einem Anteil von etwa 40 Prozent stark nachgefragt.

Annähernd 25 000 Teilnehmende in angemeldeten Gruppen nutzten das Angebot der Gedenkstätte an drei- bis vierstündigen Führungen und etwa sechsstündigen Studientagen. Vor allem Schüler_innen aus dem In- und Ausland

besuchten im Rahmen dieser Programme die Gedenkstätte, darüber hinaus viele Gruppen der Bundeswehr und internationaler Soldaten sowie ein breites Spektrum von Gruppen Jugendlicher und Erwachsener, von der Kirchengruppe bis zur touristischen Reisegruppe. Die Teilnehmenden erkundeten im Rahmen der Führungen das Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers, beschäftigten sich mit Quellen, Dokumenten und Zeitzeugeninterviews und besuchten Gräber und Mahnmale. Viele Gruppen suchten darüber hinaus Orte der Umgebung auf wie etwa die Bahnrampe und den sowjetischen Kriegsgefangenenfriedhof.

162 Gruppen nutzten im Rahmen eines sechsstündigen Studientages die Gelegenheit, Schwerpunkte zu setzen und sich mit verschiedenen Themen der Lagergeschichte intensiver zu befassen oder sich dem Ort über zeitintensivere methodische Zugänge zu nähern.

Vier abgeordnete Lehrer_innen und ein Kreis von Honorarkräften stellen den Besucherdienst der Gedenkstätte dar und betreuen die Gruppen. Sie geben Hintergrundinformationen, begleiten die Teilnehmenden zu den Spuren des

historischen Ortes und regen zum Fragen, Diskutieren und zur selbständigen Auseinandersetzung mit dem Ort und den Quellen zu seiner Geschichte an.

Die Nachfrage nach Führungen und Studientagen ist weiterhin so hoch, dass insbesondere für Termine während der Schulzeit Besuche langfristig geplant und frühzeitig angemeldet werden müssen.

67

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ist nach GedenkStG § 2, Art. 2 Trägerin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.



68 Für die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel war 2014 der Beginn der zweiten Phase der Neukonzeption ein entscheidender und zukunftsweisender Arbeitsschwerpunkt.

Parallel dazu wurde der reguläre Gedenkstättenbetrieb mit der Betreuung von Zeitzeug_innen, Besucher_innen sowie Einzelbesucher_innen, der Beantwortung von Anfragen, der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen sowie mit Vorträgen auf Tagungen und Seminaren u. a. weitergeführt.

Das Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätte

Die Neugestaltung der Gedenkstätte wird seit 2010 konzeptionell vorbereitet. Sie wurde vom Stiftungsrat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten als erforderlich bestätigt und die Umsetzbarkeit der Neugestaltung durch Bereitstellung von Finanzmitteln seitens des niedersächsischen Kultusministeriums zugesagt. Ebenso wurde der 2013 bei der Beauftragung der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gestellte Antrag auf Förderung von Phase II des Projekts,

„Umgestaltung der ehemaligen Hinrichtungsstätte mit Erarbeitung eines interaktiven Dauerausstellungsmoduls“, positiv beschieden. Somit war die Finanzierung, jeweils hälftig aus Mitteln des Landes Niedersachsen und der Gedenkstättenförderung des Bundes, gesichert. Nach Vorplanungen und notwendigen Vorarbeiten, u. a. einer baufachlichen Studie, wurde zum 1. September der vorläufige Projektunschädliche Maßnahmenbeginn seitens BKM erteilt. Somit konnte mit der Umsetzung der Projektziele begonnen werden.

Das Erdgeschoss des ehemaligen Hinrichtungsgebäudes wird als Gedenkort und Großexponat baugeschichtlich erschlossen, saniert und wieder auf den Grundriss vor 1945 zurückgeführt sowie erläutert. Für den Bereich der ehemaligen Gemeinschaftszellen (heute ist dort die Dauerausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“) wird ein interaktives Ausstellungs- und Lernangebot entwickelt, das Schwerpunktthemen – insbesondere die Rolle der Justiz, die Todesstrafe und den Strafvollzug im Nationalsozialismus mit besonderem Bezug zum historischen Ort – vertieft und historisch kontextualisiert. Außerdem werden eine Gemeinschafts-

haftzelle und eine Einzelhaftzelle als Exponate freigestellt und kommentiert. Mit der Erarbeitung einer Webpräsentation „Justiz im Nationalsozialismus“ wird anhand von justiziellen Fallgeschichten ein Angebot an Informationen, Dokumenten und Arbeitsmaterialien entwickelt, das für die Vor- und Nachbereitung eines Besuchs sowie in der Gedenkstätte selbst genutzt werden kann.

Das komplette Projektteam der zweiten Phase der Neugestaltung hat zum 1. Dezember 2014 mit der Arbeit begonnen. Aus mehreren hundert Bewerber_innen wurden Bianca Armbricht, Anett Dremel, Astrid Homann, Leon Kloke, Dr. Thomas Kubetzky sowie Stefan Wilbricht ausgewählt. Martina Staats leitet das Neugestaltungsprojekt. Der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, hat die Gesamtverantwortung und -leitung.

Die dritte und letzte Phase der Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel soll im Zeitraum 1. Januar 2015 bis 31. Dezember 2017 realisiert werden: Hierfür ist eine Erweiterung der Gedenkstätte durch einen Neubau mit Ausstellungs- und Multifunktions-

69

Vierte Sitzung der Internationalen Expertenkommission im Juli 2014 • Simona Häring

Schülergruppe der Wilhelm Bracke Schule aus Salzgitter-Thiede • Stefan Wilbricht

Der Zeitzeuge Heinz Tillack in der Gedenkstätte • Leon Kloke

Besuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung • Stefan Wilbricht



70 räumen auf dem Gelände der JVA vorgesehen. Die Lage des neuen Dokumentationszentrums am Rande des Sicherungsbereiches ermöglicht im Unterschied zur jetzigen Situation für Einzel- und Gruppenbesucher einen vereinfachten Zugang zu den dort vorhandenen Angeboten, auch ohne vorherige Anmeldung. Aus dem Gebäude heraus verbinden Sichtachsen den Dokumentationsbereich mit den historischen Orten, u. a. dem ehemaligen Hinrichtungsgebäude. Der direkte Zugang dorthin wird über eine Sicherheitsschleuse erfolgen. Die flexibel nutzbaren Raumsituationen ermöglichen zukünftig öffentliche Veranstaltungen der Gedenkstätte in eigenen Räumlichkeiten. Auch das Bildungskonzept der Gedenkstätte wird weiterentwickelt werden, um die neuen und die historischen Räume mit ihren verschiedenen Zugangsmöglichkeiten zu integrieren.

In dem geplanten Neubau wird eine neue Dauerausstellung die Thematik Justiz und Nationalsozialismus darstellen. Eingebettet in eine gesamtgesellschaftliche Darstellung soll exemplarisch bezogen auf den historischen Ort des ehemaligen Strafgefängnisses Wol-

fenbüttel das Verfolgungssystem des Nationalsozialismus, das verbrecherische Wirken der Justiz im Strafvollzug, die Inhaftierung besonderer in- und ausländischer Gefangenengruppen und die Funktion als eine der zentralen Hinrichtungsstätten in Norddeutschland in der Ausstellung thematisiert werden. Angestrebt wird eine umfassende Darstellung der Strafjustiz gegenüber jenen Verfolgungstypen, die in Wolfenbüttel inhaftiert waren und aus deren Reihen Menschen hingerichtet wurden. Ferner wird den Entscheidungssituationen und Handlungsspielräumen vor allem von Verantwortlichen im Bereich der Justiz und des Strafvollzugs eine besondere Bedeutung eingeräumt, um den ansonsten in der Rezeption des Nationalsozialismus vernachlässigten Bereich des Wirkens der Justiz zu verdeutlichen. Die zunehmende Selbstmobilisierung der Justiz und von Juristen im Gesamtprozess von Unterdrückung und Vernichtung während des Krieges sowohl innerhalb des Deutschen Reiches als auch als Bestandteil der Besatzungspolitik soll stärker als bisher berücksichtigt werden. Damit wird auch die europäische Bedeutung der Gedenkstätte

in der JVA Wolfenbüttel betont. Eine an Schwerpunkten orientierte Erweiterung des zeitlichen Horizonts auf die Zeiträume vor 1933 und nach 1945 soll Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Justiz und Strafvollzug herausarbeiten. Die Frage nach dem Umgang mit den Verbrechen der NS-Justiz in der Bundesrepublik Deutschland ist ein weiteres wichtiges Thema.

Der Antrag für die dritte und letzte Phase der Neugestaltung der Gedenkstätte – hier die Errichtung des Dokumentationszentrums mit einer neuen Dauerausstellung – wurde 2014 bei der BKM gestellt und wurde mittlerweile vom zuständigen Expertengremium des Bundes zur Umsetzung befürwortet.

Im Rahmen der von der JVA durchgeführten Sanierung des Hauses 1 wird eine der früheren Todeszellen, die Todeszelle Nr. 27, seitens der JVA der Gedenkstätte als Außenexponat zur Verfügung gestellt und kann voraussichtlich ab 2018 in das pädagogische Konzept der Gedenkstätte bei Führungen, Projekten und Seminartagen einbezogen werden.

Zahlreiche Institutionen und Ministerien sind an dem großen Neuge-

staltungsprojekt intensiv beteiligt und unterstützen es. Hervorzuheben ist neben den niedersächsischen Ministerien für Kultur, Finanzen und Justiz und der Oberfinanzdirektion besonders die Zusammenarbeit mit der JVA Wolfenbüttel und dem Staatlichen Baumanagement Braunschweig. Dieser Zusammenarbeit wurde durch die Einrichtung einer interinstitutionellen Projektplanungsgruppe Rechnung getragen.

Die Internationale Expertenkommission zur Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel unter Vorsitz von Prof. Dr. Inge Marszolek steht dem Projektteam impulsgebend und beratend zur Seite: PD Dr. Thomas Henne, Dr. Tomasz Kranz, Prof. Dr. Peter Romijn, Prof. Dr. Matthias Steinbach, Dr. Christel Trouvé und PD Dr. Irmtraud Wojak. In zwei mehrtägigen Sitzungen im März und im Juli 2014 wurden die Neugestaltung und die Antragstellung sehr konstruktiv diskutiert und Empfehlungen ausgesprochen.



72 Das 2013 neu entwickelte Format des Wolfenbütteler Gedenkstättenforums wurde im Jahr 2014 weitergeführt: Der Historiker Michael Viebig referierte am 13. März zum Thema „Vom Hinrichtungsort zur Gedenkstätte. Der ‚Rote Ochse‘ Halle (Saale) als Richtstätte der NS-Justiz“ über die Geschichte des ehemaligen Hinrichtungsortes und die Entwicklung zur Gedenkstätte.

Rainer Hoffschildt, Mitbegründer des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Homosexuellen in Niedersachsen, wertete die Gefangenenbücher des Strafgefängnisses Wolfenbüttel aus den Jahren 1933 bis 1945 hinsichtlich der Inhaftierung von nach § 175 StGB verurteilten Männern aus. Anhand einzelner Verfolgungsschicksale referierte er am 6. November über die Verfolgung von Homosexuellen, besonders bezogen auf Wolfenbüttel. Hoffschildt wies nach, dass sich von 1932 bis 1945 der Zugang von Homosexuellen auf 670 Fälle belief. Dieses bedeutet einen Anteil von 4,7 Prozent der gesamten Gefangenenanzahl.

Über die Vorträge und Podiumsdiskussionen hinaus dienten die Gedenkstättenforen immer auch der Information des Publikums über die neuen Entwicklungen der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, besonders im Hinblick auf die Neugestaltung.

Lehrer_innen von Unesco-Schulen in Niedersachsen besuchten anlässlich des Tages der Unesco-Schulen die Gedenkstätte am 20. März und wurden von Schüler_innen der Lessing-Realschule geführt. Nach dem Impulsreferat von Martina Staats „Was bedeutet Gedenk-

stättenarbeit heute?“ und anschließender Diskussion stellte Arnulf Heinemann die pädagogischen Angebote und Möglichkeiten vor.

Am 10. April besichtigten die niedersächsische Justizministerin Antje Niewisch-Lennartz, Prof. Dr. Hans-Albert Lennartz (Geschäftsführer der Asse-GmbH) und Wolfram König (Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz) die Gedenkstätte und informierten sich über die geplante Neugestaltung.

Mit dem Zitat: „...so erklären auch wir, dass wir Gott mehr gehorchen wollen als den Menschen“ wurde beim ökumenischen Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen der Opfer im Strafgefängnis Wolfenbüttel während der Zeit des Nationalsozialismus“ am 15. April in der St. Petrus-Kirche Wolfenbüttel besonders der Zeugen Jehovas gedacht. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand das Schicksal von Otto Grashof, Hermann Müller und Franz Zdyn, die aufgrund ihres Glaubens im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftiert waren und verhungerten bzw. hingerichtet wurden. Die Veranstaltung wurde gemeinsam von der Kolpingfamilie Wolfenbüttel, der Pfarrei St. Petrus, amnesty international

und der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel durchgeführt.

Zusammen mit der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte war die Gedenkstätte auf dem Museumsfest im Städtischen Museum Schloss Salder am 10. und 11. Mai mit einem Informationsstand vertreten. Hier ergaben sich interessante Diskussionen mit den Besucher_innen.

Auf Einladung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel trafen sich am 22. und 23. Mai Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten an Orten von Gefängnissen, Zuchthäusern und Hinrichtungsstätten zu dem Symposium „Gedenkstätten an Hinrichtungsorten und Gefängnissen im Nationalsozialismus: Neugestaltungen“. Das Symposium bot eine Plattform der gegenseitigen Information und des Austausches. In elf Vorträgen mit anschließender Diskussion wurden historische Orte und ihre Gestaltung zu Gedenkstätten und / oder ihre Neugestaltungspläne vorgestellt. Interdisziplinarität und ein anderer Blickwinkel ergaben sich durch die Beiträge aus dem Denkmalschutz sowie aus Gestalterinnen-sicht. Prof. Dr. Habbo Knoch eröffnete das Symposium mit einem Impulsreferat

über „Entrechtung als Staatsgewalt: Orte der NS-Justiz und die Aufgabe der Menschenbildung“. Die Anregung zur Gründung eines bundesweiten Arbeitskreises der Gedenkstätten zur Thematik Justiz und Justizvollzug unterstreicht die Bedeutung der Vernetzung von Institutionen und Forschenden mit der Thematik „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“.

Am 8. Juli fand die Frühjahrstagung des Niedersächsischen Geschichtslehrrerverbandes unter dem Thema „Die NS-Justiz und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik“ in Wolfenbüttel statt. Arnulf Heinemann zeigte – mit Bezug zu Urteilen gegen Jugendliche an Amts- und Sondergerichten in der Kriegszeit – unterschiedliche didaktische Zugangsmöglichkeiten zu diesem komplexen Thema auf. Martina Staats führte die Teilnehmer_innen durch die Gedenkstätte und stellte insbesondere das Neugestaltungskonzept vor.

Sehr intensiv verlief die Begegnung mit dem Zeitzeugen Heinz Tillack, der im Herbst 1945 als Justizvollzugsbeamter seinen Dienst im Gefängnis Wolfenbüttel begann. Er berichtete den Gedenkstättenmitarbeiter_innen während

eines Rundgangs von seinen Erinnerungen und stellte Fotos und einen Erinnerungsbericht zur Reproduktion zur Verfügung: wichtige Objekte für die Arbeit der Gedenkstätte wie für die Neugestaltung.

Anlässlich des Adventsbasars, den die JVA traditionell am ersten Adventsamtstag organisierte, konnten Besucher_innen ohne Anmeldung spontan auch die Dauerausstellung der Gedenkstätte nutzen. Die Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte boten Kurzführungen an und beantworteten Fragen. So ergaben sich viele Gespräche und neue Kontakte.

An dieser Stelle sei der JVA herzlich für die Zusammenarbeit und Unterstützung der Arbeit der Gedenkstätte gedankt.

Vortrag von Rainer Hoffschildt (Hannover) zum 4. Wolfenbütteler Gedenkstättenforum im November 2014 • Stefan Wilbricht

Symposium „Gedenkstätten an Hinrichtungsorten und Gefängnissen im Nationalsozialismus: Neugestaltungen“ • Simona Häring

Podiumsdiskussion im Rahmen des 3. Wolfenbütteler Gedenkstättenforums im Mai 2014 • Stefan Wilbricht

Besucher_innen der Gedenkstätte anlässlich des Adventsbasars der JVA Wolfenbüttel • Stefan Wilbricht

Pädagogische Projekte

Arnulf Heinemann, Simona Häring



74 Lehrerfortbildungen Sekundarstufe I und II

Am 30. April fand in der Gedenkstätte unter der Leitung von Arnulf Heinemann eine Fortbildung für Referendar_innen des Lehrerseminars Goslar statt. Vorge stellt wurden den zwölf Teilnehmer_innen die vielfältigen Angebote für Schüler_innen des 10. Jahrganges; auf besonderes Interesse stießen die Unterrichtseinheiten zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches.

Am 30. Juni referierte Arnulf Heinemann vor 15 Lehrer_innen der Qualifikationsstufe aus der Region Braunschweig/Wolfenbüttel zu einem Thema im Zentralabitur „Anpassung und Widerstand“. Vorgestellt wurden die Biografie des Hildesheimer Zeugen Jehovas Berthold Mehm sowie verschiedene für den Unterricht bearbeitete Materialien aus dessen Gefangenenpersonalakte. Mehm war 1936 wegen Flugblattverteilens „nur“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Deutlich wurde den Teilnehmer_innen, dass es einerseits Handlungsalternativen in Sondergerichtsurteilen gab, dass aber andererseits zu milde erscheinende Urteile

durch die Gestapo „korrigiert“ wurden. Mehm wurde nach seiner Haft in das KZ Sachsenhausen gebracht und starb dort unter ungeklärten Umständen.

Workshop MAN

Besuche von 25 Auszubildenden der MAN Truck Bus AG, Werk Salzgitter, am 22. Mai und am 4. Dezember standen unter dem Thema „Respekt und Toleranz“. Anhand mehrerer Schicksale untersuchten die Teilnehmer_innen unter der Leitung von Simona Häring und Arnulf Heinemann die Bedeutung von Vorurteilen in Gerichtsurteilen und besuchten anschließend die Gedenkstätte. Sie bekamen auch Informationen über den heutigen Strafvollzug. Der Gedenkstättenkoordinator der JVA Wolfenbüttel, Martin Berger, und der katholische Seelsorger der JVA, Joachim Hoffknecht, referierten über die Unterbringung der Gefangenen, ihre Arbeitsmöglichkeiten sowie die verschiedenen Ausbildungs- und Freizeitangebote. Martin Berger führte die Auszubildenden durch die verschiedenen Häuser der JVA. Abschließend wurden verschiedene Fragen zum Strafvollzug in Wolfenbüttel diskutiert.

Neues Modul: „ZeitWechsel“ ins Jahr 1938

Auf Initiative von Martina Staats entstand in Kooperation mit Dr. Silke Wagners-Fimpel vom Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel und dem Braunschweiger Historiker Markus Gröchtmeier ein neues dreiteiliges Modul: ein „ZeitWechsel“ ins Jahr 1938 zur Pogromnacht des 9. November, das bereits mehrfach durchgeführt wurde. So besuchten Schüler_innen des Theodor-Heuss-Gymnasiums Wolfenbüttel mit ihrem Religionskurs im Juni zunächst die Gedenkstätte und bekamen Einsicht in das Thema Entrechtung der Juden im Strafvollzug und durch Urteile von Sondergerichten. Bei einem zweistündigen Stadtrundgang lernten sie verschiedene Orte der Verfolgung der jüdischen Mitbürger_innen kennen. Zuletzt forschten sie im Landesarchiv mit Hilfe von Haftbüchern weiter an Biografien der Juden, die am 10. November 1938 bis zu ihrem Abtransport in das KZ Buchenwald in der damaligen Strafanstalt inhaftiert waren. Aus Sicht der Schüler_innen und der begleitenden Lehrerin war die dreiteilige Exkursion sehr lohnenswert.

75

Schüler_innen des Projekt ZeitWechsels lesen Quellen im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel.
• Stefan Wilbricht

Seminartag mit dem MAN Ausbildungszentrum Salzgitter • Martina Staats

Geschichtslehrerverband Niedersachsen zu Besuch in der Gedenkstätte • Simona Häring

Schülerinnen im Projekt ZeitWechsel auf Spurensuche jüdischer Geschichte in Wolfenbüttel • Stefan Wilbricht



76 2014 war die Arbeit im Bereich Gedenkstättenförderung durch personelle und finanzielle Engpässe beeinträchtigt. Von April bis August stand für den Abteilungsleiter die Wahrnehmung der kommissarischen Geschäftsführung der Stiftung im Vordergrund, so dass diese Aufgabe einen Großteil der Ressourcen beanspruchte. Trotz eines reduzierten Budgets konnten die Mitarbeiter_innen der Abteilung jedoch eine ganze Reihe von Veranstaltungen realisieren, zum Beispiel themenspezifische Workshops in den Bereichen historisch-politische Bildung, Sammlung und Archiv, historische Topographie und bauliche Relikte, oder eine niedersachsenweite Tagung zum Thema „Friedhöfe und Grabstätten“. Insbesondere zu erwähnen ist die jährliche Tagung der Abteilung Gedenkstättenförderung für die niedersächsische Klientel (feste und ehrenamtliche Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten, Geschichtswerkstätten, Initiativen, Vereinen, Museen etc.), die vom 19. bis 21. Juni 2014 in Göttingen stattfand und mit 70 Teilnehmenden wieder sehr gut besucht war. Das Rahmenthema lautete: „Widerstand, Verweigerung und Selbstbehauptung 1933-1945 – Geschichte und

Vermittlung“. Kurz vor dem 70. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler stellten die Referierenden diverse Beispiele oppositionellen und widerständigen Verhaltens in Nordwestdeutschland vor – von der illegalen sozialdemokratischen „sozialistischen Front“ über die Widerrede aus Kirchenkreisen in der Vorkriegszeit bis hin zur Kriegsdienstverweigerung der Zeugen Jehovas und Widerstandsorganisationen sowjetischer Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg. Dabei wurde ansatzweise das breite Spektrum der Aktions- und Erscheinungsformen von Selbstbehauptung, Opposition und Widerstand deutlich. Zugleich wurden die bestehenden Desiderate deutlich und Möglichkeiten und Grenzen der Forschung aufgezeigt. Schließlich wurde das Potenzial des Themas für die Bildungsarbeit diskutiert und am Beispiel einzelner Gedenkstätten vorgestellt. Kooperationspartner der Veranstaltung waren die Geschichtswerkstätten Duderstadt und Göttingen. Den baulichen Reste ehemaliger Lager und andere Relikte aus dem Kontext Verfolgung und Zwangsarbeit kommt eine immer größere Bedeutung zu, da sie nach dem Verschwinden der

Erlebnisgeneration die einzigen manifesten „Zeugnisse“ der Geschehnisse darstellen. Zudem bieten die praktische Auseinandersetzung mit der Bausubstanz und die archäologische Sondierung von Geländen, wie dies z.B. in Form internationaler Jugend-Workcamps 2014 in Sandbostel, Schwanewede und Ohrbeck erfolgte (von der Stiftung finanziell geförderte Maßnahmen), eine sehr erfolgreiche Methode zur Annäherung an den historischen Gegenstand. Für etliche der aus Sicht der Stiftung erhaltenswerten „steinernen Zeugen“ an verschiedenen Orten besteht noch kein Denkmalschutz. Gleichzeitig befinden sich viele der baulichen Relikte in einem prekären Erhaltungszustand, und in vielen Fällen gibt es noch keine geeigneten Konservierungsmethoden. Das gilt auch für die Mahnmale und Gedenkstätten, die in der frühen Nachkriegszeit errichtet wurden. Die Stiftung unterstützt die Suche nach Lösungen für die jeweilige Situation „vor Ort“ und sucht dabei die Zusammenarbeit mit Denkmalpflegern, Baufachleuten, Gedenkstätten und Vereinen. In diesem Zusammenhang haben diverse Gespräche und Ortstermine stattgefunden. Für die Gedenkstätte

Bergen-Belsen übernahm die Abteilung temporär beratende und baubegleitende Tätigkeiten im Rahmen von aktuellen Bauprojekten auf dem historischen Lagerareal. Die Abteilung Gedenkstättenförderung begleitete außerdem die konzeptionellen Überlegungen zur Neugestaltung der Gedenkstätten Augustaschacht Ohrbeck/Gestapokeller Osnabrück, Lüneburg, Wehnen, Salzgitter-Drütte und Moringen und unterstützte größere Ausstellungsverhaben in Bremen und Moskau zum Thema „Sowjetische Kriegsgefangene“. Darüber hinaus fanden zur Unterstützung lokaler und regionaler Vorhaben an mehreren Orten diverse Gespräche mit Vertretern von Verwaltung und Politik statt, etwa mit dem Landkreis Göttingen bezüglich der Realisierung einer dauerhaften Präsentation der Wanderausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit – Südniedersachsen 1939-1945“ sowie mit dem Landkreis Hameln-Pyrmont bezüglich der Entwicklung eines Dokumentations-, Informations- und Lernorts „Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln“.

Beteiligt war die Stiftung auch an einem umfangreichen Projekt des Vereins für regionale Kultur und Zeitgeschichte Hameln e.V.: „Bürger aus den Benelux-Staaten als NS-Verfolgte im Zuchthaus Hameln 1942-1945“. Die in diesem Kontext erarbeitete zweisprachige Wanderausstellung „Schritte zur Erinnerung nach 70 Jahren“ wurde am 19. Juni in Hameln eröffnet und dort bis Ende Juli gezeigt, anschließend an weiteren Standorten in den Benelux-Ländern und in Deutschland.

Im Rahmen der Tagung „Widerstand, Verweigerung und Selbstbehauptung“ referierte Günther Siedbürger (Geschichtswerkstatt Göttingen) am 20. Juni bei einem Stadtrundgang über lokale Ereignisse.
• Christian Wolpers

Der Historiker Dr. Rainer Driever stellte das Forschungsprojekt „Widerstand in Göttingen“ vor.
• Christian Wolpers

Bernhard Gelderblom, Kurator der Ausstellung, und Frauke Heiligenstadt, Niedersächsische Kultusministerin und Stiftungsrats-Vorsitzende, am 19. Juni in Hameln bei der Eröffnung der Ausstellung über NS-Verfolgte aus den Benelux-Staaten im Zuchthaus Hameln
• Heiko Gropp

Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen der Stadt Salzgitter und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zur Unterstützung der Gedenkstätte Salzgitter-Drütte am 3. Februar 2014 im Rathaus Salzgitter. Vorn v.l.n.r.: Krim Weber-Rothmaler (Vereinsvorsitzende Arbeitskreis Stadtgeschichte Salzgitter e. V.), Frank Klingebiel (Oberbürgermeister der Stadt Salzgitter), Dr. Rolf Keller (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Hinten v.l.n.r.: Horst Ludewig (Finanzvorstand des AK Stadtgeschichte), Elke Zacharias (Leiterin der Gedenkstätte Salzgitter-Drütte), Ekkehard Grunwald (Stadtkämmerer und Kulturdezernent), Dr. Jörg Leuschner (Fachdienstleiter Kultur)
• Sigrid Lux, Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Das Entlausungsgebäude des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Oerbke
• Juliane Hummel

Dokumentationsstelle „Widerstand und Verfolgung 1933 bis 1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen“

Silke Petry



78 Die Dokumentationsstelle unterstützt Gedenkstätten und Initiativen bei der Aufarbeitung der Geschichte von Widerstand und Verfolgung auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen und betreibt auch eigene Forschungen. Die Dokumentationsstelle verfügt über eine archivarische Sammlung zur Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933-1945 in Niedersachsen. Diese umfasst nach Provenienz geordnete Reproduktionen schriftlicher Quellen und Fotografien aus Archiven und Sammlungen im In- und Ausland, einige Originalquellen (Nachlässe, Fotos und Alben) sowie sachthemenorganisierte Bestände.

Sammlungsgut als wichtige Dienstleistung entwickelt. Der Nachfrage an Aus- und Fortbildung versucht die Dokumentationsstelle durch gezielte Angebote und regelmäßigen Austausch mit den Mitarbeiter_innen zu entsprechen.

Am 5. Februar wurde ein Workshop durchgeführt, um die Bedarfe in den niedersächsischen Gedenk- und Dokumentationsstätten näher zu ermitteln und darüber hinaus eine Diskussion über Möglichkeiten für Kooperation und Vernetzung zwischen den Gedenkstätten anzustoßen. Ein weiterer Workshop am 30. September befasste sich mit rechtlichen Aspekten bei der Nutzung von Sammlungsgut. Dabei wurden Fragen der Veröffentlichung und Weitergabe von Nachlass- und Archivmaterialien im Spannungsfeld von Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsmaßnahmen, Verantwortung gegenüber den Leihgebern und rechtlichen Vorgaben diskutiert.

Die Dokumentationsstelle unterstützte 2014 mehrere wissenschaftliche und pädagogische Projekte von Forschern, Gedenkstätten, Initiativen und Schulen durch Beratung, Informationsaustausch und Hilfestellung bei Recherchen, bei der Auswertung von Dokumenten und

bei fachspezifischen Fragestellungen sowie durch eigene Nachforschungen in der Region.

Inhaltlicher Schwerpunkt bei den externen Anfragen war weiterhin die Kriegsgefangenthematik. Im gleichen Umfang wie in den vergangenen Jahren trafen auch Anfragen von Suchdiensten und Angehörigen ehemaliger Kriegsgefangener insbesondere aus der früheren Sowjetunion zur Klärung von Schicksalen und Lokalisierung von Grabstätten ein.

Armin Talke referierte beim Workshop „Rechtliche Aspekte bei der Nutzung von Sammlungsgut“ am 30. September in Hannover. • Silke Petry

Vortrag von Silke Petry: „Oberstes Gebot war strengste Geheimhaltung – Organisierte Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland“ in der Landeszentrale für politische Bildung Bremen (Begleitprogramm zur Ausstellung „Russenslager“ und Zwangsarbeit“ von Kontakte/Kontakty e.V.) Die Dokumentationsstelle hatte die Erarbeitung der Ausstellung mit Ergebnissen aus dem Forschungsprojekt „Arbeitsinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in Norddeutschland 1941–1945“ wesentlich unterstützt. • Hannelore Wellmann-Witte

Friedhöfe und Gräber der Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Niedersachsen

Juliane Hummel

Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur beziehen selbstverständlich die Friedhöfe und Grabstätten der Opfer mit ein. Diese sind Orte des Gedenkens, Objekte historischer Forschung sowie Schauplätze erinnerungspolitischer Manifestationen und Auseinandersetzungen. An vielen Orten engagieren sich Initiativen bei der Schicksalsklärung der Opfer, der Rekonstruktion von Grablagen, der Dokumentation von Umgestaltungen und Umbettungen und der Erhaltung von Mahnmalen. Immer häufiger werden die Friedhöfe auch als Ausgangspunkte historisch-politischer Bildungsarbeit wahrgenommen. Gleichzeitig suchen noch immer Angehörige nach den Gräbern der Opfer, was sich infolge von Umbettungen und Umgestaltungen der Friedhöfe in den Nachkriegsjahren mitunter als schwierig erweist.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat diese Entwicklungen aufgegriffen und engagiert sich seit einigen Jahren verstärkt in diesem Bereich. Im Januar fand in Hannover die vierte niedersachsenweite Tagung der Reihe „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“ statt, inzwischen als festes Format etabliert. Aus ganz

Niedersachsen kamen etwa 60 Teilnehmende von Initiativen, Vereinen und öffentlicher Verwaltung. Mit dem Thema „Erinnern an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft: Kontroversen des Gedenkens, vergessene Gräber“ rückten die Organisatoren u. a. aktuelle erinnerungspolitische Debatten in den Mittelpunkt.

Der Arbeitskreis „Gedenkstätten und Friedhöfe“, in dem Vertreter_innen von Gedenkstätten in Niedersachsen mitarbeiten, tagte im November in Celle. Hier wurden aktuelle Probleme und Themen diskutiert, etwa der Stand der Gründung der geplanten niedersächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Kriegsgräberstätten, in der Vertreter des zuständigen Innenministeriums, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten grundsätzliche Fragen des Umgangs mit den Grabstätten diskutieren sollen. Ferner wurde erwogen, eine Handlungsempfehlung zum Umgang mit Opfergräbern auszuarbeiten.

Auf der Arbeitsebene ergaben sich verschiedene Kooperationen mit lokalen

Initiativen. Außerdem war die Stiftung auf Anfrage von Kommunen an mehreren Neugestaltungsprojekten beratend beteiligt: darunter der KZ-Friedhof Lüneburg-Tiergarten, Gräber von Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangenen auf dem Friedhof in Unterlüß oder der „Ehrenhain“ in Gartow, wo 2013 die Umbettung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern aus der Umgebung auf einen noch mit einer Widmung aus der NS-Zeit versehenen Friedhof zu überregionalem Aufsehen geführt hatte.

Workshop am 23. Januar: Die Notwendigkeit, der Opfer differenziert zu gedenken, betonten in ihren Grundsatzerferaten der Präsident des Landesverbandes Niedersachsen des VDK, Prof. Rolf Wernstedt, und der ehemalige Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Prof. Dr. Habbo Knoch. • Joachim Puppel

Die Gräber der KZ-Häftlinge auf dem Friedhof Tiergarten in Lüneburg sind nahezu vollständig von Rhododendren überwuchert. • Juliane Hummel

Projekt Die „Reichserntedankfeste“ auf dem Bückeberg

Rolf Keller



Bildungsarbeit

Christian Wolpers



80 Auf dem Bückeberg bei Hameln fanden von 1933 bis 1937 die „Reichserntedankfeste“ statt. Die Bemühungen, die Geschichte dieser größten wiederkehrenden NS-Propagandaveranstaltung öffentlich zu dokumentieren und für den inzwischen unter Denkmalschutz stehenden historischen Ort Informations- und Bildungsangebote zu entwickeln, kamen 2014 entscheidend voran. Ein Ergebnis des 2013 von der Stiftung durchgeführten Workshops ist die Etablierung einer Koordinierungsgruppe der die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium, der Landkreis Hameln-Pyrmont, die Gemeinde Emmerthal, das Museum der Stadt Hameln und der Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln angehören. Am 19. Mai 2014 stellte der Landrat die Unterstützung des Projekts durch den Landkreis in Aussicht und empfahl, ein inhaltliches und pädagogisches Konzept für einen künftigen „Dokumentations-, Informations- und Lernort Bückeberg“ zu entwickeln. Die

Stiftung legte im Juli ein erstes Kurz-exposé dazu vor. Auf der Agenda steht außerdem die Suche nach einem geeigneten Trägermodell. Die Potenziale des Bückebergs als Ort historisch-politischen Lernens von exemplarischer nationaler Bedeutung müssen weiter präzisiert werden. Dabei sind im Umgang mit Ort und Quellen (besonders Filmen und Fotos) Wege zu finden, die eine Refaszinierung oder Mythenbildung verhindern. Die Rekonstruktion baulicher Elemente ist nicht vorgesehen. Vielmehr soll der historische Ort unter Einbeziehung der überlieferten baulichen Reste und der gestalteten Topographie durch behutsame (landschaftsgestalterische, ggf. auch künstlerische) Maßnahmen lesbar gemacht werden. In einem von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und dem Institut für Freiraumplanung und Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover durchgeführten Workshop in Emmerthal („Den Ort zum Sprechen bringen. Der Bückeberg bei Hameln – Ort der Reichserntedankfeste 1933 bis 1937/38“) entwickelten Studierende vom 10. bis 17. Juni Konzepte für den landschaftsgestalterischen Umgang mit dem

Gelände, die wichtige Anregungen für die Visualisierung des historischen Geschehens und die künftige Landschaftsgestaltung liefern.

Die Arbeit im Bildungsbereich der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen hat ihren Schwerpunkt in der Beratung und Unterstützung von pädagogischen Projekten, Programmen und Vorhaben der Gedenkstätten in Niedersachsen. 2014 stand die Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Lager Sandbostel im Mittelpunkt, wo nach der 2013 neu eröffneten Dauerausstellung sowohl die konzeptionelle Weiterentwicklung der Bildungsarbeit als auch die Entwicklung von Begleitmaterialien beratend unterstützt wurde. Darüber hinaus ist die Vernetzung der Bildungsarbeit der verschiedenen Gedenkstätten durch gemeinsame Informations- und Fortbildungsveranstaltungen ein wichtiges Arbeitselement. Seit 2011 bietet das „Forum Bildungsarbeit an niedersächsischen Gedenkstätten“ Möglichkeiten zum fachlichen Austausch über Didaktik und Methodik gedenkstättenpädagogischen Arbeitens, zum Kennenlernen neuer Arbeitsinhalte und Gedenkorte sowie zur gegenseitigen Beratung. 2014 fanden zwei Treffen statt. Anfang Mai ging es in der Gedenkstätte Bergen-Belsen um die Vorstellung des dort entwickelten multimedialen

Geländeguides. Teilnehmende aus den Gedenkstätten Bergen-Belsen, Moringen, Denkort Bunker Valentin, Wehnen und Wolfenbüttel diskutierten die Möglichkeiten dieses Konzepts der Raumschließung für die gedenkstättenpädagogische Praxis. Positiv wurde bewertet, dass die technischen Möglichkeiten des Geländeguides individuelle Zugänge zum Ort selbst und zur Geschichte des Ortes fördern sowie die Nutzer_innen ihr eigenes Lernen (mit-)bestimmen können. Insbesondere an Orten, die über wenig historische Bausubstanz verfügen oder die seit Kriegsende stark überformt sind, kann das Medium neue Perspektiven schaffen. Eine Tagung im November in Hannover war dem zentralen Thema „Inklusion in der Bildungsarbeit an Gedenkstätten“ gewidmet. Wegen der überregionalen Bedeutung des Themas stand sie auch Teilnehmenden aus anderen Bundesländern offen. Neben grundlegenden Vorträgen zur Umsetzung inklusiver Bildungsansätze im Kontext Schule gab es Raum für die Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die inklusive Bildungskonzepte für die Gedenkstätten vor Ort stellen. Das Ziel

muss eine barrierefreie Gedenkstätte sein, die allen Besucher_innen einen Zugang zur Präsentation der Geschichte ermöglicht. Nicht nur bauliche Hindernisse müssen abgebaut, sondern auch Ausstellungs- und andere Texte sowie visuelle und akustische Präsentationen auf ihre Verstehbarkeit überprüft werden. Für 2015 sind Workshops zu Fragen von Sprachsensibilität und Leichter Sprache geplant.

Aus dem Abschlusskonzept des studentischen Workshops im Juni: Visualisierung einer Info-Steile auf dem Gelände • Leibniz Universität Hannover - Institut für Landschaftsarchitektur/Institut für Freiraumentwicklung

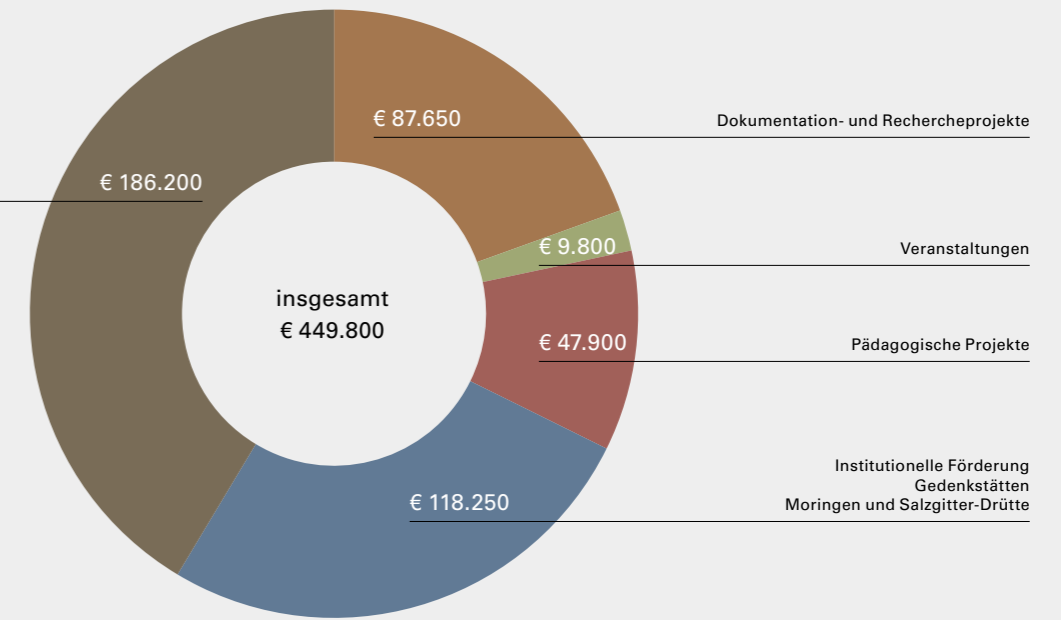
Prof. Dr. Swantje Köbsell (Alice Salomon Hochschule Berlin) erläuterte bei der Tagung „Inklusion“ Ansatzpunkte gelingender und hemmender Faktoren für gesellschaftliche Beteiligung. • Stefan Wilbricht

Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen

Arnold Jürgens



Personalkostenzuschüsse
Gedenkstätten
Esterwegen (DIZ Emslandlager),
Sandbostel,
Augustaschacht Ohrbeck,
Liebenau



Zuwendungen zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen 2014 (in Euro)

82 Im Rahmen der Förderung der regionalen Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch Zuwendungen gewährt die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzielle Zuschüsse für Projekte von Gedenkstätten, Vereinen, Geschichtswerkstätten und Initiativen. Die Dienstleistung der Stiftung umfasst neben der Bereitstellung der Mittel die Beratung der Antragsteller in inhaltlichen, organisatorischen und formalen Fragen. Die Fördermittel können unter Angabe der maßgeblichen Informationen zu Intention, Ablauf und Finanzierung des Projektes formlos bei der Stiftung beantragt werden. Die Zuschüsse werden in der Regel in Form einer Fehlbearbeitungsfinanzierung gewährt. Erwartet wird, dass mindestens die Hälfte der benötigten Projektmittel von Geldgebern aus der Region bereitgestellt wird. Die Anträge werden durch die „Wissenschaftliche Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ (WFK) beraten. Die Empfehlungen der WFK bilden die Grundlage der Förderentscheidungen. Dem Gremium gehören Professor_innen von Hochschulen in Niedersachsen und Bremen (aus den

Fachbereichen Geschichte, Pädagogik und Kulturwissenschaften), Leiter_innen von Gedenkstätten und Archiven sowie Expert_innen der jüdischen Geschichte an. Entsprechend dem Förderkonzept der Stiftung erhalten die Gedenkstätten in Moringen, Salzgitter, Esterwegen (DIZ Emslandlager) und Sandbostel eine Schwerpunktförderung, insbesondere durch die (anteilige) Finanzierung der jeweiligen Leiterstellen. Außerdem werden die Projektleiterstellen der im Aufbau begriffenen Dokumentations- und Gedenkstätten in Ohrbeck (Augustaschacht) und Liebenau gefördert. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Schwerpunktförderung sind historische Bedeutung und Exemplarität des Ortes, wissenschaftliche wie pädagogische Qualität der Arbeit der Dokumentations- und Gedenkstätte, eine breite Basis bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung weiterer Geldgeber aus der Region an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung. Entwicklungen und Konzepte der schwerpunktgeförderten Gedenkstätten werden regelmäßig in der Wissenschaftlichen Fachkommission vorgestellt, diskutiert und die Einrichtungen entsprechend beraten.

Die Aufstockung des Etats zur Förderung der Erinnerungskultur in Niedersachsen ermöglichte die Einführung der institutionellen Förderung für zunächst zwei Einrichtungen. Nach eingehender Beratung empfahl die Wissenschaftliche Fachkommission, die Gedenkstätten Moringen und Salzgitter-Drütte künftig mit jährlichen Festbeträgen zu unterstützen. Das neue Förderinstrument ermöglicht eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitssituation in den Gedenkstätten. Die im Rahmen der institutionellen Förderung gewährten Mittel dienen in erster Linie der Finanzierung von Personalstellen im Bereich Leitung und Verwaltung. Neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tragen v. a. kommunale Förderer der jeweiligen Gedenkstätte die Kosten zum Unterhalt der Einrichtungen. Die Bereitschaft zur dauerhaften Unterstützung der Gedenkstätten wird in entsprechenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und den Kommunen festgehalten. 2014 standen im Etat zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen 470.000 € zur Verfügung. Insgesamt wurden Zuwendungen für 28 Vorhaben an 15 verschiedene Träger vergeben. Der

Großteil der Mittel wurde für die Finanzierung der Leiterstellen in den Gedenkstätten in Esterwegen (DIZ Emslandlager), Sandbostel, Augustaschacht und Liebenau sowie für die institutionelle Förderung der Gedenkstätten Moringen und Salzgitter-Drütte aufgewendet. Außerdem wurden Zuwendungen unter anderem für folgende Projekte von Initiativen und Vereinen gewährt:

- Projektgruppe Zwangsarbeit Berlin e.V.: Ausstellung „Bückeberg unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“
- Gedenkstätte Lager Sandbostel: 8. Internationales Jugendworkcamp
- Gedenkstätte Lager Sandbostel: Erarbeitung eines Kataloges zur Dauerausstellung
- VVN/BdA Landesvereinigung Niedersachsen: „Aufbau eines Archivs – Systematische Erfassung und Verzeichnung der Aktenbestände“
- Stiftung Gedenkstätte Esterwegen: Wanderausstellung „Verurteilt von Justiz und Wehrmacht...“
- Heimatfreunde Neuenkirchen/Dokumentations- und Lernort „Baracke Wilhelmine“: Deutsch-Polnisches Jugend-Workcamp

- Arbeitskreis Andere Geschichte e.V., Braunschweig: „Das KZ-Außenlager Schillstraße im Kontext der Vernichtungspolitik – Entwicklung pädagogischer Angebote“
- Arbeitskreis Andere Geschichte e.V., Braunschweig: Schülerprojekt „Braunschweig-Lodz 1939“
- Gedenkkreis Wehnen e.V./Gedenkstätte „Alte Pathologie“, Bad Zwischenahn: Untersuchung der Bauhistorie und Nutzungsgeschichte der „Alten Pathologie“
- Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“, Lüneburg: „Vielfalt achten, Teilhabe stärken. Lüneburger Inklusionsschulung für Fachkräfte“
- KZ-Gedenkstätte Moringen: Neugestaltung der Website
- Geschichtswerkstatt Göttingen e.V.: Publikationsvorhaben „Verfolgung und Emigration jüdischer Bürger in Stadt und Landkreis Göttingen“

Förderung von Fahrten zu Gedenk- und Dokumentationsstätten

Der Förderung der historisch-politischen Bildungsarbeit in Niedersachsen

dienen auch die Zuschüsse zu Gedenkstättenfahrten, die auf Antrag durch die Stiftung gewährt werden. Abhängig von der Verfügbarkeit entsprechender Haushaltsmittel können Gruppen, die im Rahmen einer schulischen oder außerschulischen Bildungsmaßnahme Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen besuchen, einen Zuschuss in Höhe von bis zu 50 Prozent der Fahrtkosten erhalten. Die Förderung soll in erster Linie jungen Menschen den Besuch einer Gedenkstätte in Niedersachsen ermöglichen. Die Erinnerung und das Lernen am historischen Ort sind von zentraler Bedeutung für die Auseinandersetzung mit der Geschichte von Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 2014 stellte das Land Niedersachsen der Stiftung Mittel in Höhe von 50.000 € für die Förderung von Gedenkstättenfahrten zur Verfügung. Insgesamt konnten 215 Fahrten zu niedersächsischen Gedenkstätten mit knapp 12 000 Schülerinnen und Schülern bezuschusst werden.

Szenenfoto aus der Aufführung des deutsch-niederländischen Theaterprojekts „de Rozenuin – der Rosengarten“ am 17. November in der Gedenkstätte Augustaschacht in einem früheren Häftlingsraum des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck der Gestapo Osnabrück • Theo van Delft

Gedenkstätte Augustaschacht

Die Gedenkstätte Augustaschacht wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
D – 49205 Hasbergen
Tel.: +49 (0) 5405 – 895 92 70
Fax: +49 (0) 5405 – 895 92 71
info@augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de



84 Nach gründlicher Vorbereitung konnte Ende 2014 ein wichtiger Schritt zur Neugestaltung der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller erfolgen: mit den Förderzusagen der niedersächsischen Nbank aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten für Baumaßnahmen zur nachhaltigen und barrierefreien Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes Augustaschacht als Gedenkstätte mit verbesserten Bildungs- und Veranstaltungsmöglichkeiten. Zuvor hatten Landkreis und Stadt Osnabrück gemeinsam mit der Stadt Georgsmarienhütte und den Gemeinden Hasbergen und Hagen a.T.W. zur Sicherung des Gedenkstättenbetriebes einen erhöhten Fördervertrag mit dem Gedenkstättenverein abgeschlossen, so dass im November eine neue Geschäftsstellenmitarbeiterin eingestellt werden konnte. Die Planung der Neugestaltung mit einer neuen gemeinsamen Dauerausstellung der beiden Gedenkstätten wurde im Juni von deutschen und niederländischen Expert_innen aus Geschichtswissenschaft, Gedenkstättenarbeit und Ausstellungsgestaltung beraten.

Die Gedenkstätte erreichte mit ihrer Arbeit insgesamt 6900 Menschen. Weitere rund 1000 Personen besuchten die Gedenkstätte Gestapokeller.

Erstmals fand im April ein Osterlager der CAJ Osnabrück in der Gedenkstätte Augustaschacht statt. Im August nahmen 26 junge Freiwillige aus dreizehn Ländern an den Workcamps in Zusammenarbeit mit „Service Civil International“ und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ teil. Angeleitet von einem Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege in Stadt und Landkreis Osnabrück legten sie auf dem Gelände der Gedenkstätte weitere Grund- und Kellermauern des früheren Dampfmaschinen- und Wohnhauses neben dem Augustaschacht frei.

Auf Einladung der Stichting Nationaal Monument Kamp Amersfoort wurde die Gedenkstätte Kooperationspartner in deren Projekt „Kinder von Damals“, das mit Menschen, die damals als Kinder und Jugendliche Augenzeug_innen der Lager in Amersfoort und Ohrbeck waren, Video-Interviews durchführt, um sie für die Bildungsarbeit in beiden Ländern aufzubereiten.

Die Kunstausstellung „re:set – Erster Weltkrieg im Landkreis Osnabrück“ mit Werken von Künstler_innen des BBK Bund Bildender Künstler Osnabrück wurde am 15. Mai in der Gedenkstätte Augustaschacht eröffnet: eine Ausstellung des Landkreises Osnabrück in Kooperation mit dem EUROPE DIRECT Informationszentrum und dem BBK Bund Bildender Künstler Osnabrück.

Die Ausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“ wurde am 20. Oktober in der Polizeidirektion Osnabrück eröffnet und dort in Kooperation mit den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht bis zum 30. November gezeigt.

Der deutsch- und russischsprachige Dokumentarfilm „Igor, Kim und all die anderen – Begegnungen von Schülern mit ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeitern“ von Prof. Dr. Peter Marchal über das Begegnungsprojekt der Gedenkstätte Augustaschacht entstand mit Förderung des Landkreises Osnabrück und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und hatte am 30. September seine Uraufführung in der Gedenkstätte Augustaschacht.

Beim deutsch-niederländischen Workshop „Junge Kunst“, der im September in Amsterdam stattfand, stellte die Gedenkstätte ihr Theaterprojekt „Rosentuin / Rosengarten“ vor.

Ein Vortrag im Dezember in Hannover beim Sprecher_innenrat der Initiative „Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus“ hatte die Erfahrungen der Gedenkstättenarbeit in der Region Osnabrück zum Thema.

Mit dem europäischen Freiwilligendienst und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ arbeiteten in der Gedenkstätte nacheinander eine ukrainische und eine niederländische Freiwillige.

Offene Interviews wurden mit fünf ukrainischen Zeitzeuginnen der Zwangsarbeit und mit vier deutschen Zeitzeug_innen der Ohrbecker Lager geführt. Vorträge über die Zwangsarbeit in Nordhorn und die – bis in die 1960er Jahre bestehenden – Interessen von Stadt und Regierungspräsidium Osnabrück an der Aneignung des Osnabrücker Synagogen-Grundstückes fanden im Mai in Nordhorn und im November im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück statt. Am Gedenktag für die Opfer des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck im

April sprach Prof. Dr. Peter Romijn, Direktor für Forschung im NIOD Institut für Kriegs-, Holocaust- und Genozidstudien in Amsterdam, über die Erfahrungen, Überlegungen und Erinnerungen der Niederländer in Zusammenhang mit der Zwangsarbeit in Deutschland.

Beide Gedenkstätten sind in der Osnabrücker Trägergemeinschaft „9. November“, im „Initiativkreis Stolpersteine“ und im Beirat des niederländischen Museums „Markt 12“ in Aalten aktiv.

Die Umsetzung der Baumaßnahmen und die Vorbereitung der gemeinsamen neuen Ausstellung der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller in Verbindung mit der Erschließung der Bildungspotentiale stehen im Mittelpunkt der Gedenkstättenarbeit in 2015. Darüber hinaus ist die Fortsetzung der archäologischen Freilegungen auf dem Gedenkstättenengelände mit Hilfe zweier Jugendworkcamps geplant. Zudem sollen eine Ausstellung zu Justiz-Gefangenen, eine Kunstausstellung und ein Geocaching-Bildungsprojekt verwirklicht werden.

85 Dr. Michael Gander
Geschäftsführer der Gedenkstätte Augustaschacht

Zur Vorbereitung der Ausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“ in der Polizeidirektion Osnabrück besuchten Mitarbeiter_innen der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht die Polizeiausstellung in Nienburg; Ute Becker (r.), Dr. Sebastian Weitkamp (2.v.r.), Georg Hörnschemeyer (l.) und Dr. Michael Gander (nicht im Bild) erstellten zusätzliche Tafeln mit Informationen zur Polizei in Osnabrück. • Michael Gander

Am 30. November beteiligten sich die Gedenkstätten an der Gedenkveranstaltung für die niederländische Widerstandskämpferin Hanne Schaff in der Nieuwe Groenmarkt in Haarlem. In der ersten Reihe sitzen Truus Menger-Oversteegen und Freddie Dekker-Oversteegen, die mit Hanne Schaff in derselben Widerstandsgruppe waren. • Albert W. van der Deure

Immer wenn sich in Holzhausen junge Freiwillige aus Russland, der Ukraine, Deutschland und weiteren Ländern treffen, um nach Spuren der Geschichte zu graben, hilft Werner Wöhrmann mit frischem Obst, Gemüse und Kartoffeln aus seiner Gärtnerei bei der Selbstversorgung der Campteilnehmer_innen, die sich über die schmackhafte Spende freuen. Weitere Förderer waren 2014 die Stadt Georgsmarienhütte, der Landschaftsverband Osnabrücker Land, die Stiftung Deutsches Holocaust Museum, die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch und das Deutsche Rote Kreuz in Holzhausen. • Michael Gander

Dr. Karola Fings, die stellvertretende Direktorin des Kölner NS-Dokumentationszentrums, hielt am 25. Februar in der Gedenkstätte Gestapokeller im Osnabrücker Schloss einen Vortrag über die KZ-Außenlager in Osnabrück. • Michael Gander



86 Seit 2007 organisiert die Gedenkstätte Augustaschacht in Zusammenarbeit mit der Ursulaschule Osnabrück und dem Gymnasium Nr. 9 in Simferopol Begegnungen mit ehemaligen Zwangsarbeiter_innen aus der Ukraine und Schüler_innen aus beiden Ländern. Wegen der Konflikte in der Ukraine und um die Krim musste zunächst die für April geplante Projektreise nach Simferopol abgesagt werden, im Mai erfolgte dann angesichts der Kämpfe im Osten der Ukraine die vorübergehende Absage des gesamten Projektes.

und Zukunft, sowie zur Deutschen Botschaft in Kiev. Die Zeitzeuginnen und ihre Familien waren den Projektteilnehmer_innen besonders dankbar für ihr Kommen, und die Projektgruppe erlebte eine gute und sichere Zeit in der Stadt Kamenez-Podolskij, aber die nachvollziehbare Absage der Schüler_innen aus Simferopol und die allerorts zu hörenden Sorgen über den Fortgang der Konflikte erinnerten immer wieder an die dramatische Lage in der Ukraine.

Nach der Bewältigung einiger konfliktbedingter Schwierigkeiten – drei Schüler_innen konnten nicht anreisen – trafen sich im September in Osnabrück Zeitzeug_innen aus der Ukraine und von der Krim mit Projektteilnehmer_innen aus Osnabrück und aus Simferopol. Gemeinsam wurde nach Spuren der ehemaligen Zwangsarbeiter_innen gesucht, auch derjenigen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht anreisen konnten. Anschließend wurden die gewonnenen Erkenntnisse in sechs Begegnungen mit rund 800 Schüler_innen weitergegeben.

Das Begegnungsprojekt wurde vom Bistum Osnabrück, der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, der Stadt Osnabrück, der Sparkasse

Osnabrück, der Schnettlage-Stiftung und dem Förderverein der Ursulaschule gefördert. Am Ende der Osnabrücker Projekttag war die Zufriedenheit mit dem Erreichten sehr hoch, aber ob die gewünschte Fortsetzung des Projektes gelingen wird, bleibt angesichts der andauernden Konflikte ungewiss.

Olga Ischtschuk, die im Zweiten Weltkrieg in einer Lederfabrik in Osnabrück arbeiten musste (sitzend), hatte am 14. Juni nicht nur ihre Familie zum Besuch der Projektgruppe versammelt, sondern auch der Bürgermeister (3.v.r.) hatte sich Zeit genommen. • Marie-Dominique Guyard

Am 28. September traf sich die gesamte Projektgruppe im Friedenssaal des Osnabrücker Rathauses mit Dr. Jens Martin, dem Vertreter der Stadt Osnabrück. • Stadtverwaltung Osnabrück

Die Geschichte der Verfolgung von Niederländern, die sich dem Arbeitseinsatz im nationalsozialistischen Deutschland zu entziehen suchten, verbindet die Gedenkstätte Augustaschacht insbesondere mit der niederländischen Gedenkstätte Nationaal Monument Kamp Amersfoort, die an die Geschichte des ehemaligen erweiterten Polizeigefängnisses Amersfoort erinnert.

Gemeinsam haben die beiden Gedenkstätten 2014 das deutsch-niederländische Theaterprojekt „de Rozentuin – der Rosengarten“ realisiert. An zwei Wochenenden im Herbst lernten die niederländischen und deutschen Teilnehmer_innen die Orte und Geschichten der beiden Gedenkstätten kennen. Aus dieser Auseinandersetzung entstand ein modernes Theaterstück mit Schauspiel, Tanz, Musik und Video, in dem Senior_innen und Jugendliche aus beiden Ländern die Themen des National Monument Kamp Amersfoort und der Gedenkstätte Augustaschacht erzählen und darstellen. Sie wurden begleitet vom Amersfoorter Videokünstler Theo van Delft, der Choreographin Lenna Schouten und den Regisseuren Katrin Orth und Ralf Siebenand vom

Osnabrücker Musiktheater Lupe. Die Handlung basiert auf Erfahrungen der Mitspieler_innen, Berichten deutscher und niederländischer Zeitzeug_innen und historischen Ereignissen. Im Mittelpunkt steht die Geschichte des Niederländers Mark Edelstein, der im Polizeigefängnis Amersfoort und im Arbeitserziehungslager Ohrbeck inhaftiert war. In recherchierte und fiktive Szenen aus seinem Leben werden weitere Ereignisse und Personen eingeflochten, die mit den beiden Lagern verbunden sind. Auch der namensgebende gefürchtete Strafplatz des Amersfoorter Lagers, der sogenannte Rozentuin (deutsch: Rosengarten), fand Eingang in das Stück, in dem Fragen und Dilemmata eine bedeutende Rolle spielen: Was macht Unterdrückung mit einem Menschen? Welche Rolle hätte ich eingenommen, die eines Täters, Opfers oder Zuschauers?

Nach den ausverkauften Erstaufführungen in den Niederlanden und in Deutschland sowie drei Schulaufführungen in der Gedenkstätte Augustaschacht im November mit über 500 Besucher_innen waren die Medienberichte und Besucherreaktionen in beiden Ländern sehr positiv. Besucher_innen mit

eigenen Erinnerungen an die Lager und an dort Inhaftierte zeigten sich besonders davon beeindruckt, wie überzeugend die Jugendlichen die Geschichte der Senioren an den historischen Orten darstellen.

Das Theaterprojekt wurde von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, dem Fonds Soziokultur, dem Fonds voor Cultuurparticipatie und dem VSB Fonds gefördert.

Szenenfoto aus der Aufführung von „de Rozentuin – der Rosengarten“ am 31. Oktober im Ausstellungshaus der Gedenkstätte in Amersfoort. • Cees Wouda

Szenenfoto aus der Aufführung von „de Rozentuin – der Rosengarten“ am 18. November in der Gedenkstätte Augustaschacht auf dem ehemaligen Appellplatz des Ohrbecker Gestapolagers. • Kerstin Maletz

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenk und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
Wehrstraße 29
D – 38226 Salzgitter
Tel.: +49 (0) 5341 – 4 45 81
Fax: +49 (0) 5341 – 17 92 13
info@gedenkstaette-salzgitter.de
www.gedenkstaette-salzgitter.de



88 Die Lage der Gedenkstätte auf dem Gelände der Salzgitter AG führt dazu, dass Besuche (außer am 2. Samstag im Monat und zu Sonderveranstaltungen) nur in Begleitung möglich sind. Damit es für Interessierte erreichbar ist, befindet sich das Büro mit Archiv und Bibliothek nicht auf dem Werksgelände, sondern zentral in Salzgitter-Lebenstedt.

Die Stelle der Leiterin und der Assistenz sowie eine Stelle im Freiwilligen Sozialen Jahr Politik werden je zur Hälfte von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanziert. Im Rahmen der Bürgerarbeit stand eine bis 30. November 2014 befristete Stelle (30 Wochenstunden) für Digitalisierungsarbeiten zur Verfügung. Die pädagogische Arbeit wird von zwei Lehrkräften unterstützt, die mit jeweils 4,5 Stunden abgeordnet sind. Etwa 15 Ehrenamtliche sind regelmäßig aktiv. Die Salzgitter AG stellt den Sicherheitsdienst und übernimmt technische Arbeiten in der Gedenkstätte.

Einen Arbeitsschwerpunkt bildete die Digitalisierung und Verzeichnung der Archivbestände. Auch 2014 wurden dem Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. Akten und Fotos aus Privatbeständen übergeben und in das Archiv eingearbeitet.

Durch Forschungen in anderen Archiven konnten wichtige Materialien erhoben werden, unter anderem durch Recherchen im NIOD in Amsterdam und in Archiven niederländischer Gedenkstätten. Die Historikerinnen der Gedenkstätte verbrachten 20 Forschungstage im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) Bad Arolsen. Ein unerwartetes Forschungsergebnis war das Auffinden noch vorhandener Effekten. Für mehr als 80 Häftlinge der KZ Drütte, Watenstedt/Leinde und Salzgitter-Bad konnten die persönlichen Gegenstände zugeordnet und ihr Verfolgungsschicksal aufgearbeitet werden. Mit dem ITS wurde vereinbart, dass diese Objekte 2015 in einer Sonderausstellung in der Gedenkstätte KZ Drütte präsentiert werden können.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten förderte 2014 ein Projekt zur Vorbereitung der Neugestaltung der Gedenkstätte KZ Drütte. Die neuen Forschungsergebnisse aus den Archivrecherchen, aber auch die unerwarteten Erkenntnisse aus dem Zeitspuren-Projekt mit Auszubildenden flossen in dieses Projekt ein.

Drei Examskandidat_innen und mehrere Oberstufenschüler_innen nutzen das Archiv für ihre Facharbeiten.

Die Betreuung übernahmen die Historikerinnen der Gedenkstätte. Das Bildungsangebot der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wurde auch 2014 sehr gut angenommen. Etwa 165 Gruppen nutzten halbtägige Führungen. 50 Prozent kamen aus dem regionalen und überregionalen schulischen Bereich und Ausbildung, etwa 30 Prozent aus dem Bereich Gewerkschaften und Kirchen, darunter auch sehr viele ausländische Gäste. Zusätzlich zu den Führungen fanden etwa 40 Projekttag statt. Wie schon in den vorhergehenden Jahren wurde auch 2014 ein einwöchiges Seminar mit Auszubildenden der Salzgitter Flachstahl GmbH zur Vorbereitung der jährlichen Gedenkstunde angeboten sowie (wieder in Oświęcim) ein Bildungsurlaub mit der IG Metall zum Thema „Netzwerk der Verfolgung. Das KZ Auschwitz und die KZ-Außenlager im Salzgittergebiet“.

Die Anzahl von Besuchen und Anfragen ehemaliger KZ-Häftlinge und ihrer Angehörigen sowie von in DP-Camps Geborenen nahm 2014 noch einmal erheblich zu. Dies geht auf zwei wichtige Faktoren zurück: Zum einen waren viele der KZ-Häftlinge 1944 inhaftiert und

deportiert worden, besonders aus Frankreich und Polen, zum Anderen steht der 70. Jahrestag des Kriegsendes bevor. Nicht zu unterschätzen ist auch die im Dezember 2013 online gestellte neue, mehrsprachige Website der Gedenkstätte. Die regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte wirkt auch in der Region. Die Tourist Information und der Besucherdienst der Salzgitter AG integrieren die Gedenkstätte in ihre eigenen Angebote, wie z. B. in öffentliche und nichtöffentliche Werksführungen.

Die Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit wurde im Februar 2014 mit der Unterzeichnung eines Vertrages zur Institutionellen Förderung durch die Stadt Salzgitter, die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und den Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. auf eine sichere Basis gestellt.

Die Arbeit der Gedenkstätte KZ Drütte profitiert von guten Kooperationen und enger Vernetzung mit anderen Gedenkstätten, Bildungsträgern und Einrichtungen. Forschungsarbeit, interne Weiterbildungen und der Austausch von Wissen befördern die Arbeit vor Ort, verlangen aber auch finanziellen, zeitlichen und personellen Einsatz. Die Leiterin der

Gedenkstätte ist in unterschiedlichen Facharbeitsgruppen im Land aktiv und Mitglied im Sprecherrat der Gedenkstätten und Initiativen. In dieser Funktion übernimmt sie seit 2004 auch als stellvertretende Vorsitzende einen Sitz im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. In Vertretung des Vorsitzenden Sam Bloch nimmt sie an den Stiftungsratssitzungen als stimmberechtigtes Mitglied teil. Bedingt durch die Veränderungen in der Geschäftsführung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten war diese ehrenamtliche Aufgabe 2014 mit erheblichem Zeitaufwand verbunden.

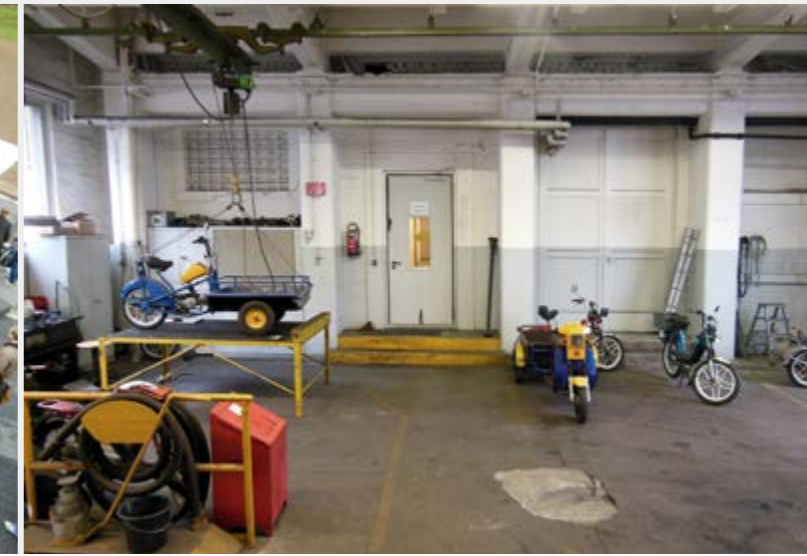
Elke Zacharias
Leiterin der Gedenk und
Dokumentationsstätte KZ Drütte

Das Denkmal „Hingeschaut“ wurde am 13. Juni 2014 der Öffentlichkeit übergeben. Die Idee stammt von Auszubildenden, an der Herstellung waren unterschiedliche Betriebe der Salzgitter AG beteiligt. Der 2,5 Tonnen schwere Stahlwinkel wurde auf einem 4m² großen Betonfundament aufgestellt. Auf den drei Seiten mit jeweils 3,90 m Seitenlänge wurden insgesamt 273 farbige Metallwinkel aufgeklebt. • Elke Zacharias/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Sitzung des Stiftungsrates der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in der Gedenkstätte KZ Drütte am 7. Oktober 2014 • Kathrin Empacher/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Zusammenarbeit: Fritz Wittfoot (ehrenamtlich), Patricia Lahmann (Studentin) und Kathrin Empacher (Freiwilliges Soziales Jahr Politik) • Elke Zacharias/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

„Nur nicht unterkriegen lassen...“ Kabarett zwischen 1933 und 1945. Veranstaltung in der Gedenkstätte KZ Drütte anlässlich des Gedenktages für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft • Elke Zacharias/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.



90 In der Gedenkstätte KZ Drütte ist das Thema „Erinnerungskultur“ bereits im Rahmen der Ausstellungskonzeption von 1992 aufgegriffen worden. Heute rückt es immer mehr in den Fokus der Arbeit. Im pädagogischen Bereich wurde schon 2013 mit dem Angebot der speziellen Themenführung „Kampf um die Gedenkstätte – Erinnerungskultur in Salzgitter“ mehr Raum gegeben.

Die zehnjährige intensive Auseinandersetzung zwischen Bürgerinitiativen und Konzern um eine Gedenkstätte am historischen Ort lässt sich anhand von Schriftwechseln, Presseartikeln und Vereinsprotokollen gut nachvollziehen. Heute werden diese Dokumente in der pädagogischen Arbeit eingesetzt, um die Konflikte, aber auch den Zeitgeist zu verdeutlichen. In Kleingruppen werden die beteiligten Institutionen und deren unterschiedliche Argumentationsstränge herausgearbeitet. Erste Ausstellungskonzeptionen aus den 1980er Jahren werden der endgültigen Umsetzung (1994) gegenübergestellt und anschließend diskutiert. Traditionelle Elemente der Erinnerungskultur an Gedenkstätten werden genauer betrachtet, kritisch hinterfragt oder erneut bestätigt.

Auch Spuren der Erinnerung am historischen Ort werden im Rahmen der Arbeit aufgegriffen. Der schlichten schwarzen Gedenktafel von 1985 steht das bunte Denkmal „Hingeschaut“ (aufgestellt 2014) gegenüber. Bereits 2013 setzten sich Auszubildende der Salzgitter AG im Rahmen einer Seminarwoche in der Gedenkstätte mit dem Thema „Hingeschaut“ auseinander. Was konnte man vom Lager sehen? Wer konnte etwas wissen? Wer hat geholfen? Darüber hinaus gingen sie der Frage nach, wer heute genauer hinschaut. Wer weiß etwas von diesem Ort, der inzwischen fast vollständig in den Arbeitsalltag integriert ist?

Es entstand die Idee, ein weithin sichtbares Symbol zu entwerfen, das zum Hinschauen anregen soll. Aus stählernen Häftlingswinkeln in allen sieben Farben sollte ein großer Winkel entstehen, der zum einen an alle Häftlinge des KZ Drütte erinnern, zum anderen aber auch den historischen Ort markieren soll. Im Juni 2014 wurde der gut drei Meter hohe, auf der Spitze stehende Stahlwinkel am Rande des ehemaligen Appellplatzes im Rahmen einer Veranstaltung aufgestellt.

Das Denkmal vereint traditionelle und moderne Formen der Erinnerungskultur. Dadurch bietet es den heterogenen Besuchergruppen, aber auch im betrieblichen Alltag viele Ansätze für eine Auseinandersetzung mit dem historischen Ort.

26. Januar 2014: Heinrich Holzenkämpfer (v. links), ehrenamtlich engagiert, führte über den jüdischen Friedhof Salzgitter-Bad. Trotz Minusgraden nahmen fast 60 Personen teil. • Elke Zacharias/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Schriftwechsel, Ausstellungskonzepte und Info-Flyer sind eine kleine Auswahl der Archivmaterialien zum „Kampf um die Gedenkstätte“. • Maïke Weth/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Die seit 1985 jährliche Gedenkfeier auf dem ehemaligen Appellplatz hat ihre ganz eigenen Traditionen: Schweigemarsch, Reden, Kranzniederlegung. Um es nicht bei dieser „Routine“ zu belassen, findet zur Vorbereitung der Gedenkstunde am 11. April seit 2010 jährlich ein einwöchiges Seminar mit Auszubildenden der Salzgitter Flachstahl GmbH in der Gedenkstätte KZ Drütte statt. Standen in den letzten Seminaren die Biografien einzelner Häftlinge im Vordergrund, so waren es 2014 die Baulichkeiten, die zum KZ Drütte gehörten. Zwanzig Jahre Gedenkstätte KZ Drütte waren Anlass, sich deren besondere Lage und Entwicklung – mitten in einem arbeitenden Industriebetrieb – erneut bewusst zu machen. Bundesweit ist keine andere KZ-Gedenkstätte am historischen Ort so eng in den Alltag eines Industriebetriebes eingebunden. Die meisten der ehemaligen KZ-Bauten werden heute betrieblich genutzt. Das Seminar hatte zum Ziel, die Räumlichkeiten des KZ Drütte zu lokalisieren, Spuren zu suchen und zu dokumentieren. Dabei sollte nicht die betriebliche Nutzung der Räume in Frage gestellt, sondern vielmehr der Blick auf die

Gebäude und Flächen des ehemaligen KZ Drütte gelenkt werden, um so auf Veränderungen und Spuren aufmerksam zu machen und das Bewusstsein für den historischen Ort und seine besondere Lage zu schärfen. Die Konzernleitung erteilte hierfür erstmals die Genehmigung zur Begehung aller Räumlichkeiten sowie zum Fotografieren zu Dokumentationszwecken.

Bevor die Begehungen stattfanden, setzten sich die Teilnehmer_innen mit unterschiedlichen Archivmaterialien, Skizzen, Fotos und Häftlingserinnerungen auseinander, um Informationen über die einzelnen Lagerbereiche zu bekommen.

Zwar wussten Referent_innen und Teilnehmer_innen, welche Abteilungen die Räumlichkeiten heute nutzen, dennoch war es überraschend, dies zu sehen. Im Bereich der ehemaligen Lagerküche und der Lagerwerkstätten befinden sich heute unter anderem eine Wagenwaschanlage und Kfz-Werkstätten, Garagen und Umkleieräume. Das ehemalige Krankenrevier dient heute als Abstellraum. Gerade in den ehemaligen Funktionsräumen des Lagers sind noch bauliche Spuren der

KZ-Zeit zu finden. Die vielen, teilweise sehr überraschenden neuen Erkenntnisse wurden in der Broschüre „Zeitspuren. Rückblicke – Einblicke“ (April 2014) und einer Wanderausstellung dokumentiert. Beide Veröffentlichungen stießen auf sehr hohes Interesse im Konzern: Das täglich als Arbeitsort genutzte Bauwerk sehen viele Betriebsangehörige nun mit anderen Augen.

11. April 2014: Gedenkstunde auf dem ehemaligen Appellplatz • Jörg Dreyer/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

In der zugemauerten, ehemaligen Durchfahrt unter der Hochstraße befindet sich heute eine Kfz-Werkstatt. Zu sehen sind noch ein typisches vergittertes Außenfenster, die ehemalige Flurtür und die große Metalltür, die zur Lagerküche und zum Proviantraum führten. • Jörg Dreyer/Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Gedenkstätte Esterwegen

Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
D – 26897 Esterwegen
Tel. +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de



92 Im Jahr 2014 verzeichnete die Gedenkstätte Esterwegen konstante Besucherzahlen. Innerhalb von elf Monaten kamen 25 604 Interessierte in die Gedenkstätte (2013 waren es 25 533). Im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert sind auch die Zahlen der Einzelbesucher_innen mit 14 146 (2013: 14 384) sowie der Führungen und pädagogischen Programme mit Gruppen (2014: 444; 2013: 448). Während die Zahlen der begleiteten Erwachsenengruppen und deren Gruppengrößen gegenüber 2013 zurückgingen, ist eine nochmalige deutliche Zunahme von Schulklassenbesuchen bemerkenswert. Nahmen 2012, im ersten Jahr des Bestehens der Gedenkstätte, 204 Klassen und im Folgejahr 263 Klassen an pädagogischen Programmen teil, waren es 2014 insgesamt 317 Klassen aller Schularten und Klassenstufen ab Klasse 7. Hinzu kamen 24 außerschulische Jugendgruppen insbesondere aus dem kirchlichen Bereich.

Speziell für Oberstufenklassen entwickelte Projektstage „Die Geschichte der Emslandlager 1933–1945 und der Umgang mit ihr nach 1945“ sowie hierzu angebotene Lehrerfortbildungen führten zu zahlreichen Besuchen kompletter

12. Jahrgangsstufen von Gymnasien aus dem nordwestdeutschen Raum.

Das Veranstaltungsangebot der Gedenkstätte umfasste 2014 drei Sonderausstellungen: Vom 23. März bis 15. Juni zeigte Heinrich Heeren (Meppen) seine philatelistisch-postgeschichtliche Dokumentation „Der Postverkehr mit den Emslandlagern 1914 bis 1950“.

Mit dem Thema Zwangsarbeit und katholische Kirche im Bistum Osnabrück beschäftigte sich unter dem Titel „Auch wir hatten einen Russen...“ eine Wanderausstellung des Diözesanmuseums Osnabrück, die vom 29. Juni bis 21. September gezeigt wurde. Im Rahmen dieser Ausstellung las der ukrainische Journalist Viktor Pedak am 14. September aus seinem Buch „Ein Teller Suppe für den Feind“ und berichtete von seiner Initiative, ehemalige ukrainische Zwangsarbeiter_innen mit damaligen Arbeitskolleg_innen in Deutschland in Kontakt zu bringen.

Von 1985 bis 1991 hatte sich Detlef Kappler künstlerisch mit dem Friedensnobelpreisträger von 1935, Carl von Ossietzky, beschäftigt, der von 1934 bis 1936 als „Schutzhäftling“ im Konzentrationslager Esterwegen interniert war.

Eine Ausstellung mit einem Teil von Kapplers Arbeiten zum Thema „Auf der Suche nach Carl von Ossietzky“ wurde anlässlich des 125. Geburtstages Ossietzkys am 5. Oktober in Anwesenheit des Künstlers durch die Vizepräsidentin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Prof. Dr. Gunilla Budde, eröffnet und bis zum 14. Dezember gezeigt.

Das Seminar „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“, das die Historisch-Ökologische Bildungsstätte (HÖB) in Kooperation mit der Gedenkstätte vom 25. bis 27. April in Papenburg anbot und an dem sich mehr als 40 Interessierte beteiligten, nahm das bereits 2013 auf einer Tagung behandelte Thema NS-Justiz wieder auf.

Die gemeinsam mit dem langjährigen niederländischen Kooperationspartner, der Stichting Over-en-Weer/Hin- und Zurück in Emmen, angebotene Tagesfahrt „Jüdisches Amsterdam“ am 17. Mai war mit 55 deutschen und niederländischen Teilnehmer_innen frühzeitig ausgebucht.

Neben weiteren in der Gedenkstätte angebotenen und durchweg gut besuchten Veranstaltungen war Kurt Buck als Mitarbeiter der Gedenkstätte als

Referent zu Veranstaltungen mit unterschiedlichen Themen u. a. von Trägern der Erwachsenenbildung eingeladen. Mit etwa 300 Interessierten besonders gut besucht war ein Akademieabend des Gymnasiums Haren am 4. Dezember, bei dem er zum Thema „Als aus Haren Maczków wurde“ referierte.

Begegnungen mit Überlebenden bilden fast 70 Jahre nach Kriegsende eine Ausnahme. Umso erfreulicher waren die zahlreichen Besuche von Angehörigen ehemaliger Häftlinge aus mehreren Ländern Europas und aus Übersee. Hier seien nur drei Beispiele genannt:

Am 22. August besuchte die Stichting Meensel-Kiezegem '44 aus Belgien im Rahmen einer mehrtägigen Fahrt nach Neuengamme und zu Orten von Außenlagern des KZ Neuengamme – im Emsland sind dies die Lager Versen und Dalum – die Gedenkstätte.

Aus Anlass des vor zehn Jahren auf der Begräbnisstätte Esterwegen errichteten Denkmals der Freimaurerloge Liberté Chérie, die im November 1943 von belgischen Widerstandskämpfern im Strafgefangenenlager Esterwegen gegründet worden war, besuchten am

27. September mehr als 100 internationale Gäste die Gedenkstätte und den Lagerfriedhof.

Am 6. November kamen Inge und Heinrich Peters wieder einmal ins Emsland, im Gepäck ihr nach jahrelangen Recherchen veröffentlichtes Buch „Pattjackenblut“ über das „Herold“-Massaker im Emslandlager II Aschendorfermoor im April 1945. Inge Peters' Vater, der Osnabrücker Albert Sommer, gilt bis heute als verschollen und ist vermutlich Opfer des Massakers kurz vor Kriegsende.

Mehrere Begegnungen mit Angehörigen ehemaliger Häftlinge erlebten vier Praktikant_innen der Universitäten Vechta, Osnabrück und Oldenburg sowie Elisabeth Fritsch aus Stade, die bis 31. August einen Freiwilligendienst im Rahmen des FSJ Politik leistete, und ihre Nachfolgerin Anna Hüntelmann aus dem emsländischen Bockhorst.

Dr. Andrea Kaltopen,
Geschäftsführerin der Stiftung
Gedenkstätte Esterwegen
Kurt Buck,
Leiter des DIZ Emslandlager

Schüler_innen einer siebten Klasse der Fridtjof-Nansen-Realschule Gronau bei Pflegearbeiten auf der Begräbnisstätte Esterwegen (Lagerfriedhof) • Gedenkstätte Esterwegen

Porträtwand in der Gedenkstätte: Wanda Broszkowska-Piklikiewicz „entdeckt“ bei ihrem ersten Besuch in der Gedenkstätte am 26. September ihr Foto als junges Mädchen. • Gedenkstätte Esterwegen

Anna Hüntelmann begann am 1. September ihren Freiwilligendienst im Rahmen des FSJ Politik. • Gedenkstätte Esterwegen

Detlef Kappeler am 5. Oktober bei der Eröffnung seiner Ausstellung „Auf der Suche nach Carl von Ossietzky“ • Gedenkstätte Esterwegen



Nr.	Name	Vorname	Geburtsdatum	Freispr.	Bemerkungen
573/13	Jendouby	Jean	18. 1. 19	29. 5. 43	19. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
574/13	Joussier	José	17. 4. 11	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
575/13	Jalilovic	I. Ibric	13. 5. 16	29. 5. 43	✓
576/13	Jagard	J. Josef	26. 11. 13	29. 5. 43	✓
577/13	Jouin	J. Wilhelm	1. 8. 21	29. 5. 43	18. 11. 1944
578/13	Jouin	J. Eugène	15. 11. 17	29. 5. 43	18. 11. 1944
579/13	Jouin	J. Joseph	22. 9. 13	29. 5. 43	✓
580/13	Jachonnet	J. Fernand	10. 1. 19	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
581/13	Jachonnet	J. Jacques	23. 1. 20	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
582/13	Jachonnet	J. Jean	21. 11. 19	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
583/13	Jager	J. Jacques	5. 1. 26	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
584/13	Jachonnet	J. Lucien	1. 5. 16	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
585/13	de Jondt	J. Albert	4. 3. 22	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
586/13	Jachonnet	J. Joseph	11. 1. 24	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
587/13	Jal	J. Fernand	7. 1. 23	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
588/13	Jachonnet	J. Philippe	11. 2. 21	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
589/13	Jachonnet	J. Julien	21. 9. 13	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
590/13	Jachonnet	J. Paul	20. 1. 19	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
591/13	Jachonnet	J. Fernand	24. 1. 22	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
592/13	de Jondt	J. Joseph	24. 9. 12	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
593/13	de Jondt	J. Joseph	1. 1. 24	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
594/13	de Jondt	J. Robert	11. 9. 11	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
595/13	Jachonnet	J. Fernand	19. 1. 23	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
596/13	Jachonnet	J. Raymond	1. 1. 22	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
597/13	de Jondt	J. Fernand	29. 11. 21	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
598/13	Jachonnet	J. Paul	26. 1. 21	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
599/13	Jachonnet	J. Marcel	11. 11. 22	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde
600/13	Jachonnet	J. Fernand	1. 1. 25	29. 5. 43	1944, 11. 11. 1944, Jüdische Gemeinde

94 Am 25. September 2014 weihten die Samtgemeinde Lathen und die Gemeinde Oberlangen auf dem Gelände des früheren Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlagers Oberlangen einen Gedenkpvavillon ein. Finanziert wurde der Pavillon durch EU-Mittel sowie durch den Landkreis Emsland und die Samtgemeinde Lathen.

aus dem Warschauer Aufstand in Kriegsgefangenschaft. Auf den Tafeln werden Texte zu den verschiedenen Phasen des Lagers Oberlangen 1933 bis 1945 und die Darstellung der unterschiedlichen Gefangenen- und Nationalitäten durch Gefangenenbiographien, Fotos und Dokumente aus dem Archiv der Gedenkstätte ergänzt.

Neben einer Tafel zur zentralen Gedenkstätte für alle 15 Emslandlager in Esterwegen verweist eine weitere auf den etwa zwei Kilometer entfernt gelegenen Friedhof des Lagers. Hier sollen 2000 bis 4000 überwiegend unbekannte sowjetische Kriegsgefangene ruhen. Dabei wird anhand von zwei Schicksalen verdeutlicht, dass inzwischen mehrere hundert Namen der als „unbekannt“ geltenden recherchiert werden konnten.

Es war kein Zufall, dass die Gemeinden zur Einweihung des Gedenkpvavillons auch die 87-jährige polnische ehemalige Kriegsgefangene Wanda Broszkowska-Piklikiewicz aus Warschau begrüßen konnten. Unter anderen war es nämlich ihre Initiative gewesen, dass am 8. Mai 1995 polnische ehemalige Kriegsgefangene des Lagers VI Oberlan-

gen am Rande des früheren Lagergeländes einen Gedenkstein errichten ließen, der in deutscher und polnischer Sprache an ihr Schicksal erinnert. Bei den bis 2007 stattfindenden Treffen Überlebender der Emslandlager in Papenburg gestaltete die Gemeinde Oberlangen Begegnungen der Zeitzeugen mit Einheimischen. Auch daran wird im Gedenkpvavillon erinnert.

Als am 31. Oktober 2011 die Gedenkstätte Esterwegen eröffnet wurde, waren unter den Gästen auch mehr als 70 Belgier, die an einer vom Nationalen Vriendenkring van de Oud Politieke Gevangenen van het Kamp van Esterwegen organisierten Fahrt ins Emsland teilnahmen. Zu den Teilnehmern dieser Reise in die Vergangenheit gehörten sieben ehemalige „Nacht und Nebel“-Gefangene, die 1943/44 aus Haftanstalten in Bochum und Essen in das „Lager Süd“ des Strafgefangenenlagers Esterwegen und, als dieses überfüllt war, auch in das Strafgefangenenlager Börgermoor überführt worden waren. Begleitet von ihren Familien, erlebten sie eine eindrucksvolle Rede ihres Kameraden Henk Verheyen anlässlich der Einweihungsfeier.

Zwei der zwölf Tafeln im Gedenkpvavillon, die über die Geschichte des Straf- und Kriegsgefangenenlagers Oberlangen informieren * Gedenkstätte Esterwegen

Wanda Broszkowska-Piklikiewicz mit Vertretern des polnischen Konsulats in Hamburg und Zbigniew Leszczynski (Landkreis Emsland) bei der Einweihung des Gedenkpvavillons * Gedenkstätte Esterwegen

stellung der Gedenkstätte zugänglich gemacht. Zahlreiche weitere Schicksale sind inzwischen auch in dem 2010 in Belgien herausgegebenen Buch „De laatste getuigen uit concentratie – en vernietigingskampen“ dokumentiert. Die bei Begegnungen häufig gestellten Fragen der Überlebenden nach Dokumenten zu ihrer Zeit in den Emslandlagern im Archiv der Gedenkstätte mussten in der Vergangenheit leider immer negativ beantwortet werden. Umso bedeutender ist nun als Ergebnis von Recherchen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin ein Quellenfund, den der Erste Kreisrat des Landkreises Emsland, Martin Gerenkamp, und Wilfried Wiedemann, Mitglied der Fachkommission der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, im Juni der Öffentlichkeit präsentierten. Unter den Dokumenten befindet sich u. a. eine Auflistung aller 2696 in den Emslandlagern inhaftierten „Nacht und Nebel“-Gefangenen. Eine erste Sichtung der Dokumente, die nach Kriegsende jahrzehntelang im Zentralarchiv der früheren DDR gelagert waren und auf die in dieser Zeit nur zwei polnische Historiker Zugriff hatten, ergab bereits wichtige Erkenntnisse,

z.B. dass einige Gefangene trotz eines Freispruchs durch im Lager Esterwegen, in Papenburg und später in Leer tagende Sondergerichte an die Geheime Staatspolizei übergeben und in Konzentrationslager deportiert wurden. Nun steht die Gedenkstätte vor der Aufgabe, die Akten auszuwerten und Schicksale zu klären.

95 z.B. dass einige Gefangene trotz eines Freispruchs durch im Lager Esterwegen, in Papenburg und später in Leer tagende Sondergerichte an die Geheime Staatspolizei übergeben und in Konzentrationslager deportiert wurden.

Nun steht die Gedenkstätte vor der Aufgabe, die Akten auszuwerten und Schicksale zu klären.

Der Belgier Jos Van der Stichelen, hier bei einem Besuch der Gedenkstätte im November 2012, erfuhr durch den Dokumentenfund in Berlin das genaue Datum seiner Ankunft im Lager Esterwegen und seine Gefangenennummer. * Gedenkstätte Esterwegen

Die französischen NN-Gefangenen Marcel und Isaie Bolluyt wurden nach ihrem Freispruch durch ein Sondergericht in Esterwegen am 9. September 1943 am 23. März 1944 in das KZ Mauthausen transportiert. Sie kamen dort um. * GStA PK, XVII. HA Schlesien, Rep. 226 Strafanstalten, Nr. 5083 Bl. 6 RS.

Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
Königsberger Straße 15
D – 31618 Liebenau
Tel. +49 (0) 5023 – 1575
pulverfabrik@martinguse.de
www.martinguse.de/pulverfabrik
Jugend-AG im Internet: www.japl.de



96 Der für das Jahr 2014 avisierte Beginn der Baumaßnahmen für die künftige Dokumentations- und Bildungsstätte Liebenau ließ sich nicht realisieren, da die Beauftragte bei der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) den im Herbst 2013 eingereichten Förderantrag abschlägig beschied. Dieser unerwartete und gravierende Rückschlag in der Gesamtfinanzierung machte es für den Verein und seine Gremien unabdingbar, sich neu zu orientieren bzw. zu positionieren. Unterschiedliche Szenarien zur Verwirklichung des Bauvorhabens wurden durchgerechnet und mit verschiedenen Partnerorganisationen und Förderern diskutiert. In diesem Zusammenhang trat der Landkreis Nienburg/Weser dem Verein Dokumentationsstelle bei. Die Samtgemeinde Liebenau unterstrich als Vereins- und Gründungsmitglied den ungebrochenen Willen zur Umsetzung des Vorhabens. Eine endgültige Lösung erzielte der Verein bis Jahresende 2014 nicht. 2015 sind die neuen Überlegungen zu konkretisieren und Konzepte ggf. zu überarbeiten: Die schnellstmögliche Realisierung des Satzungszieles „Gedenkstättenbau“ ist zu verwirklichen.

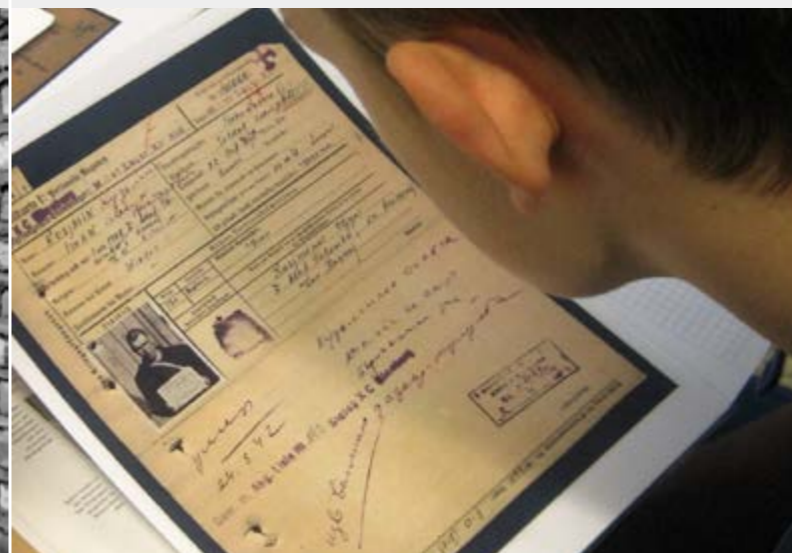
Im Rahmen der Bildungs- und Vermittlungsarbeit nahmen 1019 Personen an zweiundzwanzig Führungen auf dem ehemaligen Werksgelände der Pulverfabrik teil. 848 weitere Personen besuchten die Informationsveranstaltungen, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen der Dokumentationsstelle. Diese erweiterte ihre internationale Vernetzung durch die Vorstellung der Arbeitsschwerpunkte und historischen Fakten bei verschiedenen Veranstaltungen internationaler Partnerorganisationen (z.B. Teilnahme am 5. Festival der nonformalen Bildung in Belarus im Dezember 2014, durch Vermittlung der Internationalen Vereinigung „Verständigung“ in Minsk). Die Kontaktaufnahme seitens des Museums Nienburg/Weser führte zur Verabredung einer langfristigen Kooperation, wobei die Dokumentationsstelle einige Ausstellungsexponate und Hintergrundinformationen zur Geschichte der Pulverfabrik Liebenau lieferte. Die Partner verabredeten ein gemeinsames Gedenkprojekt anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes. Der Zusammenarbeit mit den regionalen Schulen widmete die Dokumentationsstelle auch 2014 besondere Auf-

merksamkeit: Im Rahmen ihrer Projektwoche („Schule ohne Rassismus“) erarbeitete eine 45-köpfige AG von Schüler_innen der Realschule Marklohe verschiedene Präsentationsformen zur Geschichte der Pulverfabrik Liebenau. An der Hauptschule Steyerberg etablierte sich eine Arbeitsgruppe, um das Modell einer Baracke des „Ostarbeiterlagers“ Steyerberg zu verwirklichen. Ein Erinnerungsprojekt zur Kriegsgräberstätte Hesterberg mit den Schüler_innen und Eltern der Klasse 4 der Grundschule Deblinghausen ist ebenso hervorzuheben wie die Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Petershagen (NRW) bei mehreren Jugendworkshops. Im August und November 2014 führte die Dokumentationsstelle zwei internationale Jugendbegegnungen mit 60 Teilnehmer_innen durch (u. a. aus Polen, Belarus und der Ukraine), die sich der fotografischen Dokumentation des Werksgeländes widmeten. Im Netzwerk mit dem Mehrgenerationenhaus Stolzenau und dem Verein „Alte Synagoge Petershagen“ begrüßte der Verein in der Woche vom 19. bis 26. September 2014 junge Gäste aus Israel und Serbien zu einem Workshop über die NS-Verfolgung in

der Region. Auf Einladung der „Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ nahm eine Jugenddelegation der Dokumentationsstelle im Oktober 2014 an den Gedenkfeiern zum 71. Jahrestag der Selbstbefreiung der Häftlinge des Vernichtungslagers Sobibor teil. Vom 19. bis 26. Juli 2014 besuchten Ljubow Lobko und ihre Tochter Natalja Orlova aus dem sibirischen Bratsk (Russland) die Dokumentationsstelle. Sie informierten sich eingehend und besuchten den Begräbnisort ihres Vaters bzw. Großvaters, des sowjetischen Kriegsgefangenen Afanassij Berdjugin. Sie dankten besonders für die gemeinsame Gedenkstunde, die sie mit Schüler_innen und Eltern der Klasse 4 der Grundschule Deblinghausen begehen konnten. Im Zusammenhang mit dem Projekt „Schicksalsklärung“ setzten die Vereinsmitglieder die Daten- und Namens erfassung zu ehemaligen Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangenen fort. Der Verein begrüßte zudem seine erste Langzeitpraktikantin: Seit dem 1. August.2014 leistet Lena Nietfeld die ersten Monate ihres freiwilligen Arbeitseinsatzes. Für das Jahr 2015 sind mehrtägige Arbeitstreffen in Liebenau mit den Mit-

arbeiter_innen der „Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ in Warschau und dem Theaterensemble „teatralny kwadrat“ aus Minsk (Belarus) geplant. Mit den belarussischen Gästen soll nicht nur die mehrfache Aufführung ihres Stückes „Not Title“ zur Geschichte der Shoah organisiert, sondern auch eine Inszenierung zur Zwangsarbeit in der Pulverfabrik entwickelt werden. Martin Guse, Leiter der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

24. April: Start des Modellbauprojektes mit der Arbeitsgruppe von der Hauptschule Steyerberg: Hintergrundinformationen wurden zunächst auf dem Gelände der ehemaligen Pulverfabrik eingeholt. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
19. August: Fotoworkshop mit Gästen aus Polen und Belarus. Fotograf Pascal Stingl (Zürich) thematisierte auch die Entstehung und Wirkung von NS-Propagandafotos. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
24. September: Jugendliche Gäste aus Israel und Serbien beim Liebenauer Partnerprojekt „Alte Synagoge Petershagen“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
4. November: Deutsch-ukrainischer Jugendaustausch. Die Teilnehmer/innen suchten die in Zeitzeugengesprächen genannten Produktionsstätten der ehemaligen Zwangsarbeiter/innen auf. • Nikolai Kokshaykin (UA)/ Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.



98 Im August und November 2014 führte die Dokumentationsstelle zwei internationale Jugendbegegnungen zur fotografischen Dokumentation der baulichen Relikte der Pulverfabrik durch. Zunächst trafen zwölf junge Gäste aus Polen und Belarus auf die Mitglieder der Jugend-AG der Dokumentationsstelle. Wenige Wochen später trafen sich in gleicher Zielrichtung zwölf Schüler_innen des Gymnasiums Schostka (Ukraine) und 14 Jugendliche vom Städtischen Gymnasium Petershagen zum deutsch-ukrainischen Jugendaustausch in Liebenau. Den Kernpunkt der Begegnungen bildete die fotografische Auseinandersetzung mit den steinernen „Zeugnissen“ des Werksgebietes sowie den Spuren bei einigen Standorten von insgesamt acht Lagern und Bauten, die im Zusammenhang mit der Pulverfabrik entstanden waren. Die Projekte umfassten die entsprechende Schulung der Teilnehmer_innen durch semi-professionelle Fotografen (Kamera- und Aufnahmetechniken, Bildschnitt, Bildbearbeitung) sowohl in der Vorbereitung und den Workshops selbst als auch in der Nachbereitung.

Beide gemischte Jugendgruppen beschäftigten sich neben den historischen Fakten zur NS-Zwangsarbeit vor allem auch mit den Berichten ehemaliger Zwangsarbeiter_innen der Pulverfabrik. Im Verlauf ihrer Besuchsvorbereitung lernten die ukrainischen Schüler_innen eine solche Zeitzeugin kennen und stellten ihren Lebensweg im Workshop vor. In beiden Begegnungswochen diskutierten die Teilnehmer_innen die ihnen wichtigen Anknüpfungspunkte zu aktuellen Fragen von Menschen- und Bürgerrechten.

Im Zusammenspiel von Profis und Laien erbrachten beide Projekte hochwertige Ergebnisse. Die interessantesten Aufnahmen mündeten mittelfristig in einen Fotoband der Dokumentationsstelle, der die fotografischen Zeugnisse der Jugendlichen den Zeitzeugenberichten aus der Pulverfabrik gegenüberstellt. Die Fotografien der ukrainischen Schüler_innen mündeten – wie ihre eigenen, durch die Lehrer_innen begleiteten, inhaltlich-historischen Nachforschungen – in pädagogische Handreichungen für die regionalen Schulen und in einzelne Präsentationen der derzeit konzipierten Bildungs- und Gedenkstätte Schostka,

die an NS-Zwangsarbeiter_innen aus der Stadt und der Region erinnern wird. Sie entsteht in internationaler Gemeinschaftsproduktion zwischen der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau, der Internationalen Stiftung „Verständigung und Toleranz“ in Kiew, dem Institut für Geschichte an der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine in Kiew sowie der Stadt Schostka.

20. August: Jugend-Fotoworkshop I – Aufnahme im Werksbezirk „Nitroglyzerin“ • Valeria Volkogonova (BY)/Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

21. August: Jugend-Fotoworkshop I – Teilsicht eines Nitrierhauses im Bereich „Nitrocellulose“ • Agata Pych (PL)/Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

In der Projektarbeit mit den regionalen Schulen nahm die Hauptschule Steyerberg (Landkreis Nienburg/Weser) 2014 ein besonderes Kooperationsangebot wahr. Finanzmittel des integrierten „Lokalen Aktionsplanes“ im Weser-Aller-Bündnis: Engagiert für Demokratie und Zivilcourage (WABE) der Landkreise und Städte Nienburg/Weser und Verden ermöglichten ein Modellbauprojekt, das den besonderen Interessen einzelner Schüler_innen entgegen kam. Zehn Jugendliche (darunter ein Schüler einer benachbarten Förderschule – Inklusion) setzten sich von April bis Dezember 2014 gezielt mit der Geschichte des „Ostarbeiterlagers“ Steyerberg auseinander. Dort waren von 1941 bis 1945 über 2000 Zwangsarbeiter_innen (vorwiegend aus der Ukraine) und schätzungsweise 3000 sowjetische Kriegsgefangene bei völlig unzureichenden Lebensbedingungen untergebracht.

Die Teilnehmer_innen besichtigten das ehemalige Werksgebiet und die einzelnen Standorte der ehemaligen Zwangsarbeiterlager der Pulverfabrik. Historische Luftaufnahmen halfen, auf dem heute vollkommen überformten und überwachsenen Areal des

ehemaligen „Ostarbeiterlagers“ Spuren zu finden. Über die vorliegende Literatur, entsprechende Vorträge, Filme und Internetrecherchen verschafften die Jugendlichen sich einen Überblick zu den Bedingungen der NS-Rüstungsproduktion und des Zwangsarbeitereinsatzes in der Pulverfabrik Liebenau. Sie lernten die Biografien einzelner „Ostarbeiter_innen“ kennen und werteten die Lebens- und Todesdaten ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener anhand der vorhandenen Personalkarten aus. Sie sichteten historische Fotografien und Dokumente zum Lager und orientierten sich mit Unterstützung eines professionellen Modellbauers anhand von Bauplänen und Zeichnungen.

Auf dieser Quellenbasis und mit kontinuierlicher Anleitung und Hilfe begannen die Jugendlichen den Bau eines Barackenmodells des „Ostarbeiterlagers“ Steyerberg. Die Umrechnung von Größenverhältnissen, die Planungen zum Kauf der entsprechenden Materialien oder das beim Modellbau unabdingbar notwendige akkurate und akribische Arbeiten verlangte die volle Konzentration der Mitwirkenden. Mitunter erwies sich dies als schwere Last, die ihre Geduld und

Zuversicht arg strapazierte. Dennoch erreichten sie das gegenüber WABE versprochene Projektziel: Sie stellten bis Jahresende 2014 fünfzig Prozent des Modells fertig. 2015 wollen sie ihre Aufgabe vollenden.

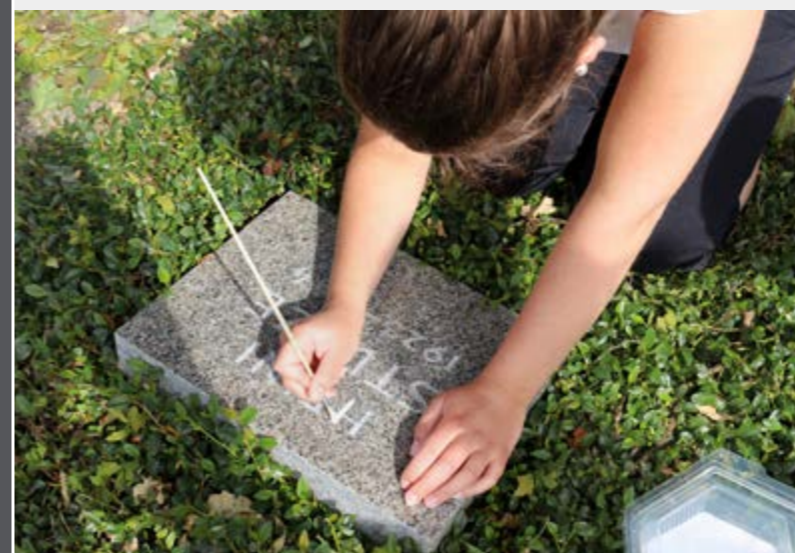
9. Juli: Modellbauprojekt – Auswertung der Personalkarte eines ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen, der in der Pulverfabrik Liebenau bzw. im „Ostarbeiterlager“ starb. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

17. Dezember: Das Modell einer Baracke des ehemaligen „Ostarbeiterlagers“ Steyerberg in fortgeschrittener Bauphase • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen

Die KZ-Gedenkstätte Moringen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
D – 37186 Moringen
Postanschrift: Postfach 1131
D – 37182 Moringen
Tel.: +49 (0) 5554 – 2520
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de



100 Im Zentrum des Jahres 2014 stand die Bildungsarbeit. Über 130 Gruppen kamen in die KZ-Gedenkstätte Moringen, um die unterschiedlichen thematischen Angebote von zwei- und dreistündigen Führungen zu nutzen. Insgesamt wurden 15 Projektstage sowie eine Schul-Projektwoche, ein Projekttag für hessische FSJler und eine Fortbildung für Lehrkräfte durchgeführt. Dazu kamen Veranstaltungen für Studierende verschiedener Universitäten und eine Führung im Rahmen des 50. Deutschen Historikertages in Göttingen.

Einen Höhepunkt bildete eine für Schüler_innen der örtlichen KGS organisierte Projektwoche zum Thema Rassismus und Diskriminierung. 30 Schüler_innen verschiedener Jahrgänge und Schulzweige setzten sich mit der Geschichte des Jugend-KZ und deren Aufarbeitung auseinander. Der Aufgabenplan war umfangreich: Pflege des Gräberfeldes, Aufbereitung von Häftlingsbiografien z.B. in Form selbstverfasster Tagebucheinträge, Suche des Geocaches zum Jugend-KZ sowie Erarbeitung eines Stadtrundgangs zur Moringer Zeitgeschichte. Der abschließende Rundgang mündete in eine

Gedenkstunde am Gräberfeld. Begleitend berichtete die Projektgruppe über ihre Arbeit auf der Facebook-Seite der Gedenkstätte. Ihr Fazit: „Es sollten alle in ihrem Alltag darauf achten, dass weder Rassismus noch Diskriminierung in unserer Gesellschaft zugelassen wird!“

Das in Kooperation mit der Theaterproduktion „stille hunde“ angebotene Klassenzimmerstück zum Jugend-KZ Moringen „Die Besserung“ wurde 15 Mal aufgeführt; allein mit diesem Angebot erreichte die KZ-Gedenkstätte Moringen 2014 knapp 800 Jugendliche.

Die Gedenkstätte hat sich im vergangenen Jahr mit eigenen Ausstellungstafeln zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager an der Ausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“ beteiligt, die vom 30. April bis zum 4. Juni in der Polizeiinspektion Göttingen gezeigt wurde.

Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte hielten an mehreren Orten Vorträge: „Denkmäler und Denkmalskultur nach 1945“ (Impulsreferat Julia Braun, Duderstadt, 17. Mai), „Entwicklung eines Konzepts für Schüler_innen 6. Klassen“ (Werkstattbericht Arne Droidner und Hans Helms, Celle, 15. Dezember),

„Das KZ Moringen“ (Vortrag Dietmar Sedlacek, Polizeiinspektion Göttingen, 20. Mai), „Ausgrenzung und Verfolgung Jugendlicher im Nationalsozialismus am Beispiel des Jugend-KZ Moringen“ (Vortrag D. Sedlacek in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, 12. Juni), „Das Thema Widerstand in der Bildungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Moringen“ (Vortrag D. Sedlacek, Göttingen, 21. Juni), „Wie Geschichte vermitteln? Das Jugend-KZ Moringen und das pädagogische Angebot der KZ-Gedenkstätte Moringen“ (Vortrag D. Sedlacek, Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 1. November) und „Entstehung und Entwicklung der KZ-Gedenkstätte Moringen“ (Vortrag D. Sedlacek, Evangelische Kirchengemeinde Volpriehausen, 25. November).

Die KZ-Gedenkstätte Moringen fördert die regionale Zusammenarbeit. In dem von ihr initiierten und betriebenen Netzwerk „Topografie der Erinnerung. Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen“ sind etwa einhundert Akteure zusammengeschlossen. Einmal im Jahr wird, jeweils an einem anderen Ort in der Region, eine Erinnerungskonferenz veranstaltet. Die nunmehr sechste

Konferenz fand in Duderstadt am 17. Mai zum Thema „Denkmäler erzählen Geschichte(n)“ statt. 2014 gab es in Südniedersachsen 110 erinnerungskulturelle Veranstaltungen, die über den Newsletter des Netzwerkes sowie das Portal www.erinnernsüdniedersachsen.de beworben wurden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit lag auch 2014 im Bereich der Recherche und des Archivs. Seit 2010 erschließt und sichert die KZ-Gedenkstätte Moringen ihr umfangreiches Archivmaterial – Berichte, Interviews, Fotos, zahlreiche Deponate sowie die Ergebnisse bisheriger Forschungsprojekte. Ein auf das Archiv der Gedenkstätte zugeschnittenes Erschließungssystem wurde erarbeitet und die Materialien in Bestände und Akten zusammengeführt. Diese umfassen die Vorbereitungen ermöglichen ein detailliertes Erfassen der einzelnen Akten mit der Datenbanksoftware FAUST EntryArchiv. 1350 Akten und A/V-Datenträgern wurden seither verzeichnet. 2014 endete die Förderung dieser Arbeiten durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Der Leiter der Gedenkstätte ist Mitglied im Sprecherrat der Interessengemein-

schaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS Verbrechen. In dieser Funktion nimmt er auch einen Sitz im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wahr. Darüber hinaus ist er Mitglied des Lokalen Aktionsplans (LAP) des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ im Landkreis Northeim.

Der Kreistag traf 2014 eine für die Verstärkung der Arbeit der Gedenkstätte wichtige Entscheidung: Zustimmung zur Mittelerrhöhung um 7.200 € auf jährlich nunmehr 48.200 €.

Das Jahr 2015 steht mit zahlreichen Veranstaltungen im Zeichen des 70. Jahrestages der Befreiung des Jugend-KZ Moringen. Die Umgestaltung des bisherigen Dokumentationsraumes in der ehemaligen Kommandantur wird einen wichtigen ersten Schritt der Modernisierung und Erweiterung des Lernortes Moringen darstellen.

Dr. Dietmar Sedlacek,
Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen

Im Rahmen einer Projektwoche gegen Rassismus und Diskriminierung erarbeiteten SchülerInnen der KGS-Moringen einen historischen Stadtrundgang. Hier: SchülerInnen berichten über Zwangsarbeit von Häftlingen des Jugend-KZ bei der Firma Piller. • Pia Sophie Schmidt

Austausch mit Politik: Auch 2014 suchten Politiker das Gespräch mit der KZ-Gedenkstätte Moringen. Am 28. Juli besuchte Dr. Roy Kühne (MdB) die KZ-Gedenkstätte Moringen und am 10. Dezember Heiner Scholing (MdB). (Foto: Scholing ist Mitglied des Stiftungsrates der SnG. • Mattis Binner.

Schüler der Projektgruppe erneuern die Schrift auf den Grabsteinen der Toten des Jugend-KZ auf dem Moringen Friedhof. • Jan Niklas Cramer

„Denkmäler erzählen Geschichte(n)“ lautete 2014 das Thema der 6. Erinnerungskonferenz des von der KZ-Gedenkstätte Moringen initiierten und betriebenen Netzwerkes „Topografie der Erinnerung. Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen“. Auf Einladung der dortigen Geschichtswerkstatt fand sie in Duderstadt statt. Im Bild: Götz Hütt (links) erläuterte im Rahmen eines von ihm geleiteten Stadtrundgangs das Synagogen-Denkmal in der Christian-Bank-Straße. • Julia Braun



102 Das Bildungsangebot von Gedenkstätten findet vor Ort statt. Dies gilt auch für die KZ-Gedenkstätte Moringen. Außerdem veranstalten wir jedoch Vorträge, Theater- und Filmaufführungen oder Konzerte auch in den Nachbarstädten. Eine unbefriedigende Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr macht dies notwendig, wenn auch das Publikum der nahen Kreisstadt Northeim oder der Universitätsstadt Göttingen erreicht werden soll.

Seit einigen Jahren zeigt sich, dass zum einen neben den klassischen Führungen verstärkt projektorientiertes Arbeiten gewünscht wird und dass zum anderen die projektorientierte Zusammenarbeit sich nicht nur auf den Besuch der Gedenkstätte bezieht, sondern dass die Zusammenarbeit sehr viel komplexer und umfangreicher sein sollte. Zwei aktuelle Beispiele:

Die Oberschule in Wendeburg hat einen interdisziplinär zugeschnittenen Wahlpflichtkurs für die Klasse 8 zum Thema Jugend und NS-Zeit eingerichtet. Wir unterstützen die Schüler_innen bei ihrer historischen Spurensuche, die u. a. zu einem eigenen Theaterstück für den Kirchentag 2015 in Stuttgart führen soll.

Im Februar verbringen die Jugendlichen ein Wochenende in Moringen/Norheim, wo sie eine inhaltlich auf die Gruppe abgestimmte Führung sowie ein von der Gedenkstätte vermittelter Theaterworkshop erwarten.

In Kooperation mit der IGS Roderbruch in Hannover unterstützen wir 24 Schüler_innen der Klasse 12.4, die am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten unter dem Motto „Anderssein. Außenseiter in der Geschichte“ teilnehmen. Am Beginn des Projektes steht eine Einführung zum Thema Außenseiter, Ausgrenzung und Verfolgung im NS, aber auch zur Erinnerungskultur und zur Arbeit mit Zeitzeugen, die durch den Leiter der Gedenkstätte in der Schule erfolgt. Jenen Schüler_innen, die ein Thema zum Jugend-KZ Moringen gewählt haben, machen wir auf Quellbereiche aufmerksam oder helfen Ihnen, einen Kontakt zu Zeitzeugen herzustellen. Der Besuch der Gedenkstätte macht am Ende nur einen kleinen Teil der Zusammenarbeit aus.

Gedenkstättenmobil hilft der Gedenkstätte auch dabei, zeitgemäße Vermittlungsformate zu entwickeln, die auf veränderte Erwartungen und Bedürfnisse

heutiger Jugendlicher eingehen. Das erfolgreichste Angebot ist das gemeinsam mit der „theaterproduktion stille hunde“ entwickelte Klassenzimmerstück „Die Besserung“ zum Jugend-KZ Moringen, das im Mai 2014 seine hundertste Aufführung hatte. Auf jede Aufführung im Klassenzimmer folgt ein von den Schauspielern sowie einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte betreutes Nachgespräch. Im Anschluss daran äußern viele Klassen den Wunsch, auch die Gedenkstätte zu besuchen.

Kooperation mit IGS Roderbruch: Die Klasse 12.4. nimmt am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten teil und die KZ-Gedenkstätte Moringen unterstützt sie dabei. • Dietmar Sedlaczek

Aufwärmübung. Gemeinsam mit der Compagnie nik, einem Kinder- und Jugend-Theater aus München, arbeitet die KZ-Gedenkstätte Moringen an einem Stück über die Swing-Jugend. Im Rahmen eines Projekttag diskutieren wir mit SchülerInnen der KGS-Moringen über Verfolgung und Repression Jugendlicher in der NS-Zeit und über Vorstellungen Jugendlicher heute zu Selbstbestimmung und Freiheit. • Mattis Binner.

Die KZ-Gedenkstätte Moringen und die KGS Moringen intensivieren ihre Kooperation. Sie erarbeiten Projektstage für den Besuch der 6. und 10. Klassen.

Basierend auf dem bestehenden Bildungsangebot der Gedenkstätte aus der Konfirmand_innenarbeit wird zuerst ein Konzept für die 6. Klassen entwickelt, das sowohl auf den Lehrplan der KGS abgestimmt ist als auch dem Anspruch gerecht wird, historisches Wissen altersgerecht zu vermitteln. Es gilt das potenziell vorhandene, jedoch nur diffus organisierte Wissen der Schüler_innen zur NS-Geschichte und zu den Moringen Konzentrationslagern aufzunehmen, zu erweitern und zu strukturieren, ohne die Jugendlichen dabei intellektuell oder emotional zu überfordern.

Vor dem Hintergrund des neu erworbenen Wissens und um für Exklusionsmechanismen zu sensibilisieren, greifen wir mittels eines Rollenspiels die persönlichen Ausgrenzungserfahrungen von Schüler_innen auf und schaffen so ein Bewusstsein für „Anderssein“ und seine (möglichen) gesellschaftlichen wie individuellen Konsequenzen.

In der Gruppenarbeitsphase beschäftigen sich die Schüler_innen mit

Häftlingsbiografien. Diese wurden speziell abgestimmt auf die Ansprüche dieser Altersgruppe und das Lernziel ausgewählt. Sie verdeutlichen, worin das vermeintliche „Anderssein“ der jugendlichen Häftlinge lag und dass diese Stigmatisierung als persönliche Belastung bis weit nach dem Kriegsende fortwirkte. So bieten die Biografien neben der durch Perspektivübernahme entstehenden Empathie mit den Häftlingen und der Vermittlung der drastischen Folgen nonkonformen und widerständigen Verhaltens in der NS-Zeit auch die Anregung, gesellschaftliche und persönliche Vorurteile und Pauschalisierungen zu hinterfragen. Den Abschluss des Projekttag bildet die Reflexion des neu erworbenen Wissens und der Emotionen, die vor dem Hintergrund des Themas entstehen.

Für 2015 plant die Gedenkstätte dieses Konzept weiter zu optimieren. Methodisch an der konstruktivistischen Didaktik orientiert, werden ein spielerischer Ansatz und selbst entdeckendes Lernen dabei mehr in den Fokus rücken.

Perspektivisch diskutieren wir die Möglichkeit, ein aufeinander aufbauendes Konzept für den Besuch in der

6. Klasse und den späteren in der 10. Klasse zu entwickeln. Dafür möchten wir die Tatsache nutzen, dass die durchschnittliche Haftzeit der Jugendlichen ungefähr der Zeit zwischen den Besuchen entspricht. Mit der Reflexion dieser Zeit soll das Bewusstsein dafür geschärft werden, welche Bedeutung diese Jahre in der persönlichen Entwicklung haben und was es bedeuten könnte, ihrer beraubt zu werden.

Arne Drolndner, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Moringen, präsentierte das Konzept für den Besuch der 6. Klassen. Im Rahmen eines von der SnG veranstalteten Praxistages wurde das vorläufige Konzept als Werkstattbericht vor einem fachkundigen Publikum zur Diskussion gestellt. • Ulrike Pastoor.

Besuch einer 10. Klasse der Rhumetalschule aus Katlenburg-Lindau in der KZ-Gedenkstätte Moringen am 19. November • Mattis Binner

Die Stiftung Lager Sandbostel wird bei dem Aufbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel
Grefstraße 3
D – 27446 Sandbostel
Tel.: +49 (0) 4764 – 22 54 810
a.ehresmann@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de



104 2014 konnten wir – wie im Vorjahr – 12 500 Besucher_innen begrüßen. Die Gedenkstätte Lager Sandbostel wird inzwischen von vielen Einzelbesucher_innen, Gruppen und Institutionen als anerkannter Bildungsort wahrgenommen. So wurden insgesamt mehr als 600 Gruppen betreut, 318 davon haben ganztägige Studientage oder Gedenkprojekte gewählt. Der schon länger anhaltende Trend des überproportionalen Anstiegs von Gruppen hielt auch 2014 an. Leider musste wieder mehr als 50 Gruppen abgesagt werden, da die räumliche und personale Entwicklung nicht mit dem konstant steigenden Interesse am Bildungsangebot Schritt gehalten hat. Viele Gruppen beteiligten sich auch 2014 an dem Namenszettelprojekt im Zusammenhang mit den in Sandbostel verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen. Ein unverändert wichtiger Bereich in der Arbeit der Gedenkstätte ist die Korrespondenz mit Angehörigen ehemaliger Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge, das Sammeln und Archivieren von Dokumenten, Fotografien und Artefakten zum Schicksal der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge, aber auch zu den Nachkriegsnutzungen sowie die

weitergehende Forschung zur Geschichte und Nachgeschichte des Stalag X B. Sehr erfreulich und richtungsweisend für die weitere Professionalisierung ist die im November bewilligte Förderung einer 60-Prozent-Archivstelle durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Mit dieser zunächst für ein Jahr bewilligten Stelle soll die bereits begonnene Datenbankstruktur des Archivs der Gedenkstätte Lager Sandbostel weiter ausgebaut werden. Ferner werden die umfangreichen heterogenen Dokumenten- und Sammlungsbestände über eine Datenbank nach archivarischen und wissenschaftlichen Kriterien erschlossen. Dies wird zukünftig für Forscher_innen und für die interessierte Öffentlichkeit den Zugang zu den Dokumenten erleichtern und die Beantwortung von Anfragen sowie die Betreuung der Nutzer_innen im Archiv erheblich verbessern. Zudem stellt die wissenschaftliche Erschließung des Dokumentenbestandes eine wesentliche Grundlage für die Erarbeitung von Studien- und Projektmaterialien für die gedenkstättenpädagogische Arbeit dar. Die Anzahl der Anfragen an das Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel ist

mit etwa 180 Anfragen deutlich gestiegen. Aus den zunächst häufig knapp gehaltenen Anfragen ergibt sich im Anschluss oftmals eine längere Brief- oder Mailkorrespondenz. Meist mündet dies in eindrucksvolle Kontakte zu Angehörigen. Viele von ihnen übergeben dem Archiv in der Folge noch vorhandene Dokumente oder Fotografien des Vaters, Onkels oder Großvaters. Die Vielfalt von Anfragen aus der ganzen Welt zeigt, dass auch heute noch die Erinnerung an das Stalag X B sehr präsent ist. 2014 wurde die Kooperation mit der Leuphana Universität Lüneburg fortgesetzt und intensiviert. In dem Projektseminar „70 Dokumente – 70 Geschichten“ im Rahmen des Komplementärstudiums beschäftigten sich 25 Student_innen gemeinsam mit ihrer Dozentin, Christiane Heß, mit ausgewählten Quellen aus dem Kontext der Befreiung des Stalag X B und der ersten Rettungs- und Hilfsmaßnahmen durch die britische Armee. Die Studierenden recherchierten zudem selbstständig im Archiv und verfassten kritische Essays. 2014 wurden zwei Qualifizierungsarbeiten von Studentinnen zu spezifischen Themen der Nachkriegsgeschichte

Sandbostels erstellt: Marthe Burfeind verfasste ihre Abschlussarbeit zur Rezeptionsgeschichte des Stalag X B in der lokalen Presse in den 1950er Jahren, und Milena Mertins schrieb über die restauratorische Befundicherung eines von französischen Kriegsgefangenen gemalten und in Teilen erhaltenen Wandbildes. Für die Gedenkstätte bieten diese qualifizierenden Studien als eine ständige Fortschreibung und Aktualisierung der Forschung einen hohen Mehrwert. Auch zukünftig sollen Student_innen ermutigt werden, zu einzelnen Aspekten der Lagergeschichte oder der Nachnutzung ihre Abschlussarbeiten zu verfassen. Außerdem wurde begonnen, einen bereits häufig nachgefragten Katalog zur Dauerausstellung vorzubereiten. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bewilligte dafür eine befristete Redaktionsstelle. Der Katalog soll im Verlag Dölling & Galitz erscheinen; für die grafische Erstellung und den Druck wurden zudem weitere Förderungen durch die Beauftragte bei der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), die Stiftung der Sparkasse Rotenburg-Bremerförde und den Verein „Gedenkstätte Lager Sandbostel e.V.“ bewilligt.

Der annähernd DIN A4 große und rund 450 Seiten umfassende Band wird die erste und zweite Rezeptionsebene der beiden Ausstellungsteile zur Geschichte und Nachgeschichte des Stalag X B enthalten. Zudem werden 13 vertiefende Beiträge mehrere in der Ausstellung präsentierte Themen vertiefen sowie den Umgang mit dem ehemaligen Lagergelände und die gedenkstättenpädagogische Nutzung vorstellen. Der Katalog wird zum 70. Jahrestag der Befreiung des Stalag X B am 29. April 2015 erscheinen. Andreas Ehresmann Geschäftsführer Stiftung Lager Sandbostel / Leiter Gedenkstätte Lager Sandbostel

Jugendliche bei einem Studientag in der ehemaligen Lagerküche • Rolf Helmecke

Für ihre Verdienste um die Erinnerung an das Stalag X B Sandbostel wurde den frühen Initiatoren der Gedenkstätte Lager Sandbostel und Autoren des Buches „Das Stalag X B“, Klaus Volland (Mitte) und Werner Borgsen durch den Landrat des Landkreises Rotenburg (Wümme), Hermann Luttmann, das Bundesverdienstkreuz bzw. die Bundesverdienstmedaille verliehen. • Andreas Ehresmann

Konfirmant_innen bei einer individuellen Gedenkzeremonie auf der heutigen „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ (ehemaliger Lagerfriedhof) • Andreas Ehresmann

Jugendliche analysieren im Rahmen des Namenszettelprojekts Personalkarten von verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen. • Rolf Helmecke



106 Ein wenig spektakuläres Projekt, das aber die wachsende Professionalisierung der Gedenkstätte Lager Sandbostel zeigt, war die umfassende Neuorganisation der Bibliothek.

Der Bestand umfasst derzeit etwa 2500 Bände. Grundlage war zunächst der Handapparat des ehemaligen Leiters, Dr. Klaus Volland. Vor- und Nachlasser ließen den Umfang in den letzten Jahren deutlich wachsen. Aktuelle Publikationen kommen vor allem im Rahmen des Schriftentausches mit Gedenkstätten und der Bundeszentrale für politische Bildung.

Die Bibliothek ist als Präsenzbibliothek bewusst in einer offenen Raumnische am Ende des Rundgangs durch die Dauerausstellung angeordnet. Dadurch soll es Besucher_innen ermöglicht werden, ohne eine Hemmschwelle Themen aus der Ausstellung individuell zu vertiefen. Zunächst war die Bibliothek allerdings kaum nutzbar. Die Suche nach einem bestimmten Buch erforderte entweder ein Suchen von Hand oder aber die Beschränkung auf zufällig entnommene Bücher bzw. gefundene Themen. Die vorhandenen Medien waren nur grob thematisch aufgestellt und weder

inventarisiert noch katalogisiert. Neu eingegangene Bücher wurden entsprechend der groben inhaltlichen Thematik einfach dazugestellt.

Durch Vermittlung der Bibliothekarin des Landschaftsverband Stade, Catrin Gold, konnte im Frühjahr 2014 Annika Schmidt, eine Studentin der Bibliothekswissenschaften, im Rahmen eines Praktikums den Buchbestand der Gedenkstätte vollständig neu organisieren.

Zunächst erfolgten eine Sichtung des gesamten Bestandes und eine Vorsortierung. Medien wurden nach groben Themen bzw. Schlagwörtern zusammengelegt und Dubletten sowie thematisch nicht adäquate Bücher ausgesondert. Im nächsten Schritt wurde eine Grob- und darauf aufbauend eine Feinsystematik entwickelt. Als Grundlage dafür wurden die Systematiken der Bibliotheken der großen KZ-Gedenkstätten ausgewertet. Schließlich entschieden wir uns, eine reduzierte Version der Systematik der Bibliothek der „Topografie des Terrors“ in Berlin zu übernehmen.

Im Anschluss wurden die etwa 2500 Bücher in ehrenamtlicher Arbeit inventarisiert und mit Signaturen versehen. Sämtliche Themen können jetzt über

die ausliegende Systematik recherchiert werden, und die öffentlich zugängliche Spezialbibliothek ist ein ansprechender Ort, um einen Gedenkstättenbesuch individuell zu vertiefen oder zu einzelnen Themen, z.B. für Haus- oder Facharbeiten, zu recherchieren.

Seit Ende 2014 besteht über den Zusammenschluss „Bibliotheken des Landkreises Rotenburg“ Zugang zum Regionalkatalog Elbe-Weser-Dreieck des bundesweiten „Gemeinsamen Bibliotheksverbundes“ (GBV). 2015 wird begonnen, den gesamten Bestand im GBV zu verzeichnen.

Die fertig eingerichtete Bibliothek im Mai
• Andreas Ehresmann



Vom 17. bis zum 30. August 2014 richtete die Stiftung Lager Sandbostel in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und der Gemeinde Sandbostel das 7. Internationale Jugendworkcamp in der Gedenkstätte aus. 25 Jugendliche aus Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Italien, der Russischen Föderation und der Ukraine kamen zusammen, um sich vor Ort mit dem Thema „Erinnerung und Gedenken: Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Stalag X B Sandbostel“ zu beschäftigen. In Workshops und Führungen setzten sie sich mit der Geschichte, der Nachgeschichte und der Erinnerung an das ehemalige Kriegsgefangenenlager (Stalag) X B auseinander. Ziel war es, in der gemeinsamen Beschäftigung mit der Geschichte für eine Zukunft der Erinnerung und ein friedliches Europa zu arbeiten.

Auch dieses Jugendworkcamp beteiligte sich wieder in einem praktischen Projekt, die historischen Gebäude zu sichern und zu sanieren, um sie so dauerhaft zu erhalten. Zunächst stellten die Jugendlichen in einem Workshop historische Gebäude und die Bedeutung für die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in ihren Nationen dar. Anschließend

Berichte geförderter Gedenkstätten



wurde von Seiten der Gedenkstätte die Ansätze beim Umgang mit den historischen Lagergebäuden dargestellt. Konkret stellten sich die Jugendlichen der Aufgabe, mit der Sanierung der wenigen noch erhaltenen Fenster in der ehemaligen Lagerküche einen Beitrag zum denkmalgerechten Erhalt des Gebäudes zu leisten. Die nicht mehr vorhandenen Fenster wurden durch grau gestrichene Holzplatten verschlossen, so dass sich nun eine einheitliche Ansicht ergibt. Zeitgleich zu den handwerklichen Arbeiten erstellten die Jugendlichen für die Besucher_innen der Gedenkstätte in ihren Heimatsprachen Informationstafeln zu noch sichtbaren Spuren in den historischen Gebäuden, etwa Abdrücken der großen Kochkessel oder Wandbemalungen aus der Nachkriegszeit.

Eine ukrainisch-russische Arbeitsgruppe erstellte einen Informationsfilm, der nun russischsprachigen Besucher_innen auf Tablets zur Verfügung gestellt wird.

Zum Ende des Workcamps richteten die Jugendlichen eine beeindruckende Gedenkfeier aus. Zunächst führten die Teilnehmer_innen die etwa 100 Besucher_innen durch die ehemalige Lagerküche und präsentierten die verschiede-

nen Projekte. Bei der abschließenden Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Lagerfriedhof entwickelten die Jugendlichen in jeweils eigenen nationalen Beiträgen ganz eigene Formen der Erinnerung an die in Sandbostel verstorbenen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge und mahnten die Arbeit für eine friedliche Zukunft an.

Teilnehmer_innen beim Überarbeiten und Neuverglasen der historischen Fensterflügel • Andreas Ehresmann

Die Teilnehmer_innen aus der Russischen Föderation und der Ukraine bei einem gemeinsamen Friedenslied am Gräberfeld der in Sandbostel umgekommenen KZ-Häftlinge • Andreas Ehresmann

Impressum

108 Herausgeber

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Gülden Winkel 8
D – 29223 Celle
Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-11
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33
www.stiftung-ng.de
info@stiftung-ng.de

Celle 2015

Fotos Cover: vgl. Seite 53, 62, 69, 99

Konzept und Redaktion

Monika Gödecke, Jens-Christian Wagner

Mitarbeit

Karen Bähr, Sabine Bergmann, Stephanie Billib,
Monika Brockhaus, Duncan Cooper, Marc Ellinghaus,
Leyla Ercan, Monika Gödecke, Franziska Göpner,
Bernd Grafe-Ulke, Simona Häring, Gerald Hartwig,
Arnulf Heinemann, Bernd Horstmann, Juliane Hummel,
Arnold Jürgens, Rolf Keller, Ulrike Pastoor, Silke Petry,
Thomas Rahe, Heike Rudolph, Anja Schade, Nicola Schlichting,
Michael Schubert, Sandra Schulze, Daniel Seifert,
Katja Seybold, Martina Staats, Klaus Tätzler, Katrin Unger,
Jens-Christian Wagner, Stefan Wilbricht, Christian Wolpers

Graphische Gestaltung

ermisch | Büro für Gestaltung

Druck

gutenberg beuys . feindruckerei

Bildrechte

Soweit nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte
bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages.

Gedenken Bewahren Forschen Vermitteln

Die Stiftung soll dazu beitragen, dass das Wissen über das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945, insbesondere über die Geschichte von Verfolgung und Widerstand auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen, im Bewusstsein der Menschen wach gehalten und weiter getragen wird.

Gesetz über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, § 2, Abs. 1

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erhält und gestaltet gemäß GedenkStG § 2, Abs. 2 die Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel als Orte der Erinnerung an die Leiden der Opfer des Nationalsozialismus und der Opfer der Justizverbrechen sowie als Orte des Lernens für künftige Generationen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten fördert gemäß GedenkStG § 2, Abs. 3 Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in nichtstaatlicher Trägerschaft durch Zuwendungen, Beratung und wissenschaftliche Dienstleistungen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unterstützt gemäß GedenkStG § 2, Abs. 4 die auf das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945 und dessen Folgen bezogene Forschung. Sie unterhält zu diesem Zweck eine zentrale Dokumentationsstelle zur NS-Zeit in Niedersachsen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verwirklicht ihren Stiftungszweck darüber hinaus durch

- Zeitzeugengespräche, Film- und Theateraufführungen und Lesungen;
- Sonderausstellungen, wissenschaftliche Tagungen und Netzwerktreffen;
- Projekte im Bereich Forschung, Vermittlung und Bildung;
- Fortbildungen für Gedenkstättenmitarbeiter, Lehrkräfte und Multiplikatoren;
- Publikationen und Informationsmaterialien.

Dokumentations- und Gedenkstätten in Niedersachsen und Bremen



- | | |
|--|---|
| 1 Bildungs- und Gedenkstätte
„Opfer der NS-Psychiatrie“
21339 Lüneburg | 10 KZ-Gedenkstätte Moringen
37086 Moringen |
| 2 Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen
für die Opfer der NS-„Euthanasie“
26160 Bad Zwischenahn-Ofen | 11 Erinnerungsstätte Lenner Lager
37627 Lenne |
| 3 Gedenkstätte Esterwegen
26897 Esterwegen | 12 Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße
38102 Braunschweig |
| 4 Gedenkstätte Lager Sandbostel
27446 Sandbostel | 13 Gedenk- und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
38239 Salzgitter |
| 5 Denkort Bunker Valentin
28777 Farge-Rekum | 14 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
38300 Wolfenbüttel |
| 6 Dokumentations- und Lernort
Baracke Wilhelmine
28790 Schwanewede-Neuenkirchen | 15 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeiter
auf dem Gelände des Volkswagenwerkes
38436 Wolfsburg |
| 7 Gedenkstätte Bergen-Belsen
29303 Lohheide | 16 Gedenkstätte Gestapokeller
im Schloss Osnabrück
49076 Osnabrück |
| 8 Mahn- und Gedenkstätte Ahlem
30453 Hannover | 17 Gedenkstätte Augustaschacht
49205 Hasbergen |
| 9 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
31618 Liebenau | |

